

# Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage

## Vertiefungsbericht 1:

Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld  
von Umwelt und Gerechtigkeit



UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES  
BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT,  
NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT

Forschungskennzahl 3709 17 154  
UBA-FB 001557

## **Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage**

### **Vertiefungsbericht 1:**

### **Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit**

von

**Dr. Silke Borgstedt**

**Tamina Christ**

**Dr. Fritz Reusswig**

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

**UMWELTBUNDESAMT**

Diese Publikation ist ausschließlich als Download unter <http://www.uba.de/uba-info-medien/4234.html> verfügbar. Weitere Studien mit den Daten der Repräsentativumfrage „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ finden Sie unter [www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein](http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein)

Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

ISSN 1862-4804

Durchführung der Studie:	SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Gaisbergstraße 6 69115 Heidelberg
Abschlussdatum:	Juni 2011
Herausgeber:	Umweltbundesamt Wörlitzer Platz 1 06844 Dessau-Roßlau Tel.: 0340/2103-0 Telefax: 0340/2103 2285 E-Mail: <a href="mailto:info@umweltbundesamt.de">info@umweltbundesamt.de</a> Internet: <a href="http://www.umweltbundesamt.de">http://www.umweltbundesamt.de</a> <a href="http://fuer-mensch-und-umwelt.de/">http://fuer-mensch-und-umwelt.de/</a>
Redaktion:	Fachgebiet I 1.4 Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Umweltfragen, nachhaltiger Konsum  Michael Wehrspaun

Dessau-Roßlau, Dezember 2011

## Kurzbeschreibung

Das Themenfeld Umwelt und Gerechtigkeit hat auch in Deutschland sowohl von der wissenschaftlichen als auch von der politischen Seite her in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. In diesem Vertiefungsbericht wird zunächst auf den Zusammenhang zwischen Umwelt- und Lebensqualität eingegangen, um mögliche Synergien zwischen Umweltpolitik und der Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation auszuloten. Dabei wird, wie in der Basisbroschüre, die deutsche Bevölkerung differenziert nach Sinus-Milieus betrachtet. Es fällt auf, dass insbesondere das Milieu der Performer und das Hedonistische Milieu sich mit jeweils 16 % überdurchschnittlich häufig (Bevölkerung: 8 %) durch Umweltprobleme belastet fühlen.

Ausgehend von der in der Literatur häufig geäußerten und teilweise auch empirisch bestätigten These, dass sozial benachteiligte Gruppen auch überproportional von Umweltbelastungen (z. B. Lärm, Luftverschmutzung, Unterausstattung mit Grün- und Freiflächen) betroffen sind, geht der Bericht im Anschluss näher auf die sozial benachteiligten Milieus ein (Prekäres Milieu, Hedonistisches Milieu, Traditionelles Milieu). Dabei zeigt sich, dass die Angehörigen dieser Milieus in der Regel zwar geringere Werte im allgemeinen Umweltbewusstsein aufweisen – ein in der Literatur ebenfalls häufig berichteter Tatbestand –, aber in einzelnen Verhaltensbereichen sich durchaus positive Ansätze für ein umweltbewusstes Verhalten finden. Diese sind z. T. bedingt durch mangelnde Ressourcen (z. B. Einkommen) und insofern als „unfreiwilliger Umweltschutz“ einzustufen, hängen teilweise aber auch von bestimmten Motivkomplexen ab, die mit Umweltfragen nichts zu tun haben (z. B. Sparsamkeit).

Es werden umweltpolitische Handlungsvorschläge gemacht, die an den Besonderheiten der benachteiligten Milieus ansetzen (z. B. alternative Mobilitätskonzepte speziell für die Prekären). Die Mobilisierung der Potenziale zu mehr umweltbewusstem Verhalten und umweltbewussteren Einstellungen in diesen Milieus setzt zum einen voraus, dass Umweltpolitik ihre positiven Beiträge zur Verbesserung der Lebensqualität speziell dieser Gruppen herausstellt. Zum anderen ist es erforderlich, dass bestimmte Angebote (etwa im zivilgesellschaftlichen Umwelt- und Naturschutz) überdacht und besser auf die sozial benachteiligten Milieus zugeschnitten werden.

## Abstract

Increased attention from science as well as politics has been drawn to the subject area of environment and justice in Germany over the past years. This in-depth report will go into the correlation between environmental quality and quality of life, thereby exploring the possible synergies between eco-politics and the improvement of the overall standard of living. The population is hereby categorised by Sinus Milieus, as seen in the base brochure. Noticeably, with 16 % each (overall population: 8 %), *High Achiever milieu* and the *Escapist milieu* in particular feel the burden of environmental problems.

Based on the in literature often quoted and partly empirically confirmed thesis that socially disadvantaged groups are over proportionally affected by environmental pollution (e.g. noise, air pollution, a deficit in green and open spaces), the report then takes a closer look at the disadvantaged milieus (*Precarious milieu*, *Escapist milieu*, *Traditional milieu*). Here it is apparent that while those belonging to these milieus generally show less concern for environmental issues – a fact often documented in literature – they do indeed display positive tendencies in certain areas of environmentally conscious behaviour. Partly these are on account of a lack of resources (e.g. income) and therefore need to be categorised as "unintended environmental

protection", however, they are partly due to compounds of motives that are not related to environmental issues (e.g. economical consciousness).

There are eco-political suggestions to act, which are based on the features of the disadvantaged milieus (e.g. alternative mobility concepts particularly for the precarious). In order to mobilise the potentials for an increased environmentally conscious behaviour and attitude in these milieus, it is essential that eco-politics focuses on its positive contribution towards an improvement of quality of life for these groups. On the other hand, it is necessary that certain offerings (for example environmental and nature protection in civil society) are thought over and tailored for the socially disadvantaged milieus.

## Inhaltsverzeichnis

### Abbildungsverzeichnis

1	Zur Entstehung dieser Teilstudie .....	1
2	Einleitung.....	2
3	Lebensqualität durch Umweltschutz .....	5
4	Sozial benachteiligte Milieus.....	12
4.1	Das Prekäre Milieu .....	13
4.1.1	Allgemeine Milieucharakteristika .....	13
4.1.2	Prekäre und Umwelt.....	14
4.1.3	Sensibilisierung der Prekären für Umweltthemen.....	15
4.2	Das Traditionelle Milieu.....	18
4.2.1	Allgemeine Milieucharakteristika .....	18
4.2.2	Traditionelle und Umwelt.....	18
4.2.3	Sensibilisierung der Traditionellen für Umweltthemen.....	20
4.3	Das Hedonistische Milieu.....	21
4.3.1	Allgemeine Milieucharakteristika .....	21
4.3.2	Hedonisten und Umwelt .....	22
4.3.3	Sensibilisierung der Hedonisten für Umweltthemen .....	22
5	Fazit .....	25
6	Quellenverzeichnis.....	27

**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus<sup>®</sup> in Deutschland 2010 .....4  
Abbildung 2:Relationale Belastung durch Umweltprobleme.....8

## 1 Zur Entstehung dieser Teilstudie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind im Rahmen der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ entstanden. Sie basieren auf Interviews mit 2.008 Personen (1.602 aus West- und 406 aus Ostdeutschland), die von März bis April 2010 stattfanden und repräsentativ für Deutschland sind. Konzipiert und durchgeführt wurde die Befragung vom Sinus-Institut (Heidelberg/Berlin) in Fachbegleitung des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes. Dr. Fritz Reusswig (Potsdam) war als wissenschaftlicher Berater tätig. Die Datenerhebung erfolgte in Kooperation mit der MARPLAN Forschungsgesellschaft mbH Offenbach. Die fachliche Betreuung durch das UBA oblag Herrn Dr. Michael Wehrspau, dem wir an dieser Stelle für seine Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge danken möchten.

Die Broschüre mit den Basisdaten dieser repräsentativen Haushaltsbefragung wurde im Dezember 2010 veröffentlicht ([www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf)). Mit den Vertiefungsberichten – außer dem hier vorliegenden wurden zwei weitere erarbeitet zu den Themen „Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Erwachsenen“ sowie „Engagement und Delegation“ – sollen einige Aspekte der umweltpolitischen Diskussion etwas detaillierter und für ein fachlich interessiertes Publikum aufbereitet werden – ausgehend vom selben Datensatz.

Bei der Einordnung der Ergebnisse muss beachtet werden, dass die Daten vor der, durch das Erdbeben vom 11. März 2011 ausgelösten, nuklearen Katastrophe im japanischen Reaktorkomplex Fukushima Daiichi erhoben wurden. Es ist davon auszugehen, dass die Ereignisse in Japan das Umweltbewusstsein mindestens hinsichtlich der Einstellungen zu Energiethemen beeinflusst haben.

## 2 Einleitung

Das Themenfeld „Umwelt und Gerechtigkeit“, das den Schwerpunkt dieses Vertiefungsberichtes bildet, wurde im Rahmen der BMU/UBA-Umweltbewusstseinsforschung in den letzten Jahren bereits mehrmals angesprochen. Schon die Studie des Jahres 2006 widmete dem Thema einen Abschnitt (BMU 2006: 70–75) und untersuchte u.a. die Frage, ob sich die Befragten über- oder unterdurchschnittlich durch Umweltbelastungen betroffen fühlten. Zudem wurde die soziale Verteilung verschiedener Gerechtigkeitsvorstellungen im Anschluss an die Cultural Theory erhoben. In seiner Aufarbeitung der Daten des 2006er Berichts hat das Team um Udo Kuckartz das Thema Umwelt und Gerechtigkeit schon einmal zum Gegenstand eines Vertiefungsberichts gemacht (Kuckartz et al. 2007b). Dabei standen Fragen wie die Wahrnehmung der Belastungen im Wohnumfeld, wahrgenommene Gesundheitsbelastungen oder die Einschätzung der Gefährdung durch Umweltrisiken im Mittelpunkt. Im 2008er Bericht wurde, neben der erneut abgefragten wahrgenommenen Umweltbelastung im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt, erstmals auch die soziale Verteilungswirkung von Umweltpolitik untersucht.

Der vorliegende Vertiefungsbericht setzt diesen Themenschwerpunkt fort und gibt ihm zugleich eine neue Fokussierung. Das Instrument der Sinus-Milieus wird genutzt, um die Fragen von Umwelt und Gerechtigkeit sozial zielgerichtet zu verorten. Außerdem wird in diesem Bericht ein Schwerpunkt bei den sozial Schwächeren gesetzt, die häufig als Benachteiligte und deshalb Nicht-Unterstützer von Umweltpolitik gesehen werden.

Umweltpolitische und Gerechtigkeitsfragen hängen eng zusammen, und wurden doch jahrzehntelang relativ isoliert voneinander diskutiert: Die „soziale Frage“ und die „ökologische Frage“ gingen getrennte Wege, verfolgten unterschiedliche Zielstellungen und wurden vor allem von unterschiedlichen Gruppierungen („Communities“) diskutiert.

Das gestiegene öffentliche wie Forschungsinteresse an Fragen der Umweltgerechtigkeit in den letzten Jahren deutet hier auf einen Mentalitätswandel. Auf der Ebene des ökologischen Diskurses war dafür die deutsche (und europäische) Rezeption der Environmental Justice-Forschung aus den USA wichtig, in der vor allem die Benachteiligung sozialer Gruppen (z. B. nach Einkommen, Hautfarbe oder Geschlecht) bei der Verteilung von Umweltbelastungen (Lärm, Wasser- und Luftverschmutzung, toxische Abfälle) herausgestellt wurde (Bolte/Mielck 2004, Elkins 2008, Elvers 2007, Elvers et al. 2008, Schlüns 2007).

Damit ist der Bereich der Umweltgerechtigkeit aber keineswegs abgedeckt. Um den Umfang dieses Gebiets zu charakterisieren ist es hilfreich, an die verschiedenen Dimensionen des Begriffs der Gerechtigkeit in sozialphilosophischer Hinsicht zu erinnern (Höffe 2001, Liebig/May 2009).

Gerechtigkeit fragt danach, wie Rechte und Pflichten, Positionen, materielle und immaterielle Güter sowie Aufgaben und Lasten in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft verteilt werden sollen.<sup>1</sup> Da es dabei um das angemessene Maß – oder wie Aristoteles es formuliert, um Proportionalität – geht, wird das als ungerecht empfunden, was Ungleiches gleich und Gleiches ungleich behandelt. Strittig ist, was jeweils als gleich oder ungleich gelten soll – also welche Regel die Verteilung steuert oder welcher Maßstab zu ihrer Beurteilung heranzuziehen ist. Dies ist nicht allein philosophisch umstritten, es wird auch in der Bevölkerung unterschiedlich diskutiert. Während einige die Güterverteilung allein auf das individuelle Leistungsprinzip gründen wollen, sehen andere den Markt, an dem diese Leistungen bewertet werden, gerade als eine Institution an, die nicht nur für Gerechtigkeit grundsätzlich „blind“ ist, sondern die darüber hinaus ohne gesellschaftliches und/oder politisches Korrektiv sogar soziale Ungerechtigkeiten schaffen kann. Ganz offensichtlich prägen ethische und politische Grundorientierungen die Vorstellungen darüber, was als gerecht empfunden wird und was nicht. Kuckartz et al. (2007b) haben gezeigt, dass sich derlei basale Gerechtigkeitskonzepte auch in der Wahrnehmung von Umweltbelastungen spiegeln. Zudem hat sich der Umweltgerechtigkeitsdiskurs in den letzten Jahren stärker auf die Herstellung von Chancengleichheit und die Vermittlung von Kompetenzen und Fähigkeiten konzentriert, die sich gleichsam „hinter“ der sozialen Verteilung von Umweltrisiken verbergen (Wehrspaun 2009).

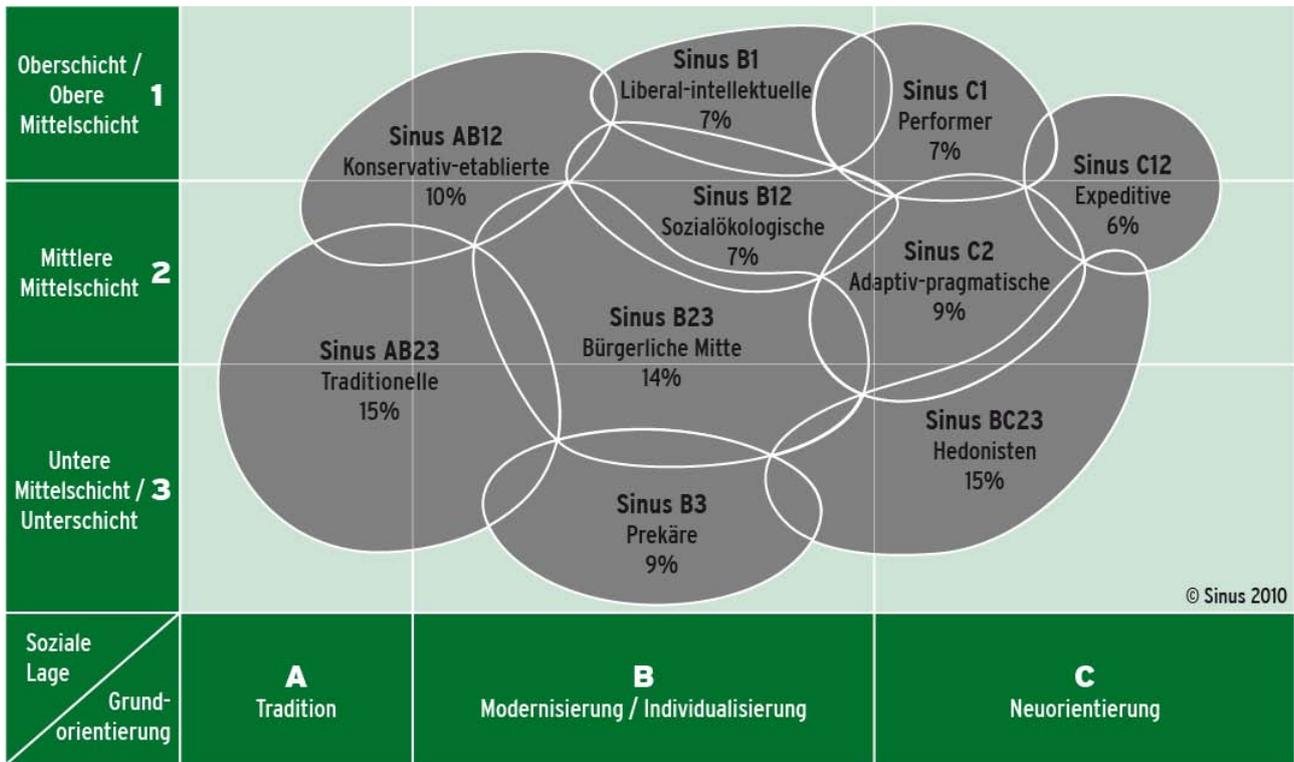
Der vorliegende Vertiefungsbericht will aber nicht an diesen Grundsatzfragen ansetzen, sondern möglichst konkret und empirisch fundiert der Frage nachgehen, wie verschiedene soziale Milieus in Deutschland zum Themenfeld Umwelt und Gerechtigkeit stehen. Soziale Milieus stehen nach der Repräsentativbefragung von 2008 auch in der 2010er Studie im Zentrum des analytischen Werkzeugkastens. Soziale Milieus sind Großgruppen der Gesellschaft, die sich hinsichtlich ihrer Lebenslage, ihrer Lebensziele und ihrer Wertvorstellungen ähneln und darin eben von anderen Milieus unterscheiden – bis hin zu Abgrenzung und Ablehnung. Aber auch dort, wo ein Milieu die Mitglieder eines anderen Milieus als interessant und nachahmenswert betrachtet, bleiben die lebensweltlich eingespielten Milieudifferenzen erhalten und können nicht willkürlich überschritten werden.

Soziale Milieus sind ein zeitgemäßes Konzept zur sozialwissenschaftlichen Beschreibung der sozialen, wertbezogenen und alltagskulturellen Differenzierung moderner Gesellschaften (Vester et al. 2001). Sie sind – anders als viele andere Lebensstil-Typologien – sensibel für die vertikale soziale Differenzierung, also für das Oben und Unten in einer Gesellschaft, und nehmen doch die Transformationsschübe durch Individualisierung und Wertewandel ernst, den auch Deutschland in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Die folgende Grafik zeigt die Milieulandschaft in Deutschland 2010 im Überblick.

---

<sup>1</sup> Da Güter in der Regel ein „NATURSUBSTRAT“ haben und gesellschaftliche Lebens- und Reproduktionsprozesse immer schon in Verteilungsfragen hineinspielen, ging es auch in scheinbar rein „zwischenmenschlichen“ oder „innergesellschaftliche“ Gerechtigkeitsfragen implizit schon um Fragen der Umweltgerechtigkeit. Diese Dimension wird in der Regel aber erst dann explizit, wenn es zu ökologischer bzw. gesellschaftlich vermittelter Knappheit der Umweltgüter und -dienstleistungen kommt.

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2010



In Anlehnung an die aus der *Environmental Justice*-Literatur überlieferte Fragestellung wird es zunächst auch in diesem Vertiefungsbericht um die Frage gehen, ob Menschen von Umweltbelastungen besonders betroffen und in ihrer Lebensqualität stärker als andere beeinträchtigt sind – und welchem Milieu sie angehören. Zweitens ist es wichtig zu erfahren, wie gerecht oder ungerecht die Bevölkerung Umweltpolitik wahrnimmt und bewertet. Drittens schließlich suchen wir in diesem Bericht nach Ansatzpunkten einer Verbesserung der persönlichen Lage durch Synergien zwischen Umwelt- und Gerechtigkeitsfragen. Hintergrund dafür ist die Vermutung, dass sozial schlechter gestellte Personen nicht in dem Maße an der Bewältigung von Umweltproblemen und der Gestaltung der Zukunft teilhaben können, wie dies bei bildungsbürgerlich geprägten Schichten (z. B. dem Sozialökologischen Milieu) der Fall ist. Deshalb sind Synergien zwischen Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit gefragt, die Ansatzpunkte für eine verstärkte Teilhabe aller bieten.

### 3 Lebensqualität durch Umweltschutz

Umweltbelastungen beeinträchtigen die kollektive wie die individuelle Lebensqualität, der Schutz der natürlichen Umwelt verbessert damit direkt oder indirekt die Lebensqualität einer Gesellschaft. Lebensqualität kann als zentrales gesellschaftliches Schutzgut und zugleich als Legitimationsgrundlage staatlichen Handelns verstanden werden. Allerdings gibt es – nicht unähnlich wie bei dem verwandten, wenngleich emphatischeren Begriff des Glücks – nicht unerhebliche inter- (ja sogar: intra-) individuelle Differenzen hinsichtlich der Frage, worin genau die Lebensqualität besteht. Lebensqualität ist ein sehr schillernder Begriff, der Verschiedenes bedeuten kann. Wir benutzen den Begriff hier so, dass er zunächst auf objektive, z. T. messbare Lebensumstände abstellt, dann aber auch die wahrgenommene Lebensqualität als eine subjektive Größe umfasst. Wohlbefinden bezeichnet einen rein subjektiven Zustand von Wohlsein und Zufriedenheit (oder deren Abwesenheit), der auf objektiven Lebensumständen beruhen (und sie insofern auch abbilden) kann, aber keinesfalls muss. Wohlbefinden wird im Text im Sinne subjektiver Lebensqualität gebraucht.

Es war naheliegend, in einer industriegesellschaftlich geprägten und häufig „naturvergessenen“ Moderne zuerst nach der sozialen Verteilung von Umweltbelastungen zu fragen, als um 1970 herum klar wurde, dass wir Umwelt brauchen und nicht einfach als unwichtig oder irgendwie technisch substituierbar vergessen können. Dennoch gilt: Bevor es um die Verteilung von Umweltbelastungen geht, geht es um die Verteilung von Umweltgütern und Umweltrechten. Ob es allgemein gewusst und geteilt wird oder nicht: Die Lebensqualität in einer Gesellschaft wird ganz wesentlich durch die Qualität der unbelebten und belebten Umwelt mitbestimmt. Das in den letzten Jahren als Paradigma weithin akzeptierte Konzept der Ökosystemdienstleistungen hat dafür vielfältige Belege auf allen Maßstabsebenen erbracht. Ohne die aktiven und systemischen Leistungen des Naturhaushalts entbehrt jede Definition von Lebensqualität – auf welche Aspekte sie sonst auch aufbauen mag – ihrer Grundlage.

Soziale und ökologische Gerechtigkeit können dann gleichzeitig verletzt werden, wenn Produktions- und Konsummuster einer Gesellschaft die Gesundheit, die subjektive Lebensqualität oder die Lebenschancen von Menschen negativ beeinträchtigen, wenn die Kompensationsmaßnahmen und Defensivkosten einer bestimmten Lebensweise steigen (z. B. Anpassungskosten des Klimawandels, Restaurierungskosten bei Luftschadstoffbelastung), oder wenn es (auch trotz solcher Maßnahmen) nicht gelingt, die Integrität und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts (z. B. Qualität und Bestand eines Naturschutzgebiets, Luft- und Wasserreinhaltekapazität eines Waldes) zu erhalten.

Neben dieser allgemeinen Verbindung zwischen Umwelt und Lebensqualität besteht eine spezifischere dann, wenn nachweisbar ist, dass die Lebensqualität bestimmter Bevölkerungsgruppen stärker als die anderer durch die „externen Effekte“ des dominanten Produktions- und Konsummodells beeinträchtigt wird. Sozial- und umweltepidemiologische Studien der vergangenen Jahre weisen darauf hin, dass genau dies der Fall ist: Der soziale Status entscheidet nämlich mit darüber, ob und in welchem Umfang Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch Umweltschadstoffe belastet werden. Sozioökonomische Faktoren wie Bildung und Einkommen, aber auch andere Faktoren wie Migrationshintergrund und Geschlecht, beeinflussen die Wohnbedingungen, die Lebensstile sowie die damit verbundenen Gesundheitsrisiken von Menschen. Sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sind von Umweltproblemen vielfach stärker betroffen und

verfügen häufig nicht über die notwendigen Voraussetzungen (z. B. Einkommen, Vermögen und Bildung), um solche Belastungen zu erkennen und zu vermeiden (Bolte/Kohlhuber 2008, Bunge/Katzschner 2009).

Eine andere Frage ist es, ob Menschen diesen objektiven Beitrag einer intakten Natur zur eigenen Lebensqualität auch wahrnehmen und wertschätzen können. Es kann nämlich vielfältige Gründe dafür geben, dass der positive Wert einer intakten Natur – bzw. die Beeinträchtigung durch eine belastete oder zerstörte Natur – von den Betroffenen nicht (angemessen) gesehen und gewürdigt wird:

- der Zusammenhang zwischen Umweltqualität und Lebensqualität ist über viele Systemgrößen vermittelt, die nicht direkt wahrnehmbar sind;
- eine gute Umweltsituation wird nicht als grundsätzlich gefährdetes und daher schützenswertes (öffentliches) Gut, sondern als durch eigenen Verdienst oder Herkunft bedingte Selbstverständlichkeit empfunden;
- andere Probleme werden als drängender empfunden;
- Gewöhnungseffekte haben zu Arrangements mit an sich unhaltbaren Situationen geführt;
- trotz wahrgenommener Beeinträchtigung der Lebensqualität fehlt es an der realistischen Perspektive, dass sich die Situation (durch einen selbst oder durch Politik überhaupt) ändern ließe;
- eine problematische Umweltsituation wird als temporäre individuelle Benachteiligung empfunden, aus der man durch eigene Leistung und/oder glückliche Umstände auch wieder (z. B. durch Wegzug) entkommen kann. Kollektive Anstrengungen zur Verbesserung von Umweltqualität werden als überflüssig erachtet.

Diese keineswegs vollständige Liste gibt einige Gründe dafür an die Hand, warum es oft nicht gelingt, den individuellen und sozialen Nutzen von Umwelt- und Naturschutz für die Betroffenen deutlich zu machen, damit die entsprechenden Fachpolitiken auf Unterstützung, mindestens aber auf Akzeptanz und Duldung seitens der Bevölkerung rechnen können.

Wo liegen demgegenüber die Ansatzpunkte für eine bessere Wahrnehmung der Umwelt und des Umweltzustands für das eigene Wohlbefinden?

Ein bestimmtes Umweltproblem verwandelt sich dann aus einem hinzunehmenden Faktum in einen veränderungsbedürftigen Missstand, wenn es durch menschliches Handeln (mit-) bedingt wurde und damit eine Verantwortungszuschreibung erfolgen kann (Shklar 1997). Man mag das Faktum der Schwerkraft gut oder schlecht finden – es ist mit ihm als einer Gegebenheit zu rechnen, die niemand herbeigeführt hat und für die folglich auch niemand verantwortlich zu machen ist. Auch dass es in der Wüste kaum regnet, während es das im Sauerland sehr oft tut, ist nicht wirklich ungerecht. Erst im Zusammenhang mit Siedlungsformen spielen menschliche Entscheidungen und soziale Prozesse eine Rolle: Zum einen fragt es sich, wie es zur Wahl des Wüstenstandorts gekommen sein mag. Wurde ein naturnahes Einsiedlerdasein in der Wüste freiwillig gewählt, bleibt es bei der Bewertung des ausbleibenden Regens als Unglück. Erfolgte die Übersiedlung in die Wüste jedoch im Zuge eines sozialen Verdrängungsprozesses – getreu der Regel, dass die besten naturräumlichen Standorte von den gesellschaftlich Mächtigsten be-

setzt werden –, dann verwandelt sich natürliche Trockenheit in der menschlichen Wahrnehmung in eine sozial-ökologische Ungerechtigkeit. Sollte sich allerdings ein semi-arider Standort infolge des anthropogenen Klimawandels und nachfolgender Desertifikation in eine echte Wüste verwandelt haben, dann können ebenfalls andere Menschen (die Hauptemittenden von Treibhausgasen) dafür verantwortlich gemacht werden.

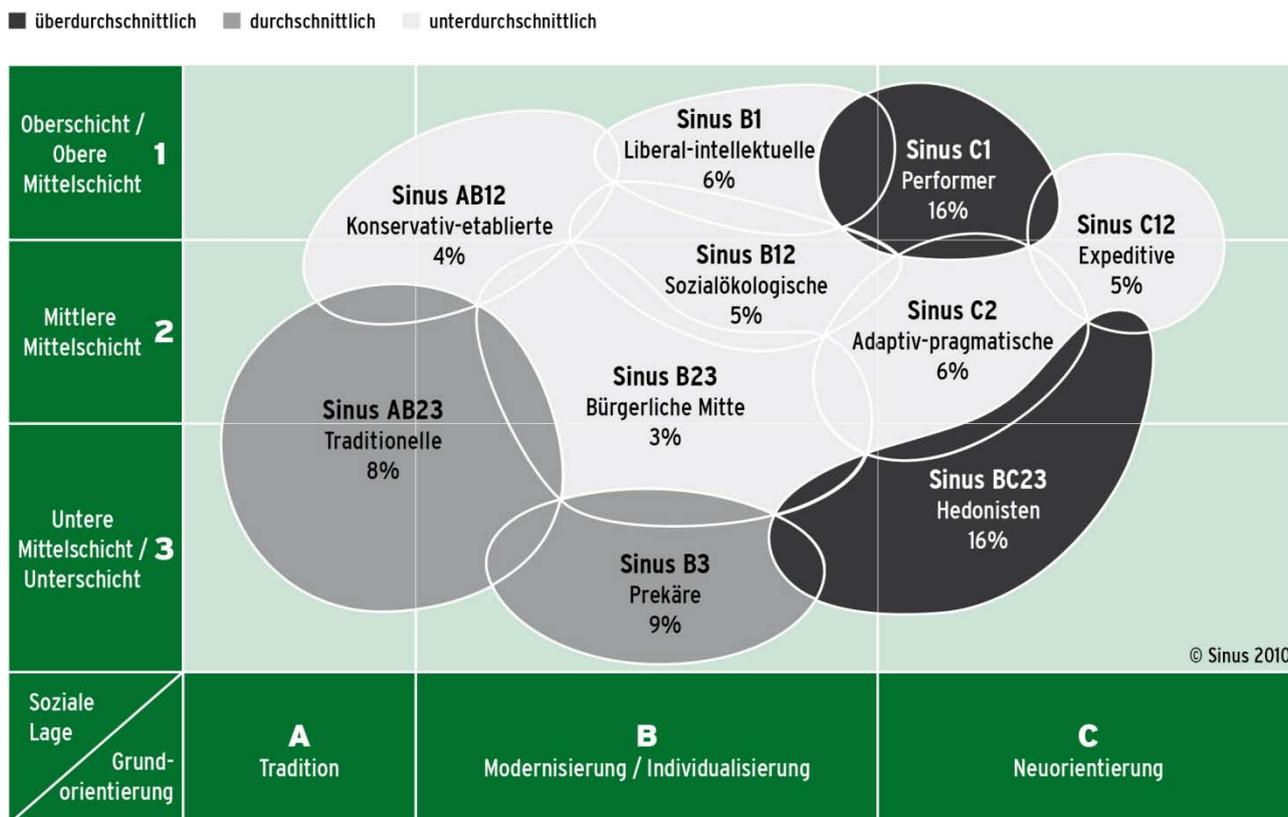
Damit sich also Umweltprobleme als potenzielle Themenfelder eines ökologisch erweiterten Gerechtigkeitsbegriffs etablieren lassen, müssen sie die Folge menschlicher Entscheidungen und Handlungen sein. Darüber hinaus müssen sie aber auch als Umweltprobleme wahrgenommen werden, denn menschliche Wahrnehmung ist hochgradig selektiv. Damit ein Umweltproblem ein Umweltproblem wird, reicht es nicht aus, dass es generell durch andere Menschen verursacht (oder zumindest zu verantworten) ist. Vielmehr geht es um die schwierige Frage, wodurch ein Umweltproblem angesichts der Informationsflut und Konkurrenzen um Aufmerksamkeit die Chance erhält, als Belastung wahrgenommen zu werden. Werbung, Marketing und Journalismus wissen um dieses Problem und versuchen mit verschiedenen Methoden, das knappe Gut der öffentlichen Aufmerksamkeit zu gewinnen oder bestimmte Themen auf die Tagesordnung zu setzen.

Schon länger ist bekannt, dass ein beachtlicher Bevölkerungsteil – je nach Art der Fragestellung zwischen 10 bis 20 Prozent – sich selbst als ökologisch benachteiligt empfindet (Grunenberg/ Kuckartz 2003). Das sind aber nicht immer die Personen, die mit großer Wahrscheinlichkeit den größten Belastungen ausgesetzt sind. Denn das Umweltbewusstsein hängt vom Bildungsgrad und postmaterialistischen Einstellungen ab und ist deshalb in besser situierten Bevölkerungsteilen stärker verbreitet. Zudem spielt die Nah/Fern-Differenz (Wohlfühlen hier und heute, aber negative Einschätzung des globalen Umweltzustandes und der globalen Entwicklung) dabei eine wesentliche Rolle. Deshalb kommt es vor, dass eine höhere Sensibilität für Umweltfragen, wie sie in bestimmten Milieus anzutreffen ist, auch bei objektiv geringeren Belastungslagen zu einer höheren Belastungswahrnehmung führen kann. Und umgekehrt werden reale Benachteiligungen bei niedrigem Umweltbewusstsein nicht immer wahrgenommen (vgl. Heinrich 2001).

Schon im Vertiefungsbericht zum Thema Umweltgerechtigkeit im Rahmen der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2006“ (Kuckartz et al. 2007b) wurde festgestellt, dass es eine klare Rangstufung von Umweltbelastungen hinsichtlich ihrer Wahrnehmbarkeit gibt: sinnlich erfassbare Belastungen im Wohnumfeld (Lärm, Abgase) werden leichter wahrgenommen als Gesundheitsbelastungen (Feinstaub, Schadstoffe), die nur partiell und vermittelt sinnlich erfahrbar sind. Großrisiken wie Klimawandel oder Atomkraft, die sich der direkten sinnlichen Wahrnehmbarkeit weitgehend entziehen, brauchen als stark kognitiv vermittelte Sachverhalte unbedingt die massenmediale Verstärkung, um für das öffentliche Bewusstsein präsent zu sein. Zudem zeigt sich, dass gerade hier ein bereits vorhandenes hohes Umweltbewusstsein die Sensibilität für eine situative Belastung erhöht. Auch mit steigender Bildung nimmt die Belastungswahrnehmung zu, obwohl ein durch Bildung mit angezeigter höherer Sozialstatus häufig mit geringeren Umweltbelastungen – zumindest im direkten Wohnumfeld – einhergeht.

Auch in der Studie Umweltbewusstsein 2010 wurde erhoben, wie sehr man sich selbst durch Umweltprobleme belastet sieht. Die Abbildung 2 zeigt das Ergebnis differenziert nach Sinus-Milieus.

Abbildung 2: Relationale Belastung durch Umweltprobleme  
 („wesentlich stärker belastet“ und „eher stärker belastet“, Bevölkerungsdurchschnitt: 8 %)



Frage: Wenn Sie Ihre eigene Belastung durch Umweltprobleme betrachten und sich mit dem Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland vergleichen, fühlen Sie sich dann durch Umweltprobleme mehr, weniger oder etwa gleich stark belastet?

Dabei fällt zunächst auf, dass große Teile des gesellschaftlichen „Mainstreams“ (einschließlich der Bürgerlichen Mitte und des Sozialökologischen Milieus) sich nicht überdurchschnittlich durch Umweltbelastungen persönlich benachteiligt sehen. Während immerhin 42 % der Befragten angeben, dass sie etwas oder sehr viel weniger erhalten als der Durchschnitt der Gesellschaft (Frage nach der allgemeinen sozialen Gerechtigkeit), fühlen sich insgesamt nur 7 % etwas und 1 % wesentlich stärker durch Umweltbelastungen betroffen als der Durchschnitt. Mit anderen Worten: Die wahrgenommene soziale Ungerechtigkeit in Deutschland ist wesentlich ausgeprägter als die wahrgenommene ökologische Ungerechtigkeit.

Aber auch hier lohnt ein Blick in die soziale Differenzierung. Beim Milieu der Performer sind es nämlich 16 %, die sich ökologisch besonders benachteiligt fühlen; ein ebenso hoher Anteil wird im Hedonistischen Milieu erreicht. Beim Prekären (9 %) und beim Traditionellen Milieu (8 %) dagegen sind die subjektiv wahrgenommenen Belastungen nur durchschnittlich hoch, obwohl hier die Arbeits- und Lebensbedingungen objektiv eine höhere Wahrscheinlichkeit dafür aufweisen dürften, dass ökologische Belastungen auftreten (z. B. bei der Wahl des Wohnstandorts

in verkehrsreichen und kostengünstigeren Lagen).<sup>2</sup> Angehörige des Hedonistischen Milieus glauben mit 44 % zudem deutlich stärker als der Bevölkerungsdurchschnitt (29 %), dass Umweltprobleme derzeit (sehr) stark ihre Gesundheit belasten, während es bei den Expositiven (17 %) besonders wenige sind.

Die besonders hohen Werte bei den Performern und den Hedonisten sind bemerkenswert. Während man bei den Hedonisten argumentieren kann, dass dies auch mit einer erhöhten Exposition durch Umweltbelastungen zusammenhängt (z. B. durch Lärm oder Luftschadstoffe an Wohnstandorten geringerer Qualität), ist dies bei den ökonomisch deutlich besser gestellten Performern nicht der Fall. Aus anderen Studien wissen wir, dass zwischen den Statusindikatoren Einkommen, Bildung, Arbeitslosigkeit und Migrationshintergrund einerseits und den objektiv (gemessenen, modellierten) Belastungsindikatoren für Außenluftschadstoffe und Lärm ein positiver Zusammenhang besteht: Je sozial schlechter gestellt eine Person ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch Lärm und Luftverschmutzung stärker betroffen ist (Bolte/Kohlhuber 2008). Das würde die überdurchschnittlich hohen Werte in der wahrgenommenen relativen Umweltbelastung der Hedonisten erklären. Es erklärt aber nicht, warum etwa die Angehörigen des Prekären (9 %) sowie des Traditionellen Milieus (8 %), die einen vergleichbaren Sozialstatus aufweisen, hier „nur“ ein durchschnittliches Antwortverhalten aufweisen. Offenkundig muss man die Mentalität, den Lebensstil und die Werthaltungen der sozialen Milieus mit berücksichtigen, um hier zu plausiblen Vermutungen zu kommen. Traditionelle Mentalitäten mit hoher Konformitätsbereitschaft (Traditionelles Milieu) bzw. eine ausgeprägte Orientierung an der Teilhabe an den Konsummustern und Lebensgewohnheiten des gesellschaftlichen „Mainstreams“ (Prekäres Milieu) führen vermutlich dazu, dass eine objektiv ökologisch „riskantere“ Lebenssituation (z. B. Wohnlage) weniger stark als etwas wahrgenommen wird, das einen mehr als „die anderen“ (den Bevölkerungsdurchschnitt) belastet. Demgegenüber führt eine Mentalität der Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft (Hedonisten) eher dazu, dass sich objektive Umweltbelastungen auch in subjektiv wahrgenommene Belastungen übersetzen.

Aber warum fühlen sich dann die Angehörigen des Milieus der Performer so überdurchschnittlich belastet (16 %)? Aufgrund der gehobenen Einkommens- und Bildungssituation kann eine überdurchschnittliche Exposition – etwa durch schlechte Wohnlagen – weitgehend ausgeschlossen werden. Das gilt übrigens für das Konservativ-gehobene und das Liberal-intellektuelle Milieu ganz genau so, die sich denn auch deutlich weniger häufig relativ belastet fühlen. Auch

---

<sup>2</sup> Die hier gewählte vorsichtige Formulierung reflektiert die Tatsache, dass die Erhebung der objektiven Umweltsituation (und damit auch: die der objektiven Umweltbelastungen) in unserer Befragung nicht erfolgt ist. Ganz generell kann man festhalten, dass in Deutschland eine systematische Verknüpfung von Sozial-, Umwelt- und Gesundheitsdaten und damit eine Erfassung der sozialen Verteilung von Umweltbelastungen und deren gesundheitlichen Bedeutung bisher fehlt (Bolte/Kohlhuber 2008). Einzelne Städte wie München, Kassel oder Berlin haben hier in den letzten Jahren wichtige Schritte hin zu einer solchen systematisch verknüpften Erhebung von Sozialstatusindikatoren einerseits und Umwelt- und Gesundheitskenngrößen andererseits vorgenommen (Hornberg/Pauli 2009, UMID 2008). Der Zusammenhang zwischen niedrigem Sozialstatus und auch ökologisch belasteter Wohnlage (Lärm, Luftschadstoffe) ist allerdings durch viele Studien belegt (Swart/Hoffmann 2004, Bolte/Kohlhuber 2008).

um diese Unterschiede erklären zu können, sind Mentalität, Lebensstil und das Wertgefüge der sozialen Milieus bedeutsam.

Die stark dem Wertkomplex „Machen & Erleben“ (in Abschnitt C von Abb. 1) verpflichteten Performer sind eine junge und statusbewusste Gruppierung, die ihre soziale Lage dezidiert als Ausdruck eigener Leistungen und Verdienste versteht. Dabei dominiert das Gefühl, mehr zu leisten als andere – z. B. länger zu arbeiten, die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen zu lassen. Gleichzeitig handelt es sich beim Milieu der Performer aber um eine relativ junge Leistungselite (Altersdurchschnitt 41 Jahre). Sie kann – anders als etwa die Mitglieder des Konservativ-gehobenen Milieus – nicht mehr oder weniger fest auf eine sichere Zukunft hoffen. Risiken der globalen Ökonomie, Missgeschicke, plötzliche Krankheiten, der Einbruch bestimmter Wirtschafts- und Berufszweige im Zuge von Wirtschaftskrisen – all diese „wildcards“, die etwa das dem Hier und Jetzt zugeneigte Hedonistische Milieu weitgehend unbeeindruckt lassen, spielen für die Performer eine wichtige Rolle. Dementsprechend stark verbreitet sind in diesem Milieu denn auch Zukunftsängste und Angst vor Arbeitslosigkeit – trotz aktuell guter sozialer Lage. Die „Antennen“ dieses Milieus sind entsprechend stark aufgestellt, und speziell das Internet wird als Informationsmedium breitflächig genutzt. Hier kommt nun die Umwelt ins Spiel, denn wir wissen, dass die Angehörigen des Milieus der Performer das Internet gezielt nutzen, um sich über Umweltprobleme, aber auch über Umweltpolitik und Umweltschutz zu informieren.

Wir vermuten daher, dass dieses hoch gebildete Milieu auch über ökologische Belastungen und Risiken informiert ist – selbst wenn es durchaus nicht als ökologische Avantgarde eingestuft werden kann. Kuckartz et al. (2007b: 23) zufolge steigt mit zunehmendem Abstraktionsgrad einer Umweltgefährdung die Bedeutung des Informationsverhaltens, also des vermittelten Wissens statt der direkten sinnlichen Erfahrung. Es könnte durchaus sein, dass die Angehörigen des Milieus der Performer ihre wahrgenommene Positiv-Rolle als Leistungselite auch insofern annehmen, als sie Umweltbelastungen – nicht zuletzt eben solche, über die sie gut informiert sind – als ein weiteres Element der allgemeinen Gefährdung ihrer hervorgehobenen gesellschaftlichen Position bewerten. Die eigene wahrgenommene relative Umweltbelastung stellt nicht etwa das ökologische Komplement einer ansonsten vorhandenen sozialen Benachteiligung dar, sondern erscheint als Preis der eigenen exponierten Stellung, gleichsam als negative Nebenfolge der Leistungserbringung. Aber das muss auf der Grundlage der vorhandenen Daten hier vorerst eine zu überprüfende Hypothese bleiben.

Träfe sie zu, dann kann eine Strategie, die den Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und ökologischer Belastung betont, beim Hedonistischen Milieu auf Resonanz hoffen – das ja ansonsten Umweltpolitik eher als Zumutung und „Spaßbremse“ wahrnimmt. Um dies zu erreichen, müsste aus unserer Sicht die Umweltkommunikation verstärkt den aktiven, hier und heute bereits realisierbaren Beitrag einer intakten Umwelt zur eigenen Lebensqualität – einschließlich des Spaßfaktors – betonen. Angesichts des relativ jungen Durchschnittsalters der Hedonisten (39 Jahre) ist es dabei sinnvoll, bereits im Bereich der schulischen und außerschulischen Bildung entsprechende Konzepte und Formate gemeinsam mit den Bildungsträgern anzubieten. Ziel sollte dabei sein, den Beitrag einer intakten Umwelt zur persönlichen Lebensqualität hervorzuheben, und dies in eher spielerischer, nicht pädagogisierender Form zu tun. Dabei muss das hier ermittelte durchaus ausgeprägte Gefühl aufgegriffen werden, von der Gesellschaft – und speziell von den Privilegierten – auch in Umwelthinsicht benachteiligt zu

werden. Dieses Gefühl beruht, wie wir angedeutet haben, ja durchaus auf messbaren Fakten. Persönliche Lebensqualität kann sich also für die Hedonisten durchaus mit verstärkter sozialer Anerkennung verbinden.

Beim Milieu der Performer benötigt man eine andere Strategie. Hier käme es zwar zunächst ebenfalls darauf an, den Schutz der Umwelt vom Odium der Einschränkung persönlicher Freiheit zu befreien. In diesem Milieu findet das Statement „Wenn es noch mehr Vorschriften für den Umweltschutz gibt, kann man bald überhaupt nichts mehr machen“ mit 19 % noch mehr Zustimmung als im Bevölkerungsdurchschnitt (14 %). Und das Milieu der Performer stimmt weit überdurchschnittlich (42 % verglichen mit 27 %) auch der Aussage voll und ganz zu „Um mit dem Klimawandel und anderen Umweltproblemen klar zu kommen, brauchen wir vor allem ein hohes Wirtschaftswachstum. Denn die dafür notwendigen Maßnahmen kosten viel Geld.“ Das auf Wachstum orientierte Wirtschaftsmodell wird hier also mehrheitlich nicht in Frage gestellt – im Gegenteil: Wachstum wird als Voraussetzung für Umweltschutz gesehen. Daher, so darf man schließen, steht für die Mehrheit der Performer auch der eigene Arbeits- und Lebensstil keineswegs im Widerspruch zu den Zielen des Umweltschutzes. So, wie die wirtschaftliche Leistung der Gesellschaft insgesamt eine Grundvoraussetzung des Umweltschutzes ist, so ist auch die eigene Leistung eine Basis dafür, dass dieser stattfinden (z. B. finanziert werden) kann.

Von daher schlagen wir vor, die Bedeutung einer intakten Umwelt nicht – wie beim Hedonistischen Milieu – über die persönliche Lebensqualität zu definieren, sondern über die gesellschaftlichen Bedingungen, die sie bereitstellen und reproduzieren helfen. Hier sind die Performer nämlich durchaus aufgeschlossen: Mit 78 % liegt dieses Milieu (zusammen mit dem sozialökologischen) an der Spitze derjenigen, die gezielt Produkte kaufen, die bei ihrer Herstellung und Nutzung die Umwelt nur gering belasten. Technologischen Innovationen steht dieses Milieu grundsätzlich positiv gegenüber. Von daher könnte argumentiert werden, dass es ebenso ineffizient wie ungerecht ist, wenn das wachstumsorientierte Produktions- und Konsummodell durch Raubbau an seinen natürlichen Produktionsgrundlagen langfristig untergraben wird.

Die Fallbeispiele aus dem Hedonistischen und dem Milieu der Performer machen deutlich, dass sich der Begriff der Lebensqualität auffächert, wenn der Umweltaspekt thematisiert wird. Neben die Frage der direkten ökologischen Betroffenheit tritt sofort auch die Frage, ob Lebensqualität oder deren Einschränkung sozial ungleich verteilt ist. Ökologische Integrität wird hier zum Ausdruck einer umfassend gedachten sozialen Anerkennung.

## 4 Sozial benachteiligte Milieus

Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass sich die soziale Ungleichheit in Deutschland in den letzten Jahren verschärft hat (Bundesregierung 2008). Das gilt nicht nur für die Einkommens- und Vermögensungleichheit, es gilt auch für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder für die Möglichkeit, einen guten Bildungsabschluss zu machen und diesen dann auch in eine berufliche Karriere umzumünzen. Im OECD-Gerechtigkeits-Vergleich nimmt Deutschland nur noch einen Platz im Mittelfeld ein (Bertelsmann-Stiftung 2011).<sup>3</sup>

Greifbar wird dieser allgemeine Befund auf der sozialräumlichen Ebene, wo sich insbesondere Städte einem Prozess der sozialen Segregation gegenüber sehen, der neben dem sozialen Zusammenhalt (soziale Kohäsion) auch die Herstellbarkeit einheitlicher Lebensverhältnisse auf gesamtstädtischer Ebene in Frage stellt (Breckner 2010, Dangschat 2001, Dangschat/Hamedinger 2007, Siebel 2010).

Hat diese Verschärfung der sozialen Differenzierungs- und Segregationsprozesse auch eine Umweltrelevanz? Kann umgekehrt Umweltpolitik dazu beitragen, soziale Ungleichheit und als ungerecht empfundene soziale Verhältnisse abzumildern oder gar umzukehren?

Wir wollen uns dieser Frage hier dadurch nähern, dass wir uns gezielt mit den sozial benachteiligten Milieus beschäftigen: den Traditionellen, den Prekären und den Hedonisten. Alle drei eint, dass sie am unteren Ende der sozialen Lage angesiedelt sind, also zu denjenigen in Deutschland gehören, die von Einkommen, Berufsprestige und Bildung her eher unterdurchschnittlich ausgestattet sind. Das Armutsrisiko ist in diesen Milieus am höchsten (Bude 2008, Castel/Dörre 2009). Und hier konzentrieren sich auch zahlreiche Gesundheitsrisiken (Bolte/Kohlhuber 2008, Bunge/Katzschner 2009, Lampert/Ziese 2005).

Entsprechend der klassischen Fragerichtung der Environmental Justice-Forschung fragen auch wir uns zunächst, ob sich zusätzlich zu diesen sozialen Benachteiligungen (und wahrscheinlich bedingt durch sie) auch die Umweltbelastungen häufen bzw., umgekehrt gefragt, ob die Ausstattung mit positiven Umweltgütern (z. B. öffentlichen Grünflächen) bei diesen Milieus unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

Darüber hinaus aber geht es hier auch um die Frage, welche Ansatzpunkte sich für eine stärkere Teilhabe in Umweltfragen bei diesen Milieus ergeben, und wie Umweltpolitik durch Stärkung der Synergien zwischen Umwelt- und Gerechtigkeits Themen diese fördern und fordern kann. Die sozialwissenschaftliche Umweltforschung macht schon seit Längerem deutlich, dass am unteren Ende des Sozialgefüges das Umweltbewusstsein geringer ausgeprägt ist und das umweltbezogene Verhalten schlechter ausfällt als bei den durch Einkommen oder Bildung Privilegierten. Auf der anderen Seite wissen wir, dass höhere Bildung auch den Horizont erweitert und – wenn kombiniert mit höheren Einkommen – das Interesse an fernen Ländern weckt, das dann den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck nach oben treibt. Der ökologische Nettoeffekt beider Trends – nie-

---

<sup>3</sup> Deutschlands Umwelt- und Klimapolitik übrigens, die in diesem Vergleich als ein Faktor in der Dimension „Generationengerechtigkeit“ fungiert, trägt dieser Studie zufolge positiv zur Gesamtbilanz des Landes bei.

driger sozialer Status geht sowohl einher mit geringerem Umweltbewusstsein als auch mit (z. T. unfreiwilligem) geringerem Umweltverbrauch – muss empirisch untersucht werden.<sup>4</sup>

Wichtig ist jedoch der grundsätzliche Hinweis darauf, dass das Umweltverhalten sozialer Milieus durch sehr unterschiedliche, teilweise gegensätzliche Antriebsfaktoren bestimmt wird, und dass schließlich auch individuelle Unterschiede in jedem Milieu ihren Platz haben. Ansonsten drohen stereotype Verkürzungen, die sich in einem normativ aufgeladenen Kontext rasch in Schuldzuschreibungen ummünzen lassen.

## **4.1 Das Prekäre Milieu**

### **4.1.1 Allgemeine Milieucharakteristika**

Große Teile des Prekären Milieus wurden in dem Sinus Milieu-Modell vor 2010 als Konsum-Materialisten bezeichnet.<sup>5</sup> Der alte Titel zielt auf die dominanten Wertorientierungen und Alltagspraktiken dieser Unterschichts-Gruppierung, nämlich ein in vielen Lebenslagen prägender Materialismus, verbunden mit dem Wunsch, durch selektiven Konsum auch am sozialen Leben der Gesellschaft, speziell dem der modernen Mittelschicht, teilzuhaben. An diesem Wunsch hat sich zwar grundsätzlich nichts geändert, aber die neue Namensgebung reflektiert doch, dass es in den letzten Jahren für dieses Milieu immer schwieriger geworden ist, ihn auch zu realisieren. Und mit wachsender Prekarisierung und sozialer Distanz zum gesellschaftlichen Mainstream ändert sich allmählich auch die innere Haltung der Milieu-Angehörigen, ihre Vorstellungen von Teilhabe, Aufstieg und Gerechtigkeit. Diese Teilhabe-Wünsche werden durch die härter und undurchlässiger gewordene soziale Realität in Deutschland immer häufiger enttäuscht. Deshalb werden sie immer seltener geäußert. Resignative Züge machen sich bei den Prekären in den letzten Jahren zunehmend breit.

Die für die Prekären charakteristische Konstellation aus niedrigen sozialen Lage-Indikatoren (niedrigstes Bildungsniveau, unterste Einkommensklasse, geringes Berufsprestige) machen gerade sie anfällig für (Dauer-) Arbeitslosigkeit, soziale Isolierung und Armut. Das sind Faktoren, aus denen schwerlich Erfolgsgeschichten gewoben werden, und mit zunehmenden Tendenzen der sozialen Schließung – insbesondere im Bildungssektor – erhöht sich der Druck auf die Alltagsorganisation. Bei den Prekären finden wir überdurchschnittlich häufig unvollständige Familien und eskapistische Tendenzen wie übermäßigen Medien- und Alkoholkonsum. Das wiederum mindert die Chancen der Kinder aus diesem Milieu, gute schulische Leistungen zu bringen – wenn sie denn die „richtigen“ Schulen überhaupt besuchen können. Bei vielen

---

<sup>4</sup> In ihrer unveröffentlichten Potsdamer Magisterarbeit („Milieuspezifischer Umgang mit dem Klimawandel. Eine Analyse des Klimabewusstseins und des klimarelevanten Verhaltens von Repräsentanten des postmateriellen, experimentalistischen und konsum-materialistischen Milieus in Deutschland“) hat Tamina Christ diesen Zusammenhang für ausgewählte Vertreter und Vertreterinnen von drei Sinus-Milieus empirisch auf der Basis des CO<sub>2</sub>-Rechners untersucht. Es besteht Forschungsbedarf, den Zusammenhang repräsentativ zu überprüfen.

<sup>5</sup> Basierend auf den soziokulturellen Dynamiken (Wertewandel, demografische Verschiebung, Globalisierung, Digitalisierung) der letzten Dekade wurden die Sinus-Milieus 2010 einem Update unterzogen (siehe S. 13 der Basisbroschüre).

Prekären ist ein Gefühl der Überforderung und des Abgehängtseins vorherrschend. Wer mit so wenig ökonomischem und kulturellem Kapital seine nicht gerade unerheblichen Alltagsprobleme zu lösen hat, muss nicht nur mit Misserfolgen leben, sondern kann sich auch um die Probleme der Umwelt kaum kümmern. So scheint es zumindest.

#### 4.1.2 Prekäre und Umwelt

Der Milieubeschreibung entsprechend ist es nicht überraschend, dass die Ausgangsbedingungen für ein umweltfreundliche Einstellungen und Verhaltensmuster im Prekären Milieu recht ungünstig sind:

- Ökologische und systemische Zusammenhänge, wie z. B. komplexe Auswirkungen, die mit der Zerstörung der Umwelt einhergehen, werden nur partiell erkannt. Das hängt nicht zuletzt mit dem niedrigen formalen Bildungsniveau zusammen, ist aber auch eine Folge der Fokussierung der begrenzten Zeit- und Aufmerksamkeitsressourcen auf Probleme der Alltagsbewältigung (Arbeitsverhältnisse, Arbeitsbeschaffung, Kindererziehung...).
- Basierend auf anderen Studien des Sinus-Instituts lässt sich hier ein gering ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein konstatieren. Aufgrund mangelnden Umweltwissens wird die eigene Betroffenheit gering eingeschätzt (Indikatoren dafür: der Begriff der Nachhaltigen Entwicklung ist bei den Prekären kaum bekannt, Allergien werden in diesem Milieu kaum erkannt).
- Umweltschutz wird kaum politische Priorität zugesprochen. Der mögliche Zusammenhang zwischen Umweltpolitik und der Verbesserung der eigenen Lebensqualität wird nicht erkannt. Erschwerend kommt hinzu, dass Politik generell als wenig attraktives Aufmerksamkeitsfeld wahrgenommen wird. Entsprechend ist die Beteiligung an Wahlen und politischen Debatten hier unterdurchschnittlich. Politische Informationen im Fernsehen oder der Tagespresse werden deutlich unterdurchschnittlich rezipiert. Dieses Milieu ist eine der Hochburgen der Politikverdrossenheit in Deutschland.
- Man hat nur geringes Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit bzw. die des Einzelnen. Die Umweltdebatte kommt hier in erster Linie als zusätzliche Bedrohung der eigenen sozialen Lage ins Visier, weswegen freiwilliger Verzicht nicht in Frage kommt. Energie- und Treibstoffkosten schlagen in diesem Milieu deutlich höher zu Buche als in finanziell besser gestellten Milieus. Die Forderung, die Preise müssten die ökologische Wahrheit sagen, wird hier schlicht als zusätzliche Verteuerung der lebensnotwendigen Haushaltsausgaben wahrgenommen und damit als mehr oder weniger planvolle Attacke auf das eigene Milieu interpretiert, für das sich „da oben“ ohnehin keiner interessiert.
- In diesem Milieu findet sich erwartungsgemäß eine sehr geringe Zahlungsbereitschaft für ökologische Produkte und Dienstleistungen, was angesichts des geringen Haushaltsnettoeinkommens auch nicht besonders überraschen dürfte. Wenn Geiz tatsächlich geil sein sollte, dann kann eine als teuer wahrgenommene intakte Umwelt nur als reizloses und entbehrliches Luxusgut für Besserverdienende erscheinen.
- Der üblicherweise recht kurze Zeithorizont in der eigenen Lebensplanung führt zu einer Dominanz kurzfristiger Orientierungen, was – im Verein mit dem schmalen Haushalts-

budget – zu einer geringen Bereitschaft für Investitionen zum langfristigen Energie- und Kostensparen führt.

- Aus der Naturbewusstseinsstudie 2009 (BMU/BfN 2009: 56) wissen wir, dass gerade in diesem Milieu der Anteil der „Naturschutzorientierten“ sehr gering ist, während der der „Desinteressierten“ und „Naturfernen“ überdurchschnittlich hoch ist. Die positive Naturbeziehung dieses Milieus kann als sehr pragmatisch und nutzenorientiert gelten.

Da sich die objektiven Lebensbedingungen der unteren sozialen Milieus (Arbeitssituation, Wohnung, Wohnumfeld) sehr häufig durch höhere Umweltbelastungen auszeichnen, kann das Prekäre Milieu als paradigmatischer Fall betrachtet werden, bei dem sich soziale und ökologische Risiken kumulieren und wechselseitig verstärken.

Die klassischen Ansätze aus Umweltbildung und Umweltbewusstseinsforschung – Bewusstsein über ökologische Problemlagen und die Bereitschaft schaffen, dies zu ändern – greifen hier nicht richtig. Deshalb werden andere Ansatzpunkte dafür gesucht, dass dieses Milieu sich – im eigenen Interesse – der Umweltproblematik stärker zuwendet.

#### **4.1.3 Sensibilisierung der Prekären für Umweltthemen**

Es liegt zunächst nahe, die Verbesserung der Umweltsituation für dieses Milieu zu verdeutlichen. Dies sollte für dieses Milieu, wo immer dies möglich ist, mit einem unmittelbaren Nutzen verbunden sein, um die hohe Gegenwartspräferenz sowie die starken materialistischen Wertorientierungen aufzufangen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Ausbau bzw. die Aufwertung innerstädtischer Grün- und Freiflächen, sofern sie für die Angehörigen dieses Milieus zugänglich und nutzbar sind. In der Regel mangelt es nämlich dem Prekären Milieu an genau jenen öffentlichen Gütern, die sowohl Freizeit- und Erholungsfunktionen übernehmen, als auch gesundheitsförderlich und alltagsentlastend sind – z. B. als Spiel- und Erlebnisräume für Kinder und Jugendliche (DUH 2009).

Gut geeignet, um sowohl die Umwelt als auch das Haushaltsbudget zu entlasten, sind Umweltmaßnahmen, durch die man direkt Geld sparen kann, ohne zu hohe investive Kosten zu haben (Wasserspararmaturen, abschaltbare Steckerleisten etc.). Der bundesweite Erfolg des Frankfurter Pilotprojekts „Cariteam Energiesparservice“, in dem Arbeitslose zu Energiesparberatern für einkommensschwache Haushalte fortgebildet wurden, ist ein Beispiel dafür (Knoth 2009). Allerdings ist es mit reinen Aufklärungs- und Beratungsangeboten nicht getan, sondern es müssen sehr konkrete Angebote im gewohnten Lebensumfeld und ggf. unter Bereitstellung von kostenlosen oder kostengünstigen Einsparmöglichkeiten (z. B. Steckerleisten) gemacht werden, um Effekte zu erzielen.

Innerhalb des Prekären Milieus wird am wenigsten Auto gefahren: Während im Bevölkerungsschnitt 75 % die Frage bejahen, ein Auto zu fahren, sind es bei den Prekären nur 53 %. Häufig sind Kostengründe dafür verantwortlich, keine Umweltschutzgründe: Die Einschränkungen des Autofahrens aus Umweltschutzgründen wird in diesem Milieu am wenigsten gefordert bzw. selbst beabsichtigt; nur 47 % befürworten eine solche Maßnahme, in der Bevölkerung insgesamt sind es 65 %. Im Liberal-intellektuellen Milieu, wo deutlich häufiger Auto gefahren wird, geben sogar stolze 82 % an, Autofahrten aus Umweltgründen einzuschränken bzw. dies zu beabsichtigen. Die Prekären sind, was das Auto anlangt, also so etwas wie „unfreiwillige Zwangsklimaschützer“.

An diesen pragmatischen Aspekten der Alltagsorganisation und der damit verbundenen Einstellungen kann mit Sensibilisierungs- und Empowerment-Maßnahmen angesetzt werden. Interessanterweise zeigen 84 % (Bevölkerung: 73 %) der Angehörigen des Prekären Milieus Interesse an der gemeinsamen Nutzung eines Autos (Car-Sharing), wenn auch aus Kostengründen. Beim viel umweltbewussteren Sozialökologischen Milieu sind es nur 67 %, die Car-Sharing für sich selbst attraktiv finden, bei den spaßorientierten und spontanen Hedonisten sogar nur 56 %. Das deutet darauf hin, dass für die Angehörigen des Prekären Milieus ein zielgruppenorientierter Ausbau von Car-Sharing-Modellen sinnvoll wäre. Dies bietet sich insbesondere (aber nicht ausschließlich) dort an, wo der öffentliche Personennahverkehr in Netzdichte und Taktfrequenz nicht attraktiv genug ist.

Aufgrund der generell eher fatalistischen Mentalität dieses Milieus ist auch das Umweltengagement seiner Mitglieder sehr schwach ausgeprägt. Zudem sind die Strukturen, Rituale und – last but not least – die Milieuzusammensetzung vieler Umweltverbände für die Angehörigen des Prekären Milieus eher abschreckend. Insbesondere die Dominanz von Mitgliedern des Sozialökologischen, aber auch des Liberal-intellektuellen Milieus wirkt aufgrund einer (wechselseitigen) Ablehnung hinderlich auf eine Ausweitung des Engagements für Umwelt- und Naturschutz. Dennoch heißt das nicht, dass das Prekäre Milieu für diese Belange quasi verloren ist. Gerade wenn man Umweltgerechtigkeit als Unterstützung für die Entwicklung von sozial-ökologischer Kompetenz versteht – also von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Umweltressourcen nachhaltig zu nutzen und zu schonen erlauben, dann wird man im verstärkten Umwelt- und Naturschutzengagement eine der großen Zukunfts-„Baustellen“ für das Prekäre Milieu erkennen.

Einen wichtigen Ansatzpunkt sehen wir bei den Kindern dieses Milieus. Diese sind tendenziell häufiger fehlernährt, einem hohen Medienkonsum ausgesetzt und bewegen sich weniger im Freien. Gleichzeitig sind viele Eltern aus dem Prekären Milieu mit den Erziehungs- und Bildungsaufgaben ihrer Kinder überfordert – nicht zuletzt deshalb werden zahlreiche Kinder in diesem Milieu vor Fernsehern oder Playstations „geparkt“. Kinder- und Jugendfreizeitangebote von Umwelt- und Naturschutzverbänden könnten hier eine wichtige Lücke füllen, indem sie Alltagsentlastung, Kompetenzgewinn und Umweltbewusstsein zugleich bieten.

Allerdings ist dafür eine Neuausrichtung der Umweltbildungsarbeit erforderlich, die häufig auf Mittelschichtskinder zugeschnitten ist. Es geht nicht darum, neue Zielgruppen in bestehende Angebote „einzupassen“, sondern integrative Angebote zu entwickeln, die Wertvorstellungen, Denkweisen und Bedürfnissen der Zielgruppe entgegenkommen. Ein gutes Beispiel wäre hier das Projekt „Regenbogen – soziale Integration neuer Zielgruppen in der Umweltbildung“ der Umweltstation Lindenhof des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern e.V., das 2008 mit dem Umweltpreis der Bayerischen Landesstiftung ausgezeichnet wurde. Mit Praxisprojekten, Workshops, Fortbildungen und niederschweligen Bildungsangeboten wurden u.a. Migranten, Langzeitarbeitslose, Rehabilitanden und psychisch gehandicapte Personen in die Bildungsarbeit integriert. Ganz gezielt wurden Menschen angesprochen, die bislang für Belange der Umwelt nur schwer erreichbar waren: Menschen mit Migrationshintergrund, Hartz-IV-Empfänger, Arbeitslose, psychisch Kranke und verhaltensauffällige resp. vorbestrafte Jugendliche. Das innovative Konzept der „aufsuchenden Umweltbildung“ war dabei ebenso wichtig wie die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, die mit diesem Milieu Erfahrung haben und dort Vertrauen genießen. Auch interkulturelle Gärten oder interkulturelle Energieberatungsprojekte können in diesem Zusammenhang erwähnt werden (DNR 2009).

Die Angehörigen des Prekären Milieus haben wir oben als „unfreiwillige Zwangs-Klimaschützer“ titulierte. Einkommens-, bisweilen auch Bildungsrestriktionen führen hier oft dazu, dass der an sich gewünschte materialistische Konsum- und Lebensstil nicht (gänzlich) realisiert werden kann.<sup>6</sup> Was aus Sicht des Milieus als eine mehr oder weniger ungerechte Einschränkung der eigenen Wünsche und Lebensziele erscheinen mag, hat aber auch eine Kehrseite: Der unfreiwillige Konsumverzicht führt dazu, dass viele Mitglieder dieses Milieus in ihrem Umweltverbrauch heute schon dort „angekommen“ sind, wo die Mehrheitsgesellschaft sich noch hinbewegen muss, um z. B. die klimapolitischen Ziele der Bundesregierung zu erreichen. Weniger häufig Auto zu fahren, kleinere Wohnungen zu bewohnen, weniger Flugreisen unternehmen zu können – der persönliche CO<sub>2</sub>-Fußabdruck vieler Prekärer ist klimapolitisch wegweisend.

Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, eingeschränkte oder sogar sozial prekäre Lebensverhältnisse und unfreiwilligen Konsumverzicht als gesellschaftliches Leitbild zu propagieren. Aber auch ein sozial abgesicherter und selbstgewählter Lebensstil muss, wenn er nachhaltig sein will, eine CO<sub>2</sub>-Diät hinter sich gebracht haben – ob durch technologische Innovationen oder durch freiwillige Einfachheit muss den Einzelnen überlassen bleiben. Es gibt viele Wege zur Reduktion des eigenen Umweltverbrauchs, und nicht jeder passt für jedes Milieu (UBA o.J.), wenngleich bestimmte besonders relevante „Knackpunkte“ (oder „Key points“) die individuelle Bilanz klar beeinflussen (Bilharz 2008). Allemal aber gilt: Gäbe es einen wirkmächtigen gesellschaftlichen Umweltdiskurs, der einen kleineren Umwelt-Fußabdruck gegenüber einem größeren ökologisch-ethisch auszeichnen und zur nachahmenswerten gesellschaftlichen Norm erklären würde, dann würden die (unfreiwilligen) Umweltschützer (auch unter den Angehörigen des Prekären Milieus) nicht mehr als gesellschaftliche Versager dastehen, sondern als Vorreiter der „grünen Moderne“ (Beck 2010).

Nebenbei sollte aber auch klar geworden sein, dass sich hier unter Umständen eine bisher wenig beachtete Variante der Umwelt(un)gerechtigkeit verbirgt: Ungerecht aus sozial-ökologischer Sicht ist es, dass geringe persönliche Umweltverbräuche – ob freiwillig oder nicht – gesellschaftlich mehrheitlich als Versagen sozialer Teilhabe oder sozialen Aufstiegs gedeutet werden. Ökologische Gerechtigkeit hieße dann im Umkehrschluss, eine Lebensform auch sozial auszuzeichnen, die sich durch geringe Umweltinanspruchnahme auszeichnet. Dafür könnte der kommunale Kontext (Städte und Gemeinden, Quartiere) ein guter Ort und Bezugsrahmen sein, da sich hier aufgrund sozialer und infrastruktureller Dichte sowie dichter sozialer Netzwerke auch einfachere, aber interessante Lebensstile ausprobieren lassen.

---

<sup>6</sup> Wie bereits erwähnt konnten im Rahmen der Erhebung 2010 aus Zeit- und Kostengründen keine persönlichen CO<sub>2</sub>-Bilanzen erstellt werden. Aus laufenden anderen Forschungsvorhaben sowie durch Analogieschlüsse aus anderen Arbeiten (Weber/Perrels 2000) kann aber davon ausgegangen werden, dass die Angehörigen des Prekären Milieus durchschnittlich einen geringeren faktischen Umweltverbrauch aufweisen als etwa die Milieus der sozialen Mittel- und Oberschicht wie bspw. die Liberal-intellektuellen und Adaptiv-pragmatischen.

## 4.2 Das Traditionelle Milieu

Das Traditionelle Milieu hat bei Umweltschützern – speziell bei solchen aus dem Sozialökologischen Milieu – keinen guten Ruf. Es gilt vielen als spießig und kleinkariert. Nicht selten liefern die Symbole seiner Alltagsästhetik die wohlfeile Vorlage für klischeehafte (und oft humorvoll untermalte) Distanzierungsrituale, hinter denen sich sozialpsychologisch betrachtet bisweilen der Ablösungsprozess von der eigenen sozialen Herkunft verbirgt.

Noch in den 1990er Jahren wurden von Sinus zwei Milieus im traditionellen Bereich der sozialen Unterschicht (in der „linken unteren Ecke“, vgl. Abb. 1) des deutschen Sozialraums ausgemacht: das sog. „kleinbürgerliche“ und das sog. „traditionelle proletarische Milieu“. Seit 2001 werden beide – zum Leidwesen so mancher politisch sensibler Zeitgenossen – als Traditionelles Milieu zusammengefasst. Das hatte zur Folge, dass sich dieses neue Milieu auf der Statusachse von der Mittel- bis zur Unterschicht erstreckt. Und das wiederum bedeutet, dass nicht alle Angehörigen dieses Milieus, die lebensweltlich eine Einheit bilden, aus sozialstruktureller Sicht als unterprivilegiert gelten können. Von daher gelten die nachfolgenden Ausführungen vor allem für den Teil des Traditionellen Milieus, der sich in einer unteren sozialen Lage befindet.

### 4.2.1 Allgemeine Milieucharakteristika

Beim Traditionellen Milieu kann durchaus von Benachteiligung gesprochen werden: Seine Angehörigen weisen ein überwiegend niedriges Bildungsniveau auf, es finden sich viele Bezieher geringer Haushaltsnettoeinkommen (darunter oftmals Personen jenseits des Erwerbsalters) und das Berufsprestige kann ebenfalls als mittel bis niedrig eingestuft werden. Der Alltag der Traditionellen ist von starken Rückzugstendenzen geprägt: Ihr Leben spielt sich vor allem „drinnen“ ab – selbst wenn dies im eigenen Schrebergarten geschieht: zu Hause, im Familien- oder Bekanntenkreis, in recht klar abgegrenzten geschützten Welten, meist bevölkert von Personen des eigenen Milieus, etwa im vielfältigen Vereinsleben der Republik. „Draußen“ sein, sich mit anderen Milieus mischen, kommunikative und teilweise ungeschützte Räume aufsuchen, soziale Teilhabe einfordern – das gehört eher nicht zum alltäglichen Lebensstil der Traditionellen. Das Laute, das Offene, das Hektische – das Traditionelle Milieu lehnt solche Lebenswelt-Elemente vehement ab. Diese Gruppierung zeigt deutliche Züge des von Schulze (1992) so genannten Harmonie-Milieus: Ruhig soll es sein, gegebenenfalls zünftig, möglichst aber gemütlich, beschaulich, nett, harmonisch, bekannt. Da die moderne Welt dem häufig aber widerspricht, wird sie in vielen Aspekten von diesem Milieu auch skeptisch bis ablehnend betrachtet. Dies gilt insbesondere für die Geschwindigkeit technischer Innovationen, die die Angehörigen dieses Milieus oft überfordert. Das Internet wird hier besonders selten genutzt. Hinsichtlich von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten fällt an diesem Milieu auf:

### 4.2.2 Traditionelle und Umwelt

- Das Umweltwissen dieses Milieus ist sehr begrenzt, was nicht zuletzt durch die niedrige formale Bildung bedingt ist. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung ist unterdurchschnittlich häufig bekannt. Aus anderen Studien ist bekannt, dass die Komplexität ökologischer Zusammenhänge für Viele in diesem Milieu eine besonders hohe Herausforderung darstellt.

- Es gibt eine deutliche Orientierung am unmittelbaren Nahumfeld, auch bezüglich Umweltfragen. Viele Informationen zur Umwelt beziehen die Mitglieder dieses Milieus etwa aus dem Lokalteil der Tageszeitung, und sie werden im Kontext lokaler Informationen und Diskurse auch verarbeitet. Zu globalen/internationalen Umweltthemen herrscht daher auch eine gewisse Distanz – sie haben mit der eigenen Lebenswelt wenig zu tun. Der globale Klimawandel etwa wird für die meisten Angehörigen des Traditionellen Milieus erst dann wichtig, wenn die Pflanzen im eigenen Garten in Hitzeperioden verdorren. Handlungsbereitschaft bezüglich des Klimawandels besteht zwar – das traditionelle Milieu ist durchaus ernsthaft besorgt – setzt aber eine wahrgenommene direkte Betroffenheit voraus.
- Im traditionellen, unteren Gesellschaftssegment („links unten“ in der „Kartoffelgrafik“ der Sinus-Milieus) besteht durchaus ein Gefühl von mangelnder Umweltgerechtigkeit und Benachteiligung. Es gehört hier zur Grundüberzeugung, dass die Welt so eingerichtet ist, dass der „ehrliche kleine Mann“ systematisch benachteiligt wird, während sich auf den oberen Rangplätzen der Gesellschaft häufig Gauner, Glücksritter und Nieten in Nadelstreifen tummeln.
- Das Traditionelle Milieu zeichnet sich durch ein eher geringes Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit aus. Man ist selbst rechtschaffen und ehrlich, doch dass man es damit in der Welt weit bringt, wird eher skeptisch gesehen. Dem Staat wird – trotz aller Kritik an „den Politikern“ – ein durchaus beachtliches Maß an Vertrauen und Autorität eingeräumt. Im Zweifel ist seine Regelungskompetenz der letzte Rettungsanker, auf den man in diesem Milieu hofft. Dies gilt auch im Umweltbereich.
- Anders als das Prekäre Milieu ist das Traditionelle Milieu durchaus als naturverbunden zu bezeichnen. Allerdings herrscht eine pragmatische, nutzenorientierte Naturbeziehung vor, die durch ein wenig „Bambi-Romantik“ komplettiert wird. Im eigenen Garten sein, sonntags spazieren gehen, mit dem Reisebus nach Südtirol – solche Präferenzen deuten auf eine durchaus tief verankerte Naturverbundenheit dieses Milieus. Diese geht allerdings nicht mit einem Bild der riskanten, durch den Menschen leicht zu gefährdenden Natur einher, sondern wird durch ein oft überraschend stabiles Bild des Naturgefüges unterfüttert. Dementsprechend gelten „die Ökos“ auch eher als überdrehte bzw. als politisch motivierte Gegner, nicht als Verbündete im Naturverhältnis der Traditionellen. Umweltprobleme werden von den Traditionellen vor allem dort und dann wahrgenommen, wenn sie erstens sinnfällig sind und zweitens als Ausdruck sozialer Abweichung interpretiert werden können – das wilde Deponieren von Müll gilt hier denn auch als Inbegriff des Umweltfrevels, der nicht sowohl den Naturhaushalt als vielmehr auch den ausgeprägten Ordnungssinn dieses Milieus stört.
- Die Bereitschaft, für umweltfreundliche Produkte einen Mehrpreis zu bezahlen, ist bei den Traditionellen klar unterdurchschnittlich ausgeprägt. Neben dem schmalen Haushaltsbudget spricht dagegen auch die tief sitzende Vermutung, derlei Anstrengung sei angesichts der Robustheit der Natur im Grunde gar nicht nötig.
- Nicht (negativ) auffallen, also ein gewisser Konformismus macht einen wichtigen Grundzug dieses Milieus aus, der auch im Umweltbereich gilt. Wo es Umweltnormen geschafft haben, allgemeines Volksvorurteil oder auch Gesetz zu werden, folgen die Angehörigen

des Traditionellen Milieus mehr oder weniger gerne, auf jeden Fall aber gewissenhafter als viele modernere Milieuvvertreter, die sich kraft ihres Individualismus die eine oder andere Ausnahme problemlos gönnen.

Damit scheinen die Traditionellen in der Tat ein Milieu zu sein, auf das man mit Blick auf ein Voranbringen des Umweltschutzes nicht wirklich bauen kann. Es ist auch schwer abzusehen, wie ihre gesellschaftliche Unterprivilegierung durch Synergien mit dem Umweltschutz behoben werden sollte. Dennoch kann der genauere Blick auf dieses Milieu einige interessante Ansatzpunkte zutage fördern.

#### **4.2.3 Sensibilisierung der Traditionellen für Umweltthemen**

Die Globalisierungsskepsis, die sich bei vielen Milieuvvertretern findet, kann für die Förderung regionaler Produkt- und Wirtschaftskreisläufe genutzt werden, welche im Nachhaltigkeitskontext immer wieder gefordert werden. Dass ein Apfel nicht um die halbe Welt reisen muss, nur um nebenbei beim Fernsehen verspeist zu werden – den Traditionellen leuchtet dieses Argument sofort ein. Vertreter des hedonistischen Milieus sind da sehr viel schwerhöriger.

Auch an das Ruhe- und Schutzbedürfnis dieses Milieus kann im Sinne des Umweltschutzes angeknüpft werden. Die Traditionellen fahren – z. T. altersbedingt, z. T. einkommensbedingt – weniger Auto als der Durchschnittsbürger (61 % versus 75 %), und geben auch überdurchschnittlich häufig an, aus Umweltschutzgründen das Autofahren einzuschränken bzw. dies zu beabsichtigen (76 % versus 65 %). Maßnahmen um den Verkehr zu beruhigen treffen hier auch auf mehr Zustimmung als bei anderen Milieus, insbesondere wenn sie die innerstädtische Lebensqualität erhöhen.

Umweltkommunikation für dieses Milieu muss mindestens auf zwei Medien setzen: Die lokale Tageszeitung und das Fernsehen, denn beide werden hier häufig genutzt.

Ein wichtiger Aspekt für die Angehörigen des Traditionellen Milieus ist die Frage des Anschlusses an die „Mehrheitsgesellschaft“. Das ist nicht nur ein Problem der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, sondern auch eines der Generationengerechtigkeit, denn die Mitglieder dieses Milieus sind im Durchschnitt 65 Jahre alt. Der rasante technologische und soziale Wandel der modernen Gesellschaft führt im Traditionellen Milieu häufig zu dem Gefühl, die Welt nicht mehr zu verstehen und von ihr nicht mehr gebraucht zu werden. Gerade diese Entwertung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen stellt ein vitales Gerechtigkeitsproblem für diese Gruppe dar. Klar zu machen, dass diese Kompetenzen und Fähigkeiten durchaus etwas mit Nachhaltigkeit zu tun haben, würde in diesem Milieu die Bekanntheit und Akzeptanz des Nachhaltigkeitsbegriffs deutlich steigern helfen. Beispielsweise indem hervorgehoben wird, dass bestimmte Kenntnisse und Fertigkeiten bei der Zubereitung saisonaler und regionaler Gerichte wieder gefragt sind, die im Zuge der modernen Konsumkultur zu Unrecht verschüttet wurden, oder indem Reparieren statt Wegwerfen als Haltung kultiviert wird. Auch die zivilgesellschaftliche Partizipationsbereitschaft dieses Milieus könnte durch entsprechende Angebote (als gutes Beispiel zu erwähnen: „Team 50 plus“ von Greenpeace: [www.greenpeace.de/ueber\\_uns/mitmachen/team50plus/](http://www.greenpeace.de/ueber_uns/mitmachen/team50plus/)) erhöht werden.

Basierend auf den Daten der Umweltbewusstseinsstudie 2006 haben Kuckartz et al. (2007a: 24-28) in Anlehnung an eine Typologie von Preisendörfer (1999) den Anteil der „Einstellungsungebundenen Umweltschützer“ an der Bevölkerung für das Jahr 2006 auf 14 % geschätzt. Dabei

handelt es sich um Menschen, deren tatsächliches Umweltverhalten über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegt, während ihre umweltbezogenen Einstellungen nur unterdurchschnittlich ausgeprägt sind. Das Gegenbild des „Einstellungsungebundenen Umweltschützers“ ist der „Umweltrhetoriker“, der immerhin mit 22 % in der Bevölkerung vertreten ist. Eine in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung seit Jahren beliebte Kernfrage lautet, wie es zu der sog. „Lücke“ zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten komme – warum wir also nicht entsprechen ökologisch handeln, wie wir es (in Umfragen zumindest) immer behaupten. Folgen wir der Typologie von Preisendörfer und Kuckartz, dann wird deutlich, dass damit „nur“ das Kernproblem eines guten Fünftels der deutschen Bevölkerung benannt ist.

Umso wichtiger ist es zu betonen, dass ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Bevölkerung durch eine ganz andere Konstellation von Bewusstsein und Verhalten geprägt ist: sie verhält sich überdurchschnittlich umweltgerecht, tut dies aber nicht aus einem überdurchschnittlich ausgeprägten Umweltbewusstsein heraus. Es darf vermutet werden, dass das Gros der Einstellungsungebundenen Umweltschützer aus dem Traditionellen Milieu stammt. Dafür spricht die auch in der Befragung 2010 deutlich werdende geringere Umweltbeanspruchung in diesem Milieu, dafür spricht die markante Ablehnung einer ökologischen „Rhetorik“. Wenn dem so sein sollte, dann müsste eine zielgruppensensible Umweltpolitik daraus Kapital schlagen.

Ähnlich wie die „Zwangsklimaschützer“ aus dem Prekären Milieu wären die Umwelt-Sparsamen des Traditionellen Milieus öffentlich zu belobigen und zu ermutigen. Ihnen ist dabei nicht wichtig, einen Trend zu bilden (gleichsam die Vorhut auf dem Weg in die Low Carbon Society zu sein) – das widerspricht ihrer sozialen Vorsicht und der Präferenz für Anpassung und „Unsichtbarkeit“. Aber das Gefühl der Teilhabe, der Wertschätzung von Haltungen und Verhaltensweisen als zukunftsfähig, die von vielen „modernerer“ Milieus als (vor)gestrig abgetan werden, wäre hier besonders wertvoll. Dadurch könnten auch die Ängste vor dem Verlust an Zugehörigkeit und der Entwertung der eigenen Lebenserfahrung gemildert werden, die in diesem Milieu oft eine bedeutende Rolle spielen.

### **4.3 Das Hedonistische Milieu**

Die letzte Gruppe, mit der wir uns beschäftigen wollen, befindet sich in einer ähnlichen sozialen Lage wie das Traditionelle Milieu, aber von ihren Lebensstilen und Wertorientierungen her in einem gänzlich anderen Segment des sozialen Raums: das Hedonistische Milieu.

#### **4.3.1 Allgemeine Milieucharakteristika**

Trotz aller Merkmale einer unterprivilegierten sozialen Lage (überwiegend untere Einkommensklassen, geringes/mittleres Berufsprestige, begrenztes kulturelles Kapital) fühlen sich die meisten Mitglieder dieses Milieus nicht unbedingt sozial benachteiligt. Als sehr modernes Milieu sind sie stark vernetzt und leben mehr außenorientiert. Ihre Präferenz für spontane Selbstverwirklichung im Hier und Jetzt lässt sie zu Hauptadressaten der modernen Unterhaltungskultur werden, dessen unteres Segment sie bespielen. Das birgt zwar immer wieder die Gefahr von Scheinwelten und Eskapismus, diese wird aber durch die Vernetztheit und das Sensorium für „wichtige Sachen“ stets auch konterkariert. Knapp gesagt: Trotz objektiver Benachteiligungen hat dieses spaßorientierte Milieu einfach zu wenig Zeit und Gelegenheit, sich darüber ernsthaft Sorgen zu machen.

### 4.3.2 Hedonisten und Umwelt

Mit Blick auf unser Thema fällt an den Hedonisten auf:

- Ihr Antwortverhalten ist durch eine Reihe von Spannungen und Widersprüchen gekennzeichnet, für die sich keine einfachen Auflösungen finden lassen. Es gibt hier durchaus hohe bekundete Bereitschaften, für umweltfreundliche Produkte mehr Geld auszugeben, aber das selbstberichtete Verhalten bezeugt, dass umweltfreundliche Produkte (Bio-Lebensmittel, natürliche Kosmetikartikel sowie umweltfreundliche Putzmittel, Renovierungsutensilien und Schädlingsbekämpfungsmittel) nur maximal durchschnittlich häufig auch gekauft werden – mit der Ausnahme von Kosmetikprodukten mit natürlichen Inhaltsstoffen, die hier eine größere Rolle spielen. Viele Angehörige dieses kontaktfreudigen Milieus können sich vorstellen, aktiv im Umwelt- oder Naturschutz tätig zu sein. Fragt man aber nach dem tatsächlichen Verhalten, dann zeigt sich ein nur unterdurchschnittliches Engagement.
- Auffällig ist, dass sich die Angehörigen des Hedonistischen Milieus deutlich stärker als alle anderen Gruppierungen durch Umweltprobleme gesundheitlich belastet fühlen: mit 44 % ist es hier fast jeder bzw. jede Zweite, während es im Bevölkerungsdurchschnitt nur 29 % sind, die sich „stark“ oder „sehr stark“ belastet fühlen.
- Vor die Wahl gestellt, mehr Einkommen oder mehr Freizeit zu haben, präferieren 38 % dieses Milieus die Freizeit (Bevölkerungsdurchschnitt: 28 %), während 41 % sich für mehr Einkommen aussprechen (Bevölkerungsdurchschnitt: 52 %). Hier wird der Mentalitätsunterschied zum Prekären Milieu besonders deutlich, wo sich 66 % für mehr Einkommen und nur 19 % für mehr Freizeit aussprechen.
- Umweltschutz hat in diesem Milieu insgesamt eher schlechte Karten. Er wird als Verhinderungspolitik und Spaßbremse wahrgenommen. Selbst staatlichen Fördermaßnahmen für umweltfreundliche Alternativen steht dieses Milieu nicht besonders positiv gegenüber. Vorteile durch umweltfreundliches Verhalten werden wenig gesehen. Ein gewisses Desinteresse an Umweltpolitik generell ist festzustellen.
- Eine Ausnahme stellt hier der Atomausstieg dar: Mit 43 % unterstützt dieses Milieu am stärksten von allen die Aussage, Deutschland solle schneller als im Jahr 2003 getroffenen Atomkompromiss aus der Nutzung der Atomenergie aussteigen (Bevölkerung insgesamt: 32 %).

Dass sich die Hedonisten häufig durch Umweltbelastungen stärker als der Bevölkerungsdurchschnitt betroffen fühlen, wurde schon erwähnt (siehe oben Kapitel 2). Dort wurde auch bereits betont, dass Umweltpolitik am Spaß- und Unterhaltungsbedürfnis dieser Gruppierung ansetzen muss, wenn sie hier positive Resonanz finden will.

Dazu wird es notwendig sein, den moralischen Hintergrund umweltpolitischer Maßnahmen ebenso deutlich herunterzuschrauben wie deren Verbots- oder Vorschriftencharakter.

### 4.3.3 Sensibilisierung der Hedonisten für Umweltthemen

Wichtig wäre es, diesem Milieu Gelegenheitsstrukturen und Freiräume anzubieten, in denen Neues erprobt oder „richtiges“ Verhalten ohne Risiko des sofortigen Scheiterns/Abstrafens eingeübt werden kann. Der im Naturschutz in den letzten Jahren aufgewertete Begriff der Wildnis

etwa bietet hierfür einiges an Potenzial, betont er doch nicht so sehr das Verletzliche an der Natur (Implikat vieler Aufforderungen, mit ihr sorgsam und pfleglich umzugehen), sondern unterstreicht mit ihrer Macht und Unberechenbarkeit auch einige seelische Eigenschaften, mit denen sich gerade die Angehörigen dieses Milieus identifizieren.

Die ausgesprochene Spaß- und Gegenwartsorientierung dieses Milieus macht es schwer, das Nachhaltigkeitskonzept mit seiner Fokussierung der langfristigen Benefits beim ökologischen Umbau der modernen Gesellschaft im Gemütshaushalt dieses Milieus unterzubringen. Überall dort, wo kurzfristiger Nutzen und Spaß an der Natur vermittelbar sind, wird es für dieses Milieu interessant. Dass dies nicht gänzlich aus der Luft gegriffen ist, zeigen die hohen Kaufwerte für Kosmetika mit natürlichen Inhaltsstoffen. „Intakte Natur ist gut für Dich und macht Dich attraktiver“ – das ist durchaus eine anschlussfähige Botschaft für die Hedonisten.

Angesichts des häufig spontanen Kaufverhaltens ist es schwierig, den Hedonisten mit den ökonomischen Spareffekten umweltfreundlichen Verhaltens zu kommen. Das wäre zwar dem eigenen Haushaltsbudget durchaus angemessen, fällt aber doch schwer im Alltag zu berücksichtigen. Stattdessen könnte die spontane Ausgabebereitschaft für trendige Produkte genutzt werden, um auch höherpreisige umwelt- und gesundheitsverträgliche Produkte und Dienstleistungen an den Mann oder die Frau aus diesem Milieu zu bringen. Voraussetzung dafür ist, dass diese Produkte auch die entsprechende „Verpackung“ (inklusive Werbung und Peer-Group Attraktivität) bekommen. Ökologische Konsumbewegungen wie LoHaS (Lifestyles of Health and Sustainability) haben – auch wenn sie zunächst ein anderes Klientel anvisieren – in dieses Milieu durchaus ein Potenzial. Dafür müsste sich die LoHaS-Bewegung allerdings sozial erweitern und insofern neu positionieren.

Die hohe Affinität zur modernen Unterhaltungs- und Medienwelt bei diesem Milieu legt es nahe, dass neben dem Fernsehen vor allem auch das Internet und die Welt der Social Media genutzt werden, um umweltpolitisch relevante Informationen und Haltungen zu kommunizieren. Zudem könnte ein Format wie die Green Music Initiative (GMI, [www.greenmusicinitiative.de](http://www.greenmusicinitiative.de)) speziell für die Hedonisten attraktiv sein, bei dem das Interesse der Musikindustrie an Umwelt- und Klimaschutz gebündelt und weiter aktiviert werden soll. Musik spielt für die Hedonisten – und natürlich nicht nur für sie – eine ganz wichtige Rolle für Alltagsgestaltung, Lebensgefühl und Vergemeinschaftung. Wenn über den „Kanal“ Musik, mit entsprechendem Fun-Anteil und ohne erhobenen Zeigefinger die Umweltprobleme dieser Welt aktiv ins Bewusstsein gehoben und Handlungsmöglichkeiten in zwangloser Form aufgezeigt würden, dann könnte dies einen höheren Impact haben als viele gutgemeinten Bücher, die von den Vertretern dieses Milieus ohnehin kaum zur Kenntnis genommen werden.

Aus Sicht des Themas Umweltgerechtigkeit könnte sich für die Hedonisten eine neue Facette anbieten: Wie ungerecht ist es eigentlich, dass sich zum gegebenen Zeitpunkt noch immer nur „die Reichen“ umweltfreundliche Techniken und Lebensstile „zulegen“ können? Dies würde an der Diskrepanz zwischen ja durchaus vorhandenem Umweltbewusstsein und dahinter zurückbleibendem umweltfreundlichen Verhalten dieses Milieus ansetzen, es aber nicht ins moralische „jetzt handelt auch mal so, wie ihr redet“ wenden, sondern die Ungerechtigkeit von Verhältnissen anprangern, die ein Umsetzen von guten Absichten erschweren oder gar verhindern. Es ist aber so, dass mit diesem Anprangern zugleich eine Perspektive angedeutet wird, wie eine sozial-ökologische Transformation aussehen könnte, die es den einzelnen eben leichter macht,

sich entsprechend ihrer Einstellungen zu verhalten, etwa durch umweltpolitische Regulierung oder durch das Fördern und Fordern von umweltfreundlichen Investitionen. Diese Strategie hätte also zwei Schritte: erstens die Skandalisierung von Verhältnissen, die es (nicht nur) diesem Milieu kaum erlauben, ökologische Konsistenz zu leben; und zweitens die Mobilisierung von eher strukturellen Forderungen nach Politiken, die eine solche Konsistenz erlauben (z. B. durch Hinweis auf Kostendegression ökologischer Produkte und Verfahren im Zuge ihrer staatlich geförderten Massenmarktdurchdringung). Angesichts der geringen Attraktivität von Car-Sharing für dieses Milieu (im Unterschied zu den Prekären) bei gleichzeitiger Faszination für technisch Neues könnte z. B. das Elektroauto (falls es schick ist und zum Lebensstil passt) ein Objekt sein, an dem dabei exemplarisch anzusetzen wäre.

## 5 Fazit

In diesem Vertiefungsbericht haben wir uns dem Thema Umweltgerechtigkeit genähert, indem wir zum einen die positiven Verbindungen zwischen Umwelt- und Lebensqualität betont haben, und indem wir uns andererseits auch die soziale Verteilung von Umweltbelastungen angesehen haben. Dies geschah mit besonderem Blick auf sozial benachteiligte Milieus (Prekäre, Traditionelle, Hedonisten), von denen aufgrund früherer Forschungen (Stichwort „Environmental Justice“) vermutet werden kann, dass sich hier überproportional die Belastungen, die das moderne Leben der Umwelt zumutet, sammeln und zu einer zusätzlichen, sekundären Ungerechtigkeitsdimension führen. Diese wird allerdings im allgemeinen Diskurs über soziale Gerechtigkeit noch immer nicht hinreichend wahrgenommen – obwohl es Studien gibt die zeigen, dass eine gute Umweltpolitik eben auch zu mehr sozialer Gerechtigkeit führt (Bertelsmann Stiftung 2011).

Der Blick auf die benachteiligten Milieus bestätigt die Ausgangsvermutung, dass sich am unteren Ende der deutschen Gesellschaft auch die Umweltbelastungen häufen. Es sind vor allem Angehörige des Prekären Milieus und der Hedonisten, die an lauterer Straßen mit höherer Luftverschmutzung wohnen, in Quartieren leben, die mit weniger Grün ausgestattet sind, die in ihrem Alltag weniger Zugang zu Natur insgesamt finden, und die aus vielfältigen Gründen Nahrungsmittel und Verbrauchsgüter konsumieren, die weniger gesund und nachhaltig sind.

Gleichzeitig kann festgestellt werden, dass objektive Mehrbelastungen sich nicht automatisch in subjektive Belastungserfahrungen umsetzen und mithin auch nicht einfach umweltpolitisch mobilisiert werden können. Teilweise ist das Gegenteil der Fall: Je besser es Menschen im Vergleich zu anderen, sozial schlechter gestellten geht, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie über Bildungskapital und ihre sozialen Netzwerke für Umwelt- und Gesundheitsfragen sensibilisiert sind, und desto höher ist bisweilen auch ihr Klagen über Umweltbelastung (Diekmann/Meyer 2010).

Umweltpolitik, die sich der Gerechtigkeitsfrage nicht verschließt, sondern nach Synergien sucht, kann nicht einfach den Weg des Verzichts auf ihre Grundprinzipien (z. B. Verursacherprinzip, Internalisierung externer Kosten) gehen. Sie muss vielmehr versuchen, andere Politikfelder und Akteure von der Notwendigkeit zu überzeugen, mögliche soziale Härten umweltpolitischer Maßnahmen durch deren Instrumentarium abzufedern. Aber das reicht bei weitem nicht aus. Es muss darum gehen, Umweltpolitik als ganz basale Voraussetzung jeder weitergehenden Gerechtigkeitspolitik deutlich zu machen, weil ohne intakte und ein gutes Leben für alle ermöglichende Umweltbedingungen eine gerechte Verteilung von Lebenschancen illusorisch ist – oder eben nur für wenige machbar bleibt, also im Kern ungerecht verfährt.

Die hier betrachteten sozial benachteiligten Milieus sind keineswegs die Bannerträger von Umweltbewegung und Umweltpolitik, vielfach gilt das Gegenteil. Gerne werden sie auch in den Fachdebatten der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung als unökologisch und teilweise auch als politisch missliebig „links liegengelassen“. Sozial- und umweltpolitisch ist es allerdings nicht vertretbar, knapp ein Drittel der Bevölkerung für den ökologischen Diskurs gleichsam verlorenzugeben. Rein pädagogische Maßnahmen greifen hier allerdings nicht. Es muss an der Lebensrealität und der Lebensdeutung dieser Gruppen angesetzt werden, wenn sich Umweltpolitik hier Gehör verschaffen und perspektivisch vielleicht sogar Unterstützung bekommen will. Einige Anregungen dazu finden sich in diesem Bericht.

Es sollte aber auch deutlich geworden sein, dass deren Umsetzung nicht allein ein Sich-Bewegen seitens dieser ökologischen „Problemklientel“ voraussetzt, sondern auch und vor allem auch eine Neujustierung der Umweltpolitik. Dies gilt umso mehr, als es – nicht nur, aber eben auch bedingt durch Politik im Allgemeinen – in den letzten Jahren in Deutschland zu einer wachsenden sozialen „Schiefelage“ gekommen ist, die viele Menschen erst in jene prekären sozialen Verhältnisse gebracht hat, aus denen heraus es ihnen oft schwer fällt, sich umweltgerecht zu verhalten. Man muss die Angehörigen dieser drei Unterschichts-Milieus nicht zu Opfern stilisieren um zu sehen, dass ihnen gegenüber eine mit anderen Politikfeldern besser koordinierte Umweltpolitik durchaus auch eine Bringschuld besitzt.

Daneben bleibt es wichtig zu sehen, dass es nicht um ausgleichende Gerechtigkeit im Sinne der Kompensation für Umweltungerechtigkeit geht, sondern um Teilhabegerechtigkeit als realisierte Chancengleichheit, also um die Ermöglichung der aktiven Umsetzung subjektiver Pläne und Ziele. Die Vernutzung der Umwelt durch heutige Generationen – insbesondere durch Generationen mit einem überdurchschnittlich hohen ökologischen Fußabdruck – stellt eine nicht hinnehmbare doppelte Ungerechtigkeit dar.

Umweltpolitik, die sich der pluralen Milieurealität moderner Gesellschaften stellt, bekommt unausweichlich etwas von Zielgruppenmarketing – und sei es „nur“ in der Umweltkommunikation. Dennoch soll daran erinnert werden, dass der Gestaltungsauftrag von Politik als Sachverwalter des Gemeinwohls sich nicht darin erschöpfen kann, jeder Klientel besondere Angebote zu machen. Die Schaffung und Fortschreibung gesetzlicher Rahmenbedingungen ist und bleibt eine Kernaufgabe auch der Umweltpolitik, und gerade aus Gerechtigkeitsgesichtspunkten heraus ist es wichtig, dass diese allgemein und verbindlich verfährt. Dennoch – oder gerade deshalb – muss die politische Steuerung moderner Gesellschaften kontextsensibel verfahren, um möglichst breite Akzeptanz zu finden, und sie muss die richtige Kommunikationsstrategie wählen, damit die Wahrscheinlichkeit für eine breite Zustimmung steigt. Genau in diesem Sinne ist es unverzichtbar, auch mit Blick auf das Allgemeine der Umweltpolitik die Besonderheiten der sozialen Milieus einzubringen.

## 6 Quellenverzeichnis

- Beck, U. (2010): Klima des Wandels oder Wie wird die grüne Moderne möglich? In: Welzer, H.; Soeffner, H.-G.; Giesecke, D. (Hrsg.) (2010): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel. Frankfurt/Main. S. 33–48.
- Bertelsmann-Stiftung (2011): Soziale Gerechtigkeit in der OECD – Wo steht Deutschland? Sustainable Governance Indicators 2011.  
Online: [www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_33013\\_33014\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33013_33014_2.pdf)  
(Stand: 28.06.2011).
- Bilharz, M. (2008): „Key Points“ nachhaltigen Konsums. Ein strukturpolitisch fundierter Strategieansatz für die Nachhaltigkeitskommunikation im Kontext aktivierender Verbraucherpolitik. Marburg.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – BMU; Umweltbundesamt – UBA (2006): Umweltbewusstsein in Deutschland 2006. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin/Marburg.  
Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3113.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3113.html) (Stand: 28.06.2011).
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – BMU; Bundesamt für Naturschutz – BfN (2009): Naturbewusstsein 2009. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin/Bonn.
- Bolte, G.; Kohlhuber, M. (2008): Untersuchungen der Beiträge von Umweltpolitik sowie ökologischer Modernisierung zur Verbesserung der Lebensqualität in Deutschland und Weiterentwicklung des Konzeptes der Ökologischen Gerechtigkeit. TV 01 Untersuchungen zur Ökologischen Gerechtigkeit: Explorative Vorbereitungsstudie. Teilprojekt A: Systematische Zusammenstellung der Datenlage in Deutschland. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3663.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3663.html) (Stand: 28.06.2011).
- Bolte, G.; Mielck, A. (2004): Umweltgerechtigkeit. Die soziale Verteilung von Umweltbelastungen. Weinheim.
- Breckner, I. (2010): Gentrifizierung im 21. Jahrhundert. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 17/2010, S. 27–32.
- Bude, H. (2008): Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft. München.
- Bundesregierung (Hrsg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Köln 2008.  
Online: [www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter\\_\\_armuts\\_\\_und\\_\\_reichtumsbericht.pdf](http://www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter__armuts__und__reichtumsbericht.pdf)  
(Stand: 28.06.2011).
- Bunge, C.; Katzschner, A. (2009): Umwelt, Gesundheit und soziale Lage. Studien zur sozialen Ungleichheit gesundheitsrelevanter Umweltbelastungen in Deutschland. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3801.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3801.html) (Stand: 28.06.2011).
- Castel, R.; Dörre, K. (Hrsg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/M.
- Dangschat, J. S. (2011): Social Cohesion – eine Herausforderung für das Wohnungswesen und die Stadtentwicklung? In: Vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, 1/2011, S. 3–8.

- Dangschat, J. S.; Hamedinger, A. (Hrsg.) (2007): *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen*. ARL: Hannover 2007.
- Deutsche Umwelthilfe – DUH (Hrsg.) (2009): *Handlungsmöglichkeiten für mehr soziale Gerechtigkeit durch kommunalen Umweltschutz*. Radolfzell.
- Deutscher Naturschutzring – DNR (2009): *Mehr Gerechtigkeit durch Umweltschutz*. Bonn.  
Online: [http://nachhaltigkeits-check.de/sites/default/files/Gerechtigkeit\\_Broschuere\\_web.pdf](http://nachhaltigkeits-check.de/sites/default/files/Gerechtigkeit_Broschuere_web.pdf)  
(Stand: 28.06.2011).
- Diekmann, A.; Meyer, R. (2010): *Demokratischer Smog? Eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Sozialschicht und Umweltbelastungen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(3), S. 437–457.
- Elkins, S. (2008): *Umweltgerechtigkeit: Das Umweltgerechte und die soziale Gerechtigkeit*. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Frankfurt/M., S. 3744–3753.
- Elvers, H.-D. (2007): *Umweltgerechtigkeit als Forschungsparadigma der Soziologie*. In: *Soziologie* 36, S. 21–44.
- Elvers, H.-D.; Groß, M.; Heinrichs, H. (2008): *The Diversity of Environmental Justice: Towards a European Approach*. In: *European Societies*, 10, S. 835–856.
- Grunenberg, H.; Kuckartz, U. (2003): *Umweltbewusstsein im Wandel. Ergebnisse der UBA-Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2002*. Opladen.
- Heinrich, J. (2001): *Exposition durch Umweltschadstoffe im Wohnumfeld und im Innenraum*. In: Mielck, A.; Bloomfield, K. (Hrsg.): *Sozial-Epidemiologie. Einführung in die Grundlagen, Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten*. Weinheim, S. 151–174.
- Höffe, O. (2001): *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung*. München.
- Hornberg, C.; Pauli, A. (Hrsg.) (2009): *Umweltgerechtigkeit – die soziale Verteilung von gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen. Dokumentation der Fachtagung vom 27. bis 28. Oktober 2008 in Berlin*. Universität Bielefeld.
- Knoth, U. (2009): *Der Stromsparcheck für einkommensschwache Haushalte*. In: DUH 2009: S. 24–25.
- Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A.; Rädiker, S. (2007a): *Determinanten des Umweltverhaltens – Zwischen Rhetorik und Engagement*. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3437.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3437.html) (Stand: 28.06.2011).
- Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A.; Rädiker, S. (2007b): *Das Spannungsfeld Umwelt und Gerechtigkeit in der öffentlichen Wahrnehmung*. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3441.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3441.html) (Stand: 28.06.2011).
- Lampert, T.; Ziese, T. (2005): *Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert-Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Berlin: RKI.  
Online: [www.bmas.de/portal/988/property=pdf/armut\\_soziale\\_ungleichheit\\_und\\_gesundheit.pdf](http://www.bmas.de/portal/988/property=pdf/armut_soziale_ungleichheit_und_gesundheit.pdf)  
(Stand: 28.06.2011).
- Liebig, S.; May, M. (2009): *Dimensionen sozialer Gerechtigkeit*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47/2009, S. 3–8.

- Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewusstsein in Deutschland 1991 – 1998“. Opladen.
- Schlüns, J. (2007): Umweltbezogene Gerechtigkeit in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 24/2007, S. 25–31.
- Schulze, G. (1992): *Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/M./New York.
- Shklar, J. N. (1997): *Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl*. Frankfurt/M.
- Siebel, W. (2010): Die Zukunft der Städte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 17/2010, S. 3–9.
- Swart, E.; Hoffmann, B. (2004): Modifiziert der Sozialstatus die gesundheitlichen Auswirkungen von Lärmexpositionen? In: Bolte; Mielck (2004), S. 199–220.
- Umweltbundesamt – UBA (o.J.): *Klimaneutral leben. Verbraucher starten durch beim Klimaschutz*. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4014.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4014.pdf) (Stand: 28.06.2011).
- Umwelt und Mensch – Informationsdienst – UMID (2008): *Umweltgerechtigkeit – Umwelt, Gesundheit und soziale Lage*. Themenheft des Umweltmedizinischen Informationsdienstes (2/2008); Herausgeber: Bundesamt für Strahlenschutz (BfS), Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR), Robert Koch-Institut (RKI), Umweltbundesamt (UBA).  
Online: [www.umweltbundesamt.de/umid/archiv/umid0208.pdf](http://www.umweltbundesamt.de/umid/archiv/umid0208.pdf) (Stand: 28.06.2011).
- Vester, M. et al. (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt/Main.
- Weber, C.; Perrels, A. (2000): Modelling lifestyle effects on energy demand and related emissions. *Energy Policy* 28(8), S. 549–566.
- Wehrspaun, M. (2009): Das Spannungsfeld Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit aus Sicht der Umweltbewusstseinsforschung. In: *DUH* (2009), S. 8–9.
- Wilke, T. (2009): Umweltgerechtigkeit und das Problemfeld Stadtentwicklung und Grünflächen. In: *DUH* (2009), S. 26–27.

Umweltbewusstsein in Deutschland  
2010. Ergebnisse einer  
repräsentativen Bevölkerungsumfrage  
Vertiefungsbericht 2:  
Engagement und Delegation



UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES  
BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT,  
NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT

Forschungskennzahl 3709 17 154  
UBA-FB 001557

**Umweltbewusstsein in Deutschland  
2010. Ergebnisse einer repräsentativen  
Bevölkerungsumfrage  
Vertiefungsbericht 2:  
Engagement und Delegation**

von

**Dr. Silke Borgstedt  
Tamina Christ  
Dr. Fritz Reusswig**  
SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

**UMWELTBUNDESAMT**

Diese Publikation ist ausschließlich als Download unter <http://www.uba.de/uba-info-medien/4235.html> verfügbar. Weitere Studien mit den Daten der Repräsentativumfrage „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ finden Sie unter [www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein](http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein)

Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

ISSN 1862-4804

Durchführung der Studie:	SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Gaisbergstraße 6 69115 Heidelberg
Abschlussdatum:	Juni 2011
Herausgeber:	Umweltbundesamt Wörlitzer Platz 1 06844 Dessau-Roßlau Tel.: 0340/2103-0 Telefax: 0340/2103 2285 E-Mail: <a href="mailto:info@umweltbundesamt.de">info@umweltbundesamt.de</a> Internet: <a href="http://www.umweltbundesamt.de">http://www.umweltbundesamt.de</a> <a href="http://fuer-mensch-und-umwelt.de/">http://fuer-mensch-und-umwelt.de/</a>
Redaktion:	Fachgebiet I 1.4 Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Umweltfragen, nachhaltiger Konsum  Michael Wehrspaun

Dessau-Roßlau, Dezember 2011

## Kurzbeschreibung

Zentrales Ergebnis der Studie *Umweltbewusstsein in Deutschland* ist der Anstieg sowohl des individuellen Einsatzes für Umweltschutz (umweltfreundliches Konsumverhalten, Wahrnehmung von Vorteilen einer umweltfreundlichen Lebensweise) als auch der Erwartungen an Staat und Industrie, sich für die Umwelt einzusetzen. Um die dahinterliegenden Konzepte von Verantwortungsübernahme und -übertragung zu verstehen, wurde eine Typologie erstellt. Diese basiert auf den Ausprägungen (gering vs. hoch) der beiden Dimensionen Engagement (meint hier den eigenen Einsatz) und Delegation (im Sinne von „andere in die Pflicht nehmen“) und umfasst vier Handlungsmuster:

Bei Personen mit dem Handlungsmuster „Andere Probleme sind wichtiger“ (46 %) sind sowohl die Dimension Engagement als auch Delegation schwach ausgeprägt. „Wer, wenn nicht wir“ (21 %) beschreibt die vorrangige Verantwortungsübernahme der Bürger selbst. Der Handlungstypus „Experten sind gefragt“ (17 %) zeigt sich bei jenen, welche die Umweltproblematik als kollektive Herausforderung betrachten und deswegen weniger sich selbst gefordert sehen, sondern primär einer einheitlichen Gesetzgebung von staatlicher Seite Handlungserfolg zusprechen. Der vierte Handlungstypus „Alle gemeinsam“ (16 %) zeichnet sich dadurch aus, dass sowohl das eigene Engagement als auch die Forderungen an die Umweltpolitik auf hohem Niveau rangieren.

Umweltpolitik muss unter Rücksichtnahme auf die verschiedenen Zugangsweisen zur Umweltproblematik mehrgleisig fahren: Das Austarieren der verschiedenen Konzepte hinsichtlich Bereitschaft, in Sachen Umweltschutz einen eigenen Beitrag zu leisten und Erwartungshaltung an den Staat, stellen hier eine große Herausforderung dar. Öffentliche Diskussionen und Partizipationsmöglichkeiten zählen zu den wichtigen Institutionen, um gesellschaftliche Entscheidungsprozesse rund um Umwelt- und Zukunftsfragen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

## Abstract

The central result of the study "Environmental Consciousness in Germany" is the increase of the individual engagement for environmental protection (environmentally friendly consumer behaviour, recognition of the advantages of an environmentally friendly lifestyle) as well as the expectations of state and industry to support and protect the environment. A typology was created in order to understand the underlying concepts of acceptance of responsibility and delegation thereof. This is based on the manifestations (low vs. high) of both dimensions of involvement (in this case the own actions) and delegation (in the sense of "making someone accountable for") and entails four behaviour patterns:

People of the type "Other Problems Outrank" (46%) featured less of the dimension involvement as well as delegation. "Who Else But Ourselves" (21%) means that the citizen is primarily assuming the responsibility himself. The behaviour pattern "Consult An Expert" (17 %) can be viewed in those who see environmental issues as a collective challenge and therefore see this less of a personal challenge. Instead, they primarily trust in consistent state legislation for success. The fourth behaviour pattern "Everyone Together" (16%) is characterised through a high level of personal involvement as well as demands for eco-politics.

Eco-politics must take into account the various approaches in environmental issues and must tackle the issues multi-tracked: a big challenge is to single out the various concepts in regard to

the willingness to play an own part in environmental protection and the expectations of the state. Open discourse and the ability to participate are part of the most important institutions to bring consensus to societal processes of decision making in questions of environment and future.

## Inhaltsverzeichnis

### Tabellenverzeichnis

1	Zur Entstehung dieser Teilstudie .....	1
2	Verantwortung beim Umweltschutz: Zusammenspiel von Engagement und Delegation.....	2
3	„Andere Probleme sind wichtiger“ .....	6
4	„Experten sind gefragt“ .....	8
5	„Wer, wenn nicht wir?“ .....	10
6	„Alle gemeinsam“ .....	12
7	Fazit .....	15
8	Quellenverzeichnis.....	17
9	Methodenbeschreibung .....	18

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Umweltverhalten und Umweltbewusstsein .....	2
Tabelle 2: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Engagement und Delegation .....	5
Tabelle 3: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Andere Probleme sind wichtiger“ .....	7
Tabelle 4: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Experten sind gefragt“ .....	9
Tabelle 5: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstyps „Wer, wenn nicht wir“ .....	11
Tabelle 6: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Alle gemeinsam“ .....	13

## 1 Zur Entstehung dieser Teilstudie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind im Rahmen der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ entstanden. Sie basieren auf Interviews mit 2.008 Personen (1.602 aus West- und 406 aus Ostdeutschland), die von März bis April 2010 stattfanden und repräsentativ für Deutschland sind. Konzipiert und durchgeführt wurde die Befragung vom Sinus-Institut (Heidelberg/Berlin) in Fachbegleitung des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes. Dr. Fritz Reusswig (Potsdam) war als wissenschaftlicher Berater tätig. Die Datenerhebung erfolgte in Kooperation mit der MARPLAN Forschungsgesellschaft mbH Offenbach. Die fachliche Betreuung durch das UBA oblag Herrn Dr. Michael Wehrspaun, dem wir an dieser Stelle für seine Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge danken möchten.

Die Broschüre mit den Basisdaten dieser repräsentativen Haushaltsbefragung wurde im Dezember 2010 veröffentlicht ([www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf)). Mit den Vertiefungsberichten – außer dem hier vorliegenden wurden zwei weitere erarbeitet zu den Themen „Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit“ sowie „Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Erwachsener“ – sollen einige Aspekte der umweltpolitischen Diskussion etwas detaillierter und für ein fachlich interessiertes Publikum aufbereitet werden – ausgehend vom selben Datensatz.

Bei der Einordnung der Ergebnisse muss beachtet werden, dass die Daten vor der, durch das Erdbeben vom 11. März 2011 ausgelösten, nuklearen Katastrophe im japanischen Reaktorkomplex Fukushima Daiichi erhoben wurden. Es ist davon auszugehen, dass die Ereignisse in Japan das Umweltbewusstsein mindestens hinsichtlich der Einstellungen zu Energiethemen beeinflusst haben.

## 2 Verantwortung beim Umweltschutz: Zusammenspiel von Engagement und Delegation

Ein zentrales Ergebnis der Studie *Umweltbewusstsein in Deutschland 2010* ist das gestiegene direkte und indirekte persönliche Engagement im Umweltbereich (umweltfreundliche Handlungsweisen, nachhaltiges Konsumverhalten, Engagement im Umweltschutz). Gleichzeitig werden Politik und Industrie von den Bürgerinnen und Bürgern wieder stärker in die Pflicht genommen. Wie aber hängen persönliche Handlungsbereitschaft und Delegation von umweltbezogenen Aufgaben zusammen? Und an welche übergeordneten Einstellungsmuster und Lebenswelten sind sie gekoppelt?

Der Themenkomplex „Engagement“ wurde bereits in früheren Vertiefungsberichten der Umweltbewusstseinsstudien unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgegriffen (Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006, Wippermann/Flaig/Calmbach/Kleinhüchelkotten 2009, Kuckartz/Rheingans-Heintze/Rädiker 2007). Im Fokus stand dabei die Erweiterung des Engagementbegriffs (z. B. um verantwortungsvollen Konsum) und die Identifikation milieuspezifischer Treiber und Barrieren für umweltbewusstes Verhalten.

Außerdem wurde im Rahmen der früheren Vertiefungsstudien von Preisendörfer (1999: 97) eine Typologie entwickelt, in der Umweltbewusstsein und Umweltverhalten zueinander ins Verhältnis gesetzt wurden. Entsprechend der Ausprägung des Umweltbewusstseins (niedrig vs. hoch) und des Umweltverhaltens (umweltgerecht vs. nicht umweltgerecht) wurden dabei vier Verhaltenstypen identifiziert: die Umweltignoranten, die einstellungsgebundenen Umweltschützer, die Umweltrhetoriker und die konsequenten Umweltschützer, wie in der Tab. 1 dargestellt. Zuletzt überarbeitete und erneuerte Kuckartz die Typologie von Preisendörfer anhand der Daten der Umweltbewusstseinsstudie 2006. Dabei benutzte er 18 Items zur Konstruktion der Typologie und zur Quantifizierung der Ergebnisse (Kuckartz/Rheingans-Heintze/Rädiker 2007).

Tabelle 1: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Umweltverhalten und Umweltbewusstsein (Kuckartz/Rheingans-Heintze/Rädiker 2007: 25)

		Umweltverhalten	
		nicht umweltgerecht	umweltgerecht
Umweltbewusstsein	niedrig	Umweltignoranten (38%)	Einstellungsungebundene Umweltschützer (14%)
	hoch	Umweltrhetoriker (22%)	Konsequente Umweltschützer (26%)

Logisch darauf aufbauend wird im vorliegenden Bericht eine zusätzliche Differenzierung der Handlungsebenen vorgenommen. Diese trägt zu einem erweiterten Verständnis von Umweltverantwortung bei, das nicht nur Eigeninitiative, sondern auch Formen mehr oder weniger aktiver Handlungsaufforderungen umfasst.

Somit ist sowohl von Interesse, wie stark sich eine Person selbst für die Umwelt auf der Einstellungs- und Verhaltensebene „engagiert“, als auch ihre Erwartungen und Anforderungen an andere wichtige Akteure im Umweltschutz (Staat, Wirtschaft).



Theoretisch können sich dabei verschiedene Grundkonstellationen ergeben:

- Alternative: Gibt es Menschen, die Umweltverantwortung klar im Sinne eines „Entweder-oder“ aufteilen, also entweder vor allem den Staat oder vorrangig die Bürger in der Umwelt-Pflicht sehen?
- Synergie: Gibt es Menschen, die sowohl den Staat als auch die Bürger in die Verantwortung für die Umwelt nehmen möchten?
- Unzuständigkeit: Gibt es schließlich Menschen, die weder den Staat noch den Einzelnen zum Umwelthandeln aufgefordert sehen?

Bei der Analyse des Zusammenhangs von Eigenverantwortung und Verantwortungszuschreibung beziehen wir Aspekte des Konsumverhaltens ebenso ein wie Aspekte der umweltpolitischen Einstellung.

Verschiedene Konstellationen von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten stellen zwar immer noch wichtige Dimensionen der Beschreibung von Menschen und Milieus dar. Die hier vorgenommene Neudifferenzierung reicht jedoch über den privaten Konsumbereich hinaus. Sie betrachtet die Menschen nicht nur als Konsumentin bzw. Konsument, sondern auch als Staatsbürgerin bzw. Staatsbürger.

Eine solche Erweiterung der Perspektive ist nicht nur theoretisch sinnvoll, sie kann auch mit Blick auf aktuelle Entwicklungen gerechtfertigt werden. Die Proteste gegen das Bahnprojekt „Stuttgart 21“, ebenso wie die nach den Ereignissen in Japan wieder aufgeflamte Anti-Atom-Bewegung, haben gezeigt: Das Umweltverhalten beschränkt sich keineswegs auf den persönlichen Bereich, sondern umfasst auch das politische Engagement und die aktive Aufforderung an verschiedene Akteure, sich entsprechend zu positionieren. Im Folgenden wird deshalb eine Erweiterung vorgenommen, die diese Dimension des (staats-) bürgerlichen Verhaltens – einschließlich der Erwartungshaltung an die Umweltpolitik – zu erfassen versucht.

Die Dimension „Engagement“ erfasst verschiedene Bereiche des Umwelthandelns (bzw. der Selbstaussagen über das Umwelthandeln) auf individueller Ebene. Dazu gehört sowohl das direkte Engagement im Umwelt- und Naturschutzbereich, als auch das indirekte Engagement in Form von Alltags- und Konsumverhalten. Gleichzeitig wird mit der Dimension erfasst, ob die Vorteile einer umweltfreundlichen Lebensführung, wie beispielsweise Geldsparen oder gesundheitliche Auswirkungen, gesehen werden.

Die Dimension „Delegation“, die in Fortführung der Analysen von Preisendörfer und Kuckartz neu gebildet wurde, umfasst Indikatoren, die etwas darüber aussagen, inwieweit Staat und Unternehmen in die Pflicht genommen werden, um im Umweltschutz aktiv zu werden. Zusätzlich erfasst die Dimension, inwiefern staatliche Umweltschutzmaßnahmen als notwendig erachtet werden, damit sich die Umweltsituation nicht verschlechtert. Der Begriff der Delegation wird dabei nicht verkürzt auf die Abschiebung von Verantwortung, sondern impliziert insbesondere das In-die-Pflicht-Nehmen anderer Akteure, also das Einfordern ihres Engagements. Dieses Einfordern kann mit eigener Passivität einhergehen, muss es aber nicht. Auch wer selbst aktiv zum Schutz der Umwelt beiträgt, kann zusätzlich den Einsatz anderer als notwendig erachten.

Die beiden Dimensionen wurden einer Clusteranalyse unterzogen, um – in Fortführung der Arbeiten von Preisendörfer und Kuckartz – vier idealtypische Handlungsmuster bilden zu können (Tab. 2). Im Anhang ist die zugehörige Methodenbeschreibung aufgeführt.

Tabelle 2: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Engagement und Delegation

		Engagement	
		Geringes Engagement	Hohes Engagement
Delegation	Geringe Delegation	Andere Probleme sind wichtiger 46 % (925 Fälle)	Wer, wenn nicht wir 21 % (421 Fälle)
	Hohe Delegation	Experten sind gefragt 17 % (344 Fälle)	Alle gemeinsam 16 % (319 Fälle)

Zum Verständnis der vier resultierenden Handlungstypen muss beachtet werden, dass in der Bevölkerung sowohl die Dimension „Engagement“ als auch die Dimension „Delegation“ auf einem hohen Niveau rangiert. Die entsprechende Einteilung (hoch/gering) orientiert sich am Bevölkerungsdurchschnitt. Beispiel: Angenommen 75 Prozent der Bevölkerung stimmen einem Statement zu, aber innerhalb eines Handlungstypus nur 55 Prozent. Dann wird die Zustimmung von „nur“ 55 Prozent als „unterdurchschnittlich“ – also gering – bewertet, obwohl eigentlich sogar die Mehrheit dieser Gruppe dem Statement nicht ablehnend gegenüber steht.

Im Folgenden werden die einzelnen Handlungstypen beschrieben und hinsichtlich sozio-demographischer Merkmale und Milieuzugehörigkeit differenziert. Hierdurch wird die jeweilige Spezifik von Umweltverantwortung vor dem Hintergrund verschiedener Lebenswelten verstehbar und ermöglicht die Erschließung von umweltpolitischen Handlungspotenzialen.

### 3 „Andere Probleme sind wichtiger“

In der Gruppe dieses Handlungstypus findet sich eine relativ geringe Ausprägung der beiden Dimensionen Engagement und Delegation. Mit 46 Prozent umfasst sie fast die Hälfte der Bevölkerung (925 von 2008 Fällen in der repräsentativen Stichprobe).

Fragt man diesen Personenkreis nach wichtigen Aufgabenbereichen, denen sich unser Land gegenüber sieht, erwähnen sie unter den ersten beiden Nennungen verhältnismäßig selten einen Aspekt im Bereich Umweltschutz (14 % vs. 20 %).

Umweltfreundliche Verhaltensweisen werden im Vergleich zu den anderen Handlungstypen am seltensten ausgeführt (Energiesparmaßnahmen, Bedeutung ökologischer Produkte im Alltag etc.), gleichzeitig erwartet und fordert man aber auch von Staat und Industrie weniger Einsatz und Engagement.

Bei diesem Handlungsmuster wird an das politische Umwelthandeln – relational zum Bevölkerungsdurchschnitt – nur geringe Erwartungen gestellt. Beispielsweise möchte nur knapp die Hälfte (42 %) dieser Gruppe, dass Deutschland bei den internationalen Klimaverhandlungen voran geht, Deutschland soll sich vielmehr dem Tempo anderer Länder anpassen. Im Bevölkerungsdurchschnitt sind es hingegen sechs von zehn Personen, die eine Vorreiterrolle Deutschlands befürworten.

Personen, bei denen die beide Dimensionen Engagement und Delegation gering ausgeprägt sind, schätzen die Umweltqualität sowohl lokal, als auch national und global durchgängig etwas besser ein als die Gesamtbevölkerung. Entsprechend ist hier die Sorge um die Entwicklung des Umweltzustandes in den nächsten Jahren etwas geringer ausgeprägt als bei ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Auch werden die potenziellen Beiträge, die von verschiedenen Akteuren für den Umweltschutz geleistet werden können, als relativ begrenzt eingeschätzt. Vor allem der Einfluss des Einzelnen wird als eher gering bemessen. Beispielsweise sehen nur 48 Prozent dieses Handlungstypus, dass Autofahrer durch ihr Verhalten einen großen Beitrag zum Umweltschutz leisten könnten, im Bevölkerungsdurchschnitt sind dies 58 Prozent. Aber auch das Potenzial des Staates, etwas durch strengere Gesetze im Umweltbereich zu bewirken, wird vergleichsweise gering eingeschätzt.

Das Handlungsmuster „Andere Probleme sind wichtiger“ findet sich häufiger in der sozialen Unterschicht oder der unteren Mittelschicht. Die Vermutung, dass sie sich daher auch etwas stärker durch Umweltprobleme belastet sehen, bestätigt sich jedoch nicht. Analog zu Erkenntnissen aus anderen Studien<sup>1</sup> zeigt sich auch hier, dass die Wahrnehmung von Umweltbelastungen gering ausgeprägt ist, da zum einen wenig Wissen über Gefährdungsquellen, -kontexte und -wechselwirkungen besteht und zum anderen häufig existenzielle ökonomische und akute soziale Probleme präsenter sind. In Studien zu sozial- und familienpolitischen Fragestellungen zeigt sich dabei auch, wie sehr diese mentale Konstellation durch ein spezifisches Zeitverständnis

---

<sup>1</sup> Wippermann/Flaig/Calmbach/Kleinhüchelkotten 2009.

nis in sozial benachteiligten Milieus bedingt ist. Ökonomische Zwänge und unregelmäßige, prekäre Beschäftigungsverhältnisse führen zu einer verstärkten Gegenwartsorientierung, in der kaum Raum bleibt für zukunftsgerichtete Perspektiven und Strategien, da alles um die aktuelle Alltagsbewältigung kreist. Entsprechend ist hier auch nur eine kurzfristige Konsequenzenlogik wirksam: Was nicht gleich heute oder morgen einen Effekt zeigt, hat keine Bedeutung. Relevant ist, was unmittelbar erlebt und gespürt wird. Interessanterweise spiegelt sich diese Gegenwartsorientierung auch in den überrepräsentierten Altersgruppen der unter 19-Jährigen und über 70-Jährigen wider (s. Tab. 3).

Tabelle 3: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Andere Probleme sind wichtiger“

	Repräsentation		Index <sup>2</sup>
Milieuverteilung	Überrepräsentiert	<i>Traditionelles Milieu</i>	122
		Prekäres Milieu	120
	Unterrepräsentiert	<i>Sozialökologisches Milieu</i>	73
		<i>Liberal-intellektuelles Milieu</i>	78
Bildungsniveau	Überrepräsentiert	<i>Schule beendet ohne Abschluss</i>	151 <sup>3</sup>
		<i>Volks-/Hauptschulabschluss</i>	121
	Unterrepräsentiert	<i>Schüler/ Schülerin</i>	48 <sup>4</sup>
		<i>Abitur</i>	67
		Hochschulabschluss	84
Altersstruktur	Überrepräsentiert	<i>bis 19 Jahre</i>	129 <sup>5</sup>
		<i>ab 70 Jahre</i>	117
	Unterrepräsentiert	40-49 Jahre	85
Geschlecht	Überrepräsentiert	Männer	108
	Unterrepräsentiert	Frauen	93

<sup>2</sup> Um das Maß an Über- und Unterrepräsentanz zu veranschaulichen, ist der Indexwert mit angegeben. Ein Index von 100 weist aus, dass Personen mit diesem spezifischen Charakteristikum durchschnittlich häufig innerhalb dieses Typs vertreten sind. Ist der Index höher als 110, sind Personen mit dem entsprechenden Charakteristikum häufiger in dieser Gruppe anzutreffen als im Bevölkerungsdurchschnitt. Wenn der Index kleiner als 90 ist, verweist er auf die Unterrepräsentanz. Stark überrepräsentierte oder unterrepräsentierte Werte (Index von >120 oder <80) sind durch eine kursive Schrift gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Achtung: Fallzahl von n= 31 ist sehr gering!

<sup>4</sup> Achtung: Fallzahl von n= 22 ist sehr gering!

<sup>5</sup> Achtung: Fallzahl von n= 51 ist sehr gering!

## 4 „Experten sind gefragt“

Diesem Handlungstyp lassen sich 17 Prozent der deutschsprachigen Wohnbevölkerung zuordnen. Sie sehen die Umweltprobleme als Herausforderung an, für die man am besten Experten hinzuzieht.

Die Dimension „Delegation“ ist hier entsprechend stark ausgeprägt: Von Staat und Industrie werden verbindliche Maßnahmen für den Umweltschutz erwartet. Beispielsweise befürworten acht von zehn (79 %) der Vertreter dieses Handlungstypus eine Vorreiterrolle Deutschlands bei internationalen Klimaverhandlungen, in der Gesamtbevölkerung hingegen liegt der Wert bei 61 Prozent. Doch der Handlungsspielraum auf persönlicher Ebene wird vergleichsweise gering bemessen. Vorteile einer umweltfreundlichen Lebensweise werden hier auch nur begrenzt gesehen, parallel dazu fällt die eigene Handlungsbereitschaft etwas bescheidener aus: Im Alltag spielen Nachhaltigkeitsaspekte eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

Durch Umweltprobleme sieht sich diese Gruppe – im Vergleich zu den Gruppen mit anderen Handlungsmustern – etwas weniger belastet. Zwar wird die Bedeutung des Umwelt- und Klimaschutzes in Hinblick auf zukünftige gesellschaftliche Aufgabenbereiche gesehen, ihre Priorität jedoch aktuellen Herausforderungen, wie „Wettbewerbsfähigkeit sichern“ und „Arbeitsplätze schaffen“, vergleichsweise stark untergeordnet.

Unter den Personen, die die Verantwortung in Sachen Umweltschutz vor allem Experten und damit „der Gesellschaft“ übertragen, findet man besonders häufig Schüler und Personen mit Abitur oder Fachhochschulabschluss, 30- bis 39-Jährige und Männer. Milieuschwerpunkte bilden Prekäre, Adaptiv-pragmatische und Expeditiv. Mag dieses lebensweltliche „Patchwork“ auf den ersten Blick überraschen, so zeigen sich doch Gemeinsamkeiten zwischen diesen Milieus, die mit einer spezifischen umweltbezogenen Einstellungsperspektive einhergehen: Handlungsleitend ist im Alltag eine pragmatische, ich-zentrierte Lebenshaltung, daher möchte man bei Entscheidungen nicht immer alle Aspekte mit den entsprechenden Implikationen bedenken müssen; dafür gibt es schließlich Experten, die sich aus Perspektive dieser Gruppe durchaus etwas mehr engagieren könnten. Delegation an andere Akteure ermöglicht somit eine Fokussierung auf die Kernthemen der eigenen Lebenswelt und schafft damit nicht zuletzt auch eine Komplexitätsreduktion.

Tabelle 4: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Experten sind gefragt“

	Repräsentation		Index <sup>6</sup>
Milieuverteilung	Überrepräsentiert	<i>Prekäres Milieu</i>	170
		<i>Adaptiv-pragmatisches Milieu</i>	138
		<i>Expeditives Milieu</i>	124
		Hedonistisches Milieu	112
	Unterrepräsentiert	<i>Konservativ-etabliertes Milieu</i>	34
		<i>Sozialökologisches Milieu</i>	67
Bildungsniveau	Überrepräsentiert	<i>Abitur</i>	142
		Schüler	119 <sup>7</sup>
		Fachhochschulreife	115
	Unterrepräsentiert	<i>Hochschulabschluss</i>	67
		Volks-/Hauptschulabschluss	86
		Schule beendet ohne Abschluss	89 <sup>8</sup>
Altersstruktur	Überrepräsentiert	30-39 Jahre	114
	Unterrepräsentiert	<i>Bis 19 Jahre</i>	62 <sup>9</sup>
		70 Jahre und älter	90
Geschlecht	Überrepräsentiert	Männer	104
	Unterrepräsentiert	Frauen	97

<sup>6</sup> Ist der Index höher als 110, sind Personen mit dem entsprechenden Charakteristikum häufiger in dieser Gruppe anzutreffen als im Bevölkerungsdurchschnitt. Wenn der Index kleiner als 90 ist, verweist er auf die Unterrepräsentanz. Stark überrepräsentierte oder unterrepräsentierte Werte (Index von >120 oder <80) sind durch eine kursive Schrift gekennzeichnet.

<sup>7</sup> Achtung: Fallzahl von n= 22 ist sehr gering!

<sup>8</sup> Achtung: Fallzahl von n= 31 ist sehr gering!

<sup>9</sup> Achtung: Fallzahl von n= 51 ist sehr gering!

## 5 „Wer, wenn nicht wir?“

Bei diesem Handlungstypus sieht man vor allem den Einzelnen und nicht zuletzt sich selbst in der Verantwortung, etwas für den Umweltschutz zu unternehmen. Etwa jeder fünfte Deutsche weist dieses Handlungsmuster auf und sieht die Problematik somit weniger als kollektive Herausforderung. Stattdessen wird ein „liberaler“ Umgang mit der Problematik bevorzugt, d. h. es sollte jedem selbst überlassen bleiben, wie sie oder er sich sinnvoll einsetzt. In diesem Sinne werden keine großen Erwartungen an Akteure wie Staat und Industrie hinsichtlich verbindlicher Umweltmaßnahmen geäußert und stattdessen die individuelle Verantwortung in den Mittelpunkt gestellt. Bei Personen mit dem Handlungsmuster „Wer, wenn nicht wir?“ sind sowohl Umweltbewusstsein als auch Umweltverhalten etwas stärker ausgeprägt als bei dem Handlungstypus „Experten sind gefragt“.

Personen, die dieses hohe Maß an Eigenverantwortung zeigen, sehen die engen Verknüpfungen zwischen Umwelt- und Klimaschutz sowie anderen gesellschaftlich und politisch relevanten Aufgaben. Auch wird von ihnen die persönliche Einflusskapazität überdurchschnittlich groß bemessen. Dementsprechend schätzen Vertreter dieses Handlungstyps auch die potenziellen Beiträge des Einzelnen etwas höher ein als die Gesamtbevölkerung. Beispielsweise wird das Potenzial bei Autofahrern, einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten, von Selbstverpflichtenden größer eingeschätzt als von der Gesamtbevölkerung (65 % vs. 58 %).

Überdurchschnittlich häufig sehen sie persönliche Vorteile durch umweltfreundliche Verhaltensweisen. Dementsprechend gestalten sich die Lebensstile von Personen, die sich stark selbst in die Pflicht nehmen, etwas umweltfreundlicher als die Gesamtbevölkerung hinsichtlich der hier abgefragten Verhaltensweisen.

Ein stark ausgeprägtes Engagement und eine gering ausgeprägte Delegation finden sich vor allem bei Frauen, Hochgebildeten und 30- bis 59-Jährigen. Überrepräsentiert sind dabei Milieus, die leistungsorientiert sind und denen die individuelle Freiheit wichtig ist: Konservativ-etablierte, Performer und Liberal-intellektuelle. Alle drei Milieus charakterisiert überdies ein ausgeprägtes Machbarkeits- und Fortschrittsdenken. Umwelt ist ein Zukunftsthema, bei dem man aber nicht immer das Gefühl hat, dass die „richtigen“ Entscheider an den relevanten Schalthebeln sitzen. Es bestehen zum Teil Befürchtungen der Gängelung und der Verzichtsaufrorderung, zu der man in keinster Weise bereit ist. Daher vertraut man vor allem auf die eigenen Ressourcen, Umweltverantwortung zu gestalten („wer, wenn nicht wir“); in welcher Form dies geschieht, hängt dabei nicht zuletzt von der damit angestrebten persönlichen Positionierung in der Gesellschaft ab.

Tabelle 5: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstyps „Wer, wenn nicht wir“

	Repräsentation		Index <sup>10</sup>
Milieuverteilung	Überrepräsentiert	<i>Konservativ-etabliertes Milieu</i>	156
		<i>Milieu der Performer</i>	143
		<i>Liberal-intellektuelles Milieu</i>	124
		Hedonistisches Milieu	114
		Bürgerliche Mitte	113
	Unterrepräsentiert	<i>Prekäres Milieu</i>	51
		<i>Adaptiv-pragmatisches Milieu</i>	58
		<i>Traditionelles Milieu</i>	69
Expeditives Milieu		81	
Bildungsniveau	Überrepräsentiert	<i>Hochschulabschluss</i>	128
		<i>Fachhochschulreife</i>	121
		Abitur	117
		Mittlere Reife	111
	Unterrepräsentiert	<i>Schule beendet ohne Abschluss</i>	63 <sup>11</sup>
		Volks-/Hauptschulabschluss	83
Altersstruktur	Überrepräsentiert	30-39 Jahre	116
		50-59 Jahre	112
		40-49 Jahre	111
	Unterrepräsentiert	<i>20-29 Jahre</i>	70
		Bis 19 Jahre	90 <sup>12</sup>
		70 Jahre und älter	91
Geschlecht	Überrepräsentiert	Frauen	110
	Unterrepräsentiert	Männer	89

<sup>10</sup> Ist der Index höher als 110, sind Personen mit dem entsprechenden Charakteristikum häufiger in dieser Gruppe anzutreffen als im Bevölkerungsdurchschnitt. Wenn der Index kleiner als 90 ist, verweist er auf die Unterrepräsentanz. Stark überrepräsentierte oder unterrepräsentierte Werte (Index von >120 oder <80) sind durch eine kursive Schrift gekennzeichnet.

<sup>11</sup> Achtung: Fallzahl von n= 31 ist sehr gering!

<sup>12</sup> Achtung: Fallzahl von n= 51 ist sehr gering!

## 6 „Alle gemeinsam“

Etwa 16 Prozent der Deutschen sind zu diesem Handlungstypus zu zählen. Bei ihnen ist sowohl das eigene Engagement als auch die Erwartungshaltung gegenüber anderen Akteuren stark ausgeprägt. Wenn sie offen (d. h. ohne Antwortvorgaben) gefragt werden, was das wichtigste Problem sei, dem sich Deutschland heute gegenüber sieht, nennen sie fast doppelt so häufig (37 %) einen Aspekt im Kontext Umweltschutz verglichen mit der Gesamtbevölkerung (20 %).

Menschen mit diesem konsequenten Handlungsmuster befürworten eine progressive Umweltpolitik. 95 Prozent bejahen hier eine Vorreiterrolle der Bundesrepublik bei den internationalen Klimaverhandlungen (Bevölkerungsdurchschnitt: 61 %).

Dementsprechend schlägt sich das umfassende Verantwortungsverständnis auch in der Forderung nach hohen Auflagen für die Industrie nieder, damit sparsam mit Ressourcen umgegangen und der Umweltverschmutzung Einhalt geboten wird. Gleichzeitig sieht diese Gruppe verhältnismäßig großes Potenzial für Umweltschutzmaßnahmen bei verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren, wie auch beim Individuum. Das zeigt sich bei folgenden Einschätzungen: 76 Prozent sehen bei Autofahrern das Potenzial, große oder sehr große Beiträge zum Umweltschutz zu leisten, indem sie weniger fahren (Bevölkerungsdurchschnitt: 58 %). Auch der Einfluss, der dem Staat durch strengere Umweltgesetzgebung zugemessen wird, ist bei diesem Handlungsmuster besonders hoch.

Leicht überrepräsentiert (10 %, Bevölkerungsdurchschnitt: 8 %) fühlen sie sich am stärksten durch Umweltprobleme belastet, wenn sie ihre Lebenssituation mit der eines durchschnittlichen Deutschen vergleichen. Die Motivation für ihr ausgeprägtes Engagement und die hohen Erwartungen an Umweltpolitik und Wirtschaft entspringt neben der eigenen Belastung durch Umweltprobleme besonders auch aus der verhältnismäßig stark ausgeprägten Sorge um die Lebensverhältnisse der nächsten Generationen.

Personen mit diesem Handlungsmuster sehen häufig die eigenen Vorteile durch umweltfreundliches Verhalten, wie z. B. Geldsparen oder gesundheitliche Auswirkungen. Sie konsumieren umweltfreundlich und zeigen eine hohe Sensibilität für Energiesparmaßnahmen. Neben dem dadurch entsprechend nachhaltigen Lebensstil engagieren sie sich auch am häufigsten im Umwelt- und Naturschutz.

Menschen, die alle gemeinsam in der Pflicht sehen, sind vor allem in Milieus mit einem sehr stark ausgeprägten Umwelt- und Verantwortungsbewusstsein zu identifizieren: das Sozialökologische, das Liberal-intellektuelle und das Konservativ-etablierte Milieu. Diese Milieus verbindet ein ganzheitlicher Zugang zum Thema Umwelt: Es geht darum, Zusammenhänge zu begreifen und sowohl räumlich (globale Auswirkungen von lokalen Problemen bzw. lokale Auswirkungen von globalen Problemen) als auch zeitlich (z. B. Intergenerationengerechtigkeit) perspektivisch zu denken. Daher bedarf es verschiedener Akteure, die aktiv werden müssen, nicht zuletzt die eigene Person. Gleichzeitig beansprucht man in diesem Themenfeld auch eine Meinungsführerschaft und aktiviert gern andere Personen zu Engagement und Verantwortung. Das bei diesem Handlungstyp ebenfalls stark vertretene Expositive Milieu sieht vor allem interessante Optionen für die Netzwerkbildung mit unterschiedlichsten Akteuren und zeigt hohen Optimismus, dass Umweltprobleme und -herausforderungen gemeinsam bewältigt werden können.

Dieses Handlungsmuster mit einem umfassenden Verantwortungsverständnis findet man bei mehr Frauen als Männern, vor allem bei formal gut Gebildeten und Personen im Alter von 40 bis 49 oder 20 bis 29 Jahren.

Tabelle 6: Milieuzugehörigkeit und soziodemografische Merkmale des Handlungstypus „Alle gemeinsam“

	Repräsentation		Index <sup>13</sup>
Milieuverteilung	Überrepräsentiert	<i>Sozialökologisches Milieu</i>	219
		<i>Expeditives Milieu</i>	142
		<i>Liberal-intellektuelles Milieu</i>	130
		Konservativ-etabliertes Milieu	120
	Unterrepräsentiert	<i>Prekäres Milieu</i>	32
		<i>Hedonistisches Milieu</i>	61
		Bürgerliche Mitte	81
		Traditionelles Milieu	92
Bildungsniveau	Überrepräsentiert	<i>Schüler</i>	225 <sup>14</sup>
		<i>Hochschulabschluss</i>	145
		<i>Abitur</i>	129
		Fachhochschulreife	120
	Unterrepräsentiert	<i>Schule beendet ohne Abschluss</i>	13 <sup>15</sup>
		<i>Volks-/Hauptschulabschluss</i>	75
Altersstruktur	Überrepräsentiert	<i>40-49 Jahre</i>	127
		20-29 Jahre	110
		18-49 Jahre	112
	Unterrepräsentiert	<i>Bis 19 Jahre</i>	69 <sup>16</sup>
		<i>70 Jahre und älter</i>	76
Geschlecht	Überrepräsentiert	Frauen	111

<sup>13</sup> Ist der Index höher als 110, sind Personen mit dem entsprechenden Charakteristikum häufiger in dieser Gruppe anzutreffen als im Bevölkerungsdurchschnitt. Wenn der Index kleiner als 90 ist, verweist er auf die Unterrepräsentanz. Stark überrepräsentierte oder unterrepräsentierte Werte (Index von >120 oder <80) sind durch eine kursive Schrift gekennzeichnet.

<sup>14</sup> Achtung: Fallzahl von n= 22 ist sehr gering!

<sup>15</sup> Achtung: Fallzahl von n= 31 ist sehr gering!

<sup>16</sup> Achtung: Fallzahl von n= 51 ist sehr gering!

Engagement und Delegation

	<b>Unterrepräsentiert</b>	Männer	88
--	---------------------------	--------	----

## 7 Fazit

Die Kombination aus unterdurchschnittlichem Umweltengagement und gering ausgeprägter Einforderung von Umweltschutz seitens Regierung und Wirtschaft wird in Deutschland nicht gerade selten vertreten: 46 Prozent der Bevölkerung legen diese Haltung an den Tag. Hypothetisch lässt sich annehmen, dass hier eine mehr oder weniger starke Skepsis im Hinblick auf umweltpolitische Notwendigkeiten und Chancen anzutreffen ist – wohl, weil diese Personen einen anderen Aufmerksamkeitsfokus haben und sich durch umweltpolitische Maßnahmen in ihren eigenen Handlungsspielraum bedroht fühlen. Schließlich stimmen 46 Prozent der Bevölkerung der Aussage zu („trifft ganz genau zu“ und „trifft eher zu“), dass „man bald überhaupt nichts mehr machen kann“, wenn es noch mehr Vorschriften für den Umweltschutz gibt. Angesichts der Tatsache, dass fast jede und jeder zweite Deutsche diesem Handlungstypus („Andere Probleme sind wichtiger“) zuzuordnen ist, zeigt sich, dass die Umweltkommunikation noch vor großen Herausforderungen steht. Es bietet sich an, sozusagen zweigleisig zu fahren:

Mit Blick auf Personen mit einem umfassenden Verantwortungsverständnis („Alle gemeinsam“) müssen Konsequenz und umweltpolitische Verantwortung unterstrichen werden (betriebswirtschaftlich gesprochen: im Sinne einer „Kundenbindung“).

Mit Blick auf Personen mit anderen Aufmerksamkeiten muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass Umweltpolitik keine sektorale Sonderaktivität für ein kleines Klientel darstellt, sondern pro-aktiv einen Beitrag zur Sicherung der Lebensgrundlagen unserer modernen Gesellschaft leistet. Das schließt, blickt man auf die sozialen Charakteristika letzterer Gruppe, ausdrücklich auch die Übersetzung der Vorteile von Umweltpolitik in alltagsweltliche Erfahrbarkeit und praktische Lebensvollzüge ein. Wie der Vertiefungsbericht zum Thema „Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit“ zeigt, ist dabei den Wechselwirkungen und Zusammenhängen zwischen ökologischen und sozialen – aber auch soziokulturellen – Fragen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Damit ist freilich keineswegs alles zum Thema Engagement und Delegation gesagt, was sich aus einer tieferen Analyse der Daten der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2010 ergibt. Eine der Hauptbotschaften der Studie lautet, dass die Menschen wieder mehr „Leistung“ von der Bundesregierung in Umwelt- und Klimapolitik fordern. Bei insgesamt 62 Prozent ist dies der Fall. Allerdings finden wir die „Speerspitze“ dieser Forderung in den zwei Personengruppen mit den Handlungsmustern „Experten sind gefragt“ (17 %) und „Alle gemeinsam“ (16 %), die überdurchschnittlich stark Politik und Wirtschaft in der Haupt- oder Mitverantwortung sehen. Anspruchsvolle und konsequente Umweltpolitik hat in diesen Gruppen ihr (oft kritisches) „Unterstützermilieu“, mit dem ein konstruktiver umweltpolitischer Dialog geführt werden kann und muss.

Ein Spagat der Umweltpolitik zeichnet sich ab: Ein großer Teil der Bevölkerung fordert von Staat und Wirtschaft kein tiefergehendes umweltpolitisches Engagement, welches die Bürger in ihrem eigenem Handlungsspielraum einschränkt. Ein anderer, kleinerer Teil dagegen verlangt mehr Engagement: Teilweise, um Lebensgrundlagen zu schützen, die als wichtig erachtet werden, für die man aber selbst nicht überdurchschnittlich viel zu tun bereit ist; teilweise aber auch, um das eigene aktive Bemühen um deren Schutz durch politische Rahmenbedingungen abzusichern oder zu verstärken.

Öffentliche Diskussionen zu den nationalen und internationalen ökologischen Herausforderungen – vor allem in Bezug auf Energieversorgung und Klimawandel – tragen sicherlich einen Teil zur gesamtgesellschaftlichen Sensibilisierung für Umwelt- und Zukunftsfragen bei. Zudem gehört die individuelle Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen unmittelbar zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Der von der Bundesregierung ins Leben gerufene Rat für Nachhaltige Entwicklung präsentierte hierzu auf seiner Jahrestagung 2010 eine Online-Plattform: den Bürgerdialog zur Nachhaltigkeit ([www.dialog-nachhaltigkeit.de](http://www.dialog-nachhaltigkeit.de)). Auf der Internetseite können Bürgerinnen und Bürgern Aspekte rund um das Thema Nachhaltigkeit diskutieren. Die Beiträge werden von den entsprechenden Bundesministerien ausgewertet und für die Erstellung des Fortschrittsberichts 2012 herangezogen. In diesem Dokument wird nicht nur der Status quo der nachhaltigen Entwicklung bilanziert, auch werden Themenschwerpunkte für weiteres politisches Handeln gesetzt.

Umweltkatastrophen wie die Atom-Havarie in Japan nach Erdbeben und Tsunami im März 2011 machen immer wieder deutlich, auf welch fragilen Grundlagen und Routinen die moderne Zivilisation gebaut ist. Auch im von riskanten Naturgefahren nicht so gefährdeten Europa können eher dispers auftretende und damit der massenmedialen Aufmerksamkeit etwas entzogene Katastrophen diesen alten Befund belegen, wie etwa die 70.000 Toten der Hitzewelle 2003 oder die 55.000 Toten der Hitzewelle 2010 in Russland aufzeigen (Robine/Cheung/Le Roy et al. 2008; Swiss Re 2010). Beide waren mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den anthropogenen Klimawandel bedingt und die Eintrittswahrscheinlichkeit derartiger Katastrophen nimmt mit fortschreitendem Klimawandel weiter zu (IPCC 2007). Dass Umweltpolitik die Voraussetzungen dafür schaffen will, dass derlei sich nicht wiederholt oder, wenn doch, in der Schadenswirkung abgedämpft wird, sollte immer auch deutlich gemacht werden, um Akzeptanz und Unterstützung zu finden.

## 8 Quellenverzeichnis

IPCC (2007): Climate Change 2007. Cambridge: Cambridge University Press.

Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A. (2006): Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden.

Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A.; Rädiker, S. (2007): Determinanten des Umweltverhaltens – Zwischen Rhetorik und Engagement. Dessau: Umweltbundesamt.

Online: [www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3437.html](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3437.html) (Stand: 28.06.2011).

Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen "Umweltbewußtsein in Deutschland 1991–1998". Opladen.

Robine, J.; Cheung, S.; Le Roy, S.; Van Oyen, H.; Griffiths, C.; Michel, J.P.; Herrmann, F. (2008): Death toll exceeded 70,000 in Europe during the summer of 2003. *Comptes Rendus Biologies*, Volume 331, Issue 2, S. 331, 171–178.

Swiss Reinsurance Company Ltd (2010): Natural catastrophes and man-made disasters in 2010: a year of devastating and costly events. Sigma No 1/2011. Zürich.

Wippermann, C.; Flaig, B. B.; Calmbach, M.; Kleinhüchelkotten, S. (2009): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der sozialen Milieus in Deutschland. Heidelberg/Hannover.

Online: [www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3871.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3871.pdf) (Stand: 28.06.2011).

## 9 Methodenbeschreibung

Die beiden Hauptdimensionen Delegation und Engagement wurden als Indikatoren auf der Grundlage verschiedener Items gebildet.

Für die **Dimension Delegation** wurden folgende 9 Items ausgewählt:

7. Wenn Sie die Politik der Bundesregierung bewerten, soll die Regierung Ihrer Meinung nach insgesamt mehr für den Umweltschutz tun, weniger für den Umweltschutz tun, oder ist es so richtig, wie es derzeit ist?

Angaben in %	
soll mehr für den Umweltschutz tun	62
soll weniger für den Umweltschutz tun	6
ist so richtig, wie es derzeit ist	32

19. Sollte Ihrer Meinung nach Deutschland zukünftig in der Klimaschutzpolitik vorangehen oder sich dem Tempo anderer Länder anpassen?

Angaben in %	
sollte eher voran gehen	61
sollte sich eher dem Tempo anderer Länder anpassen	29
weiß nicht	10

15. Wird von den genannten Akteuren in Deutschland genug für den Klimaschutz getan?

Angaben in %	genug	eher genug	eher nicht genug	nicht genug
Bundesregierung	8	30	48	14
Städte, Gemeinden	9	38	45	8
Bürgerinnen und Bürger	11	35	44	10
Umweltverbände	24	47	24	5
Industrie	2	9	41	48

6. Was ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Angaben in %	trifft ganz genau zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Ohne zusätzliche politische Maßnahmen wird sich die Umweltsituation dramatisch verschlechtern	24	54	19	3

14. Und inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Bitte sagen Sie für jede dieser Aussagen, ob Sie ihr voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen.

Angaben in %	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Die Politik müsste viel stärkeren Druck auf die Wirtschaft ausüben, um eine klimaverträgliche Produktionsweise zu erreichen, auch wenn dadurch die Wirtschaft in einzelnen Bereichen belastet wird	37	45	15	3

Die Antworten auf den genannten Items wurden zu einem Wert zusammengefasst, dem Indikator für die Bereitschaft zur Delegation. Personen mit einem hohen Wert weisen eine hohe Bereitschaft zur Delegation auf und umgekehrt. Hierbei gingen die Einzelwerte gleichberechtigt in die Gesamtskala ein. Die Einzelwerte wurden nicht gewichtet. Die Reliabilität der Skala beträgt .80 (Cronbach's Alpha). Das ist für ein heterogenes Konstrukt wie Delegationsbereitschaft ein zufriedenstellender Wert.

Die **Dimension Engagement** wurde aus folgenden 19 Items gebildet:

40. Können Sie sich vorstellen, sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, z.B. als ehrenamtlich Tätige(r) in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten?

Angaben in %	
mache ich bereits	9
ja, das kann ich mir vorstellen	35
nein, das kann ich mir nicht vorstellen	56

6. Was ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Angaben in %	trifft ganz genau zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Wenn wir für den Schutz der Umwelt unser Verhalten ändern, hat das meist auch andere Vorteile, wie beispielsweise Geld sparen oder gute Auswirkungen auf die Gesundheit	23	59	16	2

17. Es werden viele Maßnahmen zum Klimaschutz im Haushalt empfohlen. Bitte sagen Sie mir für jede Maßnahme an, ob Sie sie bereits machen / haben, künftig machen / anschaffen werden, sich evtl. vorstellen könnten oder nicht vorstellen können.

Angaben in %	mache / habe ich bereits	werde ich künftig machen / anschaffen	könnte ich mir evtl. vorstellen	kommt für mich nicht in Frage
Bezug von Ökostrom	8	16	52	24
Abschalten gerade nicht benötigter Geräte und Lichtquellen	83	11	4	1
Kauf energieeffizienter Geräte	65	26	8	1
Finanzielle Kompensationen (Ausgleichszahlungen) leisten für die selbst verursachten Klimagase, z. B. im Verkehr	3	9	29	59

37. Wie stehen Sie zu den folgenden Maßnahmen zur Verminderung der Umweltbelastungen durch den Autoverkehr?

Angaben in %	Mache / habe ich bereits	Werde ich künftig machen / anschaffen	Könnte ich mir evt. vorstellen	Kommt für mich nicht in Frage
Kauf kraftstoffsparender Fahrzeuge	46	30	21	3
Kraftstoffsparende Fahrweise	75	14	10	1
Einschränkung von Autofahrten	49	16	19	16

26. Im Folgenden haben wir einige Aussagen zur Verwendung von ökologischen Produkten zusammengestellt. Bitte sagen Sie mir jeweils, welche Rolle dies für Sie spielt.

Angaben in %	eine sehr große Rolle	eine eher große Rolle	eine eher kleine Rolle	überhaupt keine Rolle	betrifft mich nicht
Bei meiner Ernährung spielen Bio-Lebensmittel ...	7	27	43	22	1
Ob Kosmetikartikel vorwiegend natürliche Inhaltsstoffe aufweisen, spielt für mich ...	11	23	30	24	12
Beim Kauf von Putzmitteln spielt die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit für mich ...	16	37	25	13	9
Wenn ich renoviere spielen umweltfreundliche Farben und Lacke für mich...	24	39	20	10	7
Wenn ich Schädlingsbekämpfungsmittel verwende, z. B. gegen Insekten oder Schnecken, spielt die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit der Inhaltsstoffe für mich...	22	31	19	11	17

27. Im Folgenden haben wir einige Aussagen zum Kauf von Produkten zusammengestellt. Bitte sagen Sie für jede dieser Aussagen, ob Sie ihr voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen.

Angaben in %	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Ich kaufe gezielt Obst und Gemüse aus meiner Region	27	44	22	7
Ich achte beim Kauf von Haushaltsgeräten auf einen niedrigen Energieverbrauch	55	37	6	2
Ich kaufe gezielt Produkte, die bei ihrer Herstellung und Nutzung die Umwelt nur gering belasten	19	48	26	7
Ich achte darauf, dass Geräte und Produkte, die ich kaufe, möglichst langlebig sind und repariert werden können	46	40	11	3
Ich achte beim Kauf von Textilien darauf, dass sie keine Schadstoffe enthalten	23	42	24	11
Ich boykottiere Produkte von Firmen, die sich nachweislich umweltschädigend verhalten	17	36	30	17

28. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...

Angaben in %	sehr stark	eher stärker	eher weniger	gar nicht
höhere Preise für Produkte zu bezahlen, die weniger umweltbelastend sind?	5	36	39	20

Auch hier wurden die Items ungewichtet zu einer Skala zusammengefasst. Die Reliabilität der Gesamtskala beträgt .87 (Cronbach's Alpha), was einen guten Wert darstellt.

Wie oben beschrieben, war der Ausgangspunkt der entwickelten Handlungstypen die theoretische Überlegung, dass die beiden Dimensionen Delegation und Engagement zur Unterscheidung verschiedene idealtypischer Einstellungs- und Verhaltensmuster herangezogen werden können. Die erwarteten Handlungstypen können somit als relativ homogene Teilgruppen mit spezifischen Ausprägungen auf diesen beiden Dimensionen definiert werden.

Zur Typenbildung wurde eine konfirmatorische Clusteranalyse durchgeführt, die die befragten Personen einem von vier Zielquadranten zuweist. Hierzu wurde eine Seed-Matrix gebildet, die spezifische Skalenergebnisse für jedes dieser Quadranten enthielt. Daraus wurden die oben beschriebenen Handlungstypen gebildet (vgl. Tab. 2).

# Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage

## Vertiefungsbericht 3:

### Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Erwachsener



UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES  
BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT,  
NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT

Forschungskennzahl 3709 17 154  
UBA-FB 001557

## **Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage**

### **Vertiefungsbericht 3:**

#### **Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Erwachsener**

von

**Dr. Silke Borgstedt**

**Dr. Marc Calmbach**

**Tamina Christ**

**Dr. Fritz Reusswig**

**SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg**

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

**UMWELTBUNDESAMT**

Diese Publikation ist ausschließlich als Download unter <http://www.uba.de/uba-info-medien/4236.html> verfügbar. Weitere Studien mit den Daten der Repräsentativumfrage „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ finden Sie unter [www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein](http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/umweltbewusstsein)

Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

ISSN 1862-4804

Durchführung der Studie:	SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Gaisbergstraße 6 69115 Heidelberg
Abschlussdatum:	Juni 2011
Herausgeber:	Umweltbundesamt Wörlitzer Platz 1 06844 Dessau-Roßlau Tel.: 0340/2103-0 Telefax: 0340/2103 2285 E-Mail: <a href="mailto:info@umweltbundesamt.de">info@umweltbundesamt.de</a> Internet: <a href="http://www.umweltbundesamt.de">http://www.umweltbundesamt.de</a> <a href="http://fuer-mensch-und-umwelt.de/">http://fuer-mensch-und-umwelt.de/</a>
Redaktion:	Fachgebiet I 1.4 Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Umweltfragen, nachhaltiger Konsum  Michael Wehrspaun

Dessau-Roßlau, Dezember 2011

## Kurzbeschreibung

In der Basisbroschüre Umweltbewusstsein in Deutschland wurde eine zunehmende Sensibilisierung der jungen Erwachsenen für Umweltfragen festgestellt, weswegen sich einer der Vertiefungsberichte dem Umweltbewusstsein und -verhalten der 18- bis 29-Jährigen widmet. Die Erwartungen an die Umweltpolitik dieser Altersgruppe übersteigen jene der Gesamtbevölkerung, doch beim Umweltverhalten sind klare Defizite festzustellen, wenngleich ihr ehrenamtliches Engagement im Umwelt- und Naturschutz seit 2008 sehr stark angestiegen ist (von 3 auf 12 %).

Wollen Umwelt- und Naturschutzorganisationen diese Zielgruppe erreichen, müssen sie die jungen Erwachsenen in ihren Lebenswelten verstehen und ihren Bedürfnissen entsprechende Engagementformen anbieten. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den jungen, pragmatischen Milieus sowie den „bildungsfernen“ jungen Erwachsenen: In den Milieus der sozialen Mittel- und Oberschicht (Expeditive, Adaptiv-pragmatische, Performer) sind Nutzenabwägungen zentrale Handlungsmaxime, weswegen freiwilliges Engagement als potenzielles Qualifikationsfeld interessant erscheint, wenn dadurch Soft-Skills angeeignet werden können. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Anforderungen von Ausbildung und Berufswelt und den dadurch beschränkten verfügbaren Zeitbudgets sind „entgrenzte“ (spontane, unverbindliche) Projektformen deutlich attraktiver als dauerhafte Verpflichtungen in festen Vereinsstrukturen, wobei „entideologisierte“ Kampagnen durch deutlich niedrigere Hemmschwellen das Beteiligungspotenzial erhöhen. Zur Informationsvermittlung und Mobilisierung sollte auf die vielfältigen Möglichkeiten des Internets zurückgegriffen werden (Web 2.0, Apps, Kurzvideos etc.).

Die Milieus der sozialen Unterschicht hingegen (vor allem Hedonisten, aber auch Prekäre), sind für Umweltthemen schwieriger zu sensibilisieren, da die Bewältigung der Probleme in der alltäglichen Lebenswelt oft die ganze Aufmerksamkeit fordert. Hier adressatengerechte, lebensweltlich orientierte Angebote zur Verfügung zu stellen, kann als besonders große Herausforderungen für Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) betrachtet werden, der sie sich stellen sollten – auch, um sozial Benachteiligten Partizipationschancen zu eröffnen.

## Abstract

The base brochure recognised an increased sensibility from young adults for environmental issues. Therefore, one of the in-depth reports is dedicated to the analysis of the environmental consciousness and behaviour of 18- to 29-year-olds. This age group's expectations of eco-politics supersedes those of the overall population, albeit significant deficits in environmental behaviour. However, their honorary commitment to environmental and nature protection has risen noticeably since 2008 (from 3 to 12 %).

If environmental and nature conservation organisations want to reach this target group, they need to understand the young adults in their world and offer ways of commitment appropriate to their needs. Significant differences can be viewed between the young and pragmatic milieus and the "poorly educated" young adults: Political gain is central to the principles of the milieus of the middle and upper classes (*Movers and Shakers*, *Adaptive Pragmatist* and *High Achiever*). Therefore, voluntary commitment as a potential field for qualification appears interesting, provided soft skills could be acquired through this. Given the various expectations in terms of education and professional careers, thereby limiting the availability of time, "unconnected" (spontaneous, non-binding) forms of projects are a lot more attractive than permanent engagements in tight organisational structures. Noticeably, campaigns with "removed ideologies" offer

significantly lower inhibition thresholds and increase the potential for participation. The various possibilities offered by the internet (Web 2.0, apps, short videos etc.) should be applied for information brokering and mobilisation.

On the contrary, the milieus of lower social class (noticeably the *Escapist*, but also *Precarious*) are harder to sensitise for environmental topics because coping with life's everyday problems requires their full attention. In this case, making available recipient appropriate offerings close to life can be seen as a particularly large challenge for NGOs, which they should take upon themselves. This will especially open the way for participation by the socially disadvantaged.

## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

1	Zur Entstehung dieser Teilstudie .....	1
2	Einleitung.....	2
3	Befindlichkeit der jungen Erwachsenen heute .....	4
3.1	Lebenswirklichkeiten .....	4
3.2	Kulturelle Differenzierung in den Lebenswelten junger Erwachsener.....	6
3.2.1	Pragmatische moderne Milieus .....	7
3.2.2	Lebenswirklichkeiten junger „Bildungsferner“ heute.....	8
4	Junge Erwachsene und Umweltpolitik.....	10
4.1	Gestiegene Erwartungen an die deutsche Umweltpolitik.....	10
4.2	Klimaschutz ist Kernthema im Umweltbereich.....	12
4.3	Skepsis gegenüber Atomkraft .....	13
5	Umweltrelevantes Verhalten im Alltag junger Erwachsener.....	15
5.1	Beim Auto muss der Umweltschutz auch mal hinten anstehen .....	15
5.2	Nachhaltiger Konsum ist weniger verbreitet.....	17
5.3	Starkes Interesse an nutzen statt besitzen.....	20
5.4	Anstieg des ehrenamtlichen Engagements.....	20
6	Anknüpfungspunkte für Umwelt- und Naturschutzverbände an die Bedürfnisse der jungen Zielgruppe .....	22
6.1	Nutzenerwägungen berücksichtigen.....	23
6.2	„Entideologisierte“, zeitlich beschränkte und „entgrenzte“ Projektformen anbieten.....	23
6.3	Möglichkeiten des Internets nutzen.....	25
6.4	Potenziale und Barrieren bei „Bildungsfernen“ .....	28
7	Zusammenfassende Bewertung .....	31
8	Quellenverzeichnis.....	33

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus <sup>®</sup> in Deutschland 2010 .....	6
Abbildung 2: Milieustruktur der 18- bis 29-Jährigen .....	7
Abbildung 3: Bewertung von Klimaschutzmaßnahmen .....	12
Abbildung 4: Bewertung von Maßnahmen zur Effizienz .....	13
Abbildung 5: Ausstieg aus der Atomkraft .....	14
Abbildung 6: Umweltentlastende Verkehrsmaßnahmen .....	16
Abbildung 7: Kauf von Produkten, die die Umwelt möglichst wenig belasten .....	17
Abbildung 8: Verwendung ökologischer Produkte .....	18
Abbildung 9: Bekanntheit und Einfluss auf Kaufentscheidungen des Blauen Engel .....	19
Abbildung 10: Einfluss auf Kaufentscheidungen von Energieeffizienzklassen, Bio-Siegel und Fair-Trade-Siegel .....	19
Abbildung 11: Engagement für den Umwelt- und Naturschutz .....	21
Abbildung 12: Engagement im Umwelt- und Naturschutz .....	21

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Engagement und Delegation .....	2
Tabelle 2: Selbstständige Nennungen von „Klimawandel“ und „Umweltschutz“ als wichtige politische Aufgabe (Zeitvergleich).....	10
Tabelle 3: Erwartungen an die Umweltpolitik im Zeitverlauf (2004–2006) .....	11
Tabelle 4: Erwartungen an die Umweltpolitik im Zeitverlauf (2008–2010) .....	11
Tabelle 5: Erwartungen an die Rolle Deutschlands bei internationalen Klimaverhandlungen .....	12
Tabelle 6: Umweltverträgliches Fahrverhalten .....	16
Tabelle 7: Bereitschaft Gegenstände gegen Gebühr auszuleihen.....	20
Tabelle 8: Nutzung von Internetportalen zum nachhaltigen Konsumverhalten.....	26

## 1 Zur Entstehung dieser Teilstudie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind im Rahmen der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ entstanden. Sie basieren auf Interviews mit 2.008 Personen (1.602 aus West- und 406 aus Ostdeutschland), die von März bis April 2010 stattfanden und repräsentativ für Deutschland sind. Konzipiert und durchgeführt wurde die Befragung vom Sinus-Institut (Heidelberg/Berlin) in Fachbegleitung des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes. Dr. Fritz Reusswig (Potsdam) war als wissenschaftlicher Berater tätig. Die Datenerhebung erfolgte in Kooperation mit der MARPLAN Forschungsgesellschaft mbH Offenbach. Die fachliche Betreuung durch das UBA oblag Herrn Dr. Michael Wehrspau, dem wir an dieser Stelle für seine Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge danken möchten.

Die Broschüre mit den Basisdaten dieser repräsentativen Haushaltsbefragung wurde im Dezember 2010 veröffentlicht ([www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf)). Mit den Vertiefungsberichten – außer dem hier vorliegenden wurden zwei weitere erarbeitet zu den Themen „Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit“ sowie „Engagement und Delegation“ – sollen einige Aspekte der umweltpolitischen Diskussion etwas detaillierter und für ein fachlich interessiertes Publikum aufbereitet werden – ausgehend vom selben Datensatz.

Bei der Einordnung der Ergebnisse muss beachtet werden, dass die Daten vor der, durch das Erdbeben vom 11. März 2011 ausgelösten, nuklearen Katastrophe im japanischen Reaktorkomplex Fukushima Daiichi erhoben wurden. Es ist davon auszugehen, dass die Ereignisse in Japan das Umweltbewusstsein mindestens hinsichtlich der Einstellungen zu Energiethemen beeinflusst haben.

## 2 Einleitung

Das Umweltbewusstsein junger Menschen hat sich über die Generationen verändert. Während es in den 1970/80er Jahren in der „protestorientierten Generation“ vergleichsweise hoch war, nahm es in den 1990er Jahren im Zuge der „Normalisierung der Ökologie“ (Karl-Werner Brand) wieder ab. Die Relevanz und Mobilisierungskraft von Umweltthemen ging zurück. Die Jugend wurde seither insgesamt „ruhiger“, „angepasster“ oder neutraler formuliert „pragmatischer“.

Wie ist es um das Umweltbewusstsein bzw. -verhalten der jungen Erwachsenen in den letzten Jahren bestellt? Aus der Umweltbewusstseinsstudie 2006 geht hervor, dass sich die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen wenig umweltgerecht verhält. Dementsprechend wurden die jungen Erwachsenen in einer Vertiefungsstudie zur Umfrage 2006 zwei wesentlichen Gruppen zugeordnet: den „Umweltignoranten“ (niedriges Umweltbewusstsein und nicht umweltgerechtes Verhalten) und den „Umweltrhetorikern“ (hohes Umweltbewusstsein und trotzdem nicht umweltgerechtes Verhalten) (Kuckartz/Rheingans-Heintze/Rädiker 2007).

Die aktuelle Umweltbewusstseinsstudie 2010 stimmt jedoch etwas optimistischer. Die jungen Erwachsenen sind für Umweltfragen wieder etwas stärker sensibilisiert. Zukünftige Erhebungen werden zeigen, ob sogar von einer Trendwende gesprochen werden kann.

Ein tiefer greifendes Verständnis des gegenwärtigen Umweltbewusstseins der Deutschen bietet der Vertiefungsbericht Engagement und Delegation. Gegenstand dieser Expertise ist das Verhältnis von Engagement (im Sinne von Verantwortungsübernahme, vor allem umweltfreundliches Verhalten) und Delegation (nicht im Sinne von „Verantwortung abschieben“, stattdessen ist eine „in die Pflicht-Nahme“, vor allem von der Politik, gemeint). Aus dem Zusammenspiel der beiden Dimensionen entstehen vier Handlungstypen (Tab. 1).

Tabelle 1: Handlungstypen aus dem Zusammenspiel von Engagement und Delegation

	Geringes Engagement	Hohes Engagement
<b>Geringe Delegation</b>	<b>„Andere Probleme sind wichtiger“</b>	<b>„Wer, wenn nicht wir?“</b>
Gesamtbevölkerung	46 %	21 %
20- bis 29-Jährige	überdurchschnittlich vertreten (Index: 109 <sup>1</sup> )	stark unterdurchschnittlich vertreten (Index: 70)
<b>Hohe Delegation</b>	<b>„Experten sind gefragt“</b>	<b>„Alle gemeinsam“</b>
Gesamtbevölkerung	17 %	16 %
20- bis 29-Jährige	durchschnittlich vertreten (Index: 104)	überdurchschnittlich vertreten (Index: 110)

<sup>1</sup> Der Indexwert verdeutlicht das Maß an Über- und Unterrepräsentanz der 20- bis 29-Jährigen. Ein Index von 100 weist aus, dass diese Gruppe durchschnittlich häufig innerhalb dieses Typs vertreten ist. Ist der Index höher als 110, sind Personen mit dem entsprechenden Charakteristikum häufiger in dieser Gruppe anzutreffen als im Bevölkerungsdurchschnitt. Wenn der Index kleiner als 90 ist, verweist er auf Unterrepräsentanz.

Betrachtet man die Altersverteilung in den vier „Handlungstypen“, zeichnet sich ein interessantes Ergebnis für die 20- bis 29-Jährigen ab: Einerseits sind sie innerhalb des Typus „Andere Probleme sind wichtiger“ überrepräsentiert, also jener Gruppe, bei denen sowohl die Dimension Engagement als auch Delegation verhältnismäßig schwach ausgeprägt sind. Das spricht für eine geringe allgemeine Sensibilisierung für Umweltthemen. Andererseits ist diese Altersgruppe jedoch ebenso innerhalb des Handlungstyps „Alle gemeinsam“ überproportional vertreten. Hier ist sowohl die Dimension Engagement als auch Delegation relativ stark ausgeprägt – was wiederum für eine starke Sensibilisierung der jungen Erwachsenen spricht.

Was kann man aus diesen scheinbar widersprüchlichen Ergebnissen ablesen? Die jungen Erwachsenen von heute sind sehr heterogen. Unter ihnen findet man überdurchschnittlich häufig sowohl Vorreiter als auch Nachzügler in Sachen Umweltschutz.

Im folgenden Vertiefungsbericht wird zunächst die aktuelle Befindlichkeit der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 29 Jahren dargestellt und aufgezeigt, von welchen soziokulturellen Strömungen und Veränderungsprozessen sie beeinflusst werden. Innerhalb dieser Altersspanne bestehen signifikante Einstellungs- und Verhaltensunterschiede. Wie in der Gesamtgesellschaft ist auch bei den jungen Erwachsenen eine starke kulturelle Pluralisierung zu beobachten. Der vorliegende Bericht trägt dieser Differenzierung Rechnung, indem auf Basis des Sinus-Milieuansatzes verschiedene Lebenswelten in Bezug auf ihr Umweltbewusstsein und -verhalten in den Blick genommen werden.

Um die Heterogenität der jungen Erwachsenen zu verdeutlichen, werden insbesondere die pragmatischen Milieus der Adaptiv-pragmatischen und Expeditiven genauer in den Blick genommen. Zusätzlich werden dann auch bildungsbenachteiligte junge Menschen etwas detaillierter betrachtet. Ziel ist es, neben den Barrieren auch die förderlichen Bedingungen und die daraus resultierenden, jeweils spezifischen Anforderungen einer gelingenden Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation aufzuzeigen.

Die anschließenden Kapitel geben Auskunft über die Erwartungen junger Menschen an die Umweltpolitik und ihr Umweltverhalten. Abschließend werden Kommunikations- und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutzverbände gegeben, um die jungen Erwachsenen besser erreichen zu können.

### **3 Befindlichkeit der jungen Erwachsenen heute**

Die Lebenswelten junger Erwachsener heute unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von denen der 1980er oder 1990er Jahre. Beispielsweise steht die junge Generation aufgrund veränderter ökonomischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen unter einem verschärften Erfolgsdruck. Im Folgenden wird die Lebenswirklichkeit junger Erwachsener näher umrissen sowie auf die Pluralisierung der unter 30-Jährigen eingegangen. Dabei werden speziell der zunehmende Pragmatismus und die Lebenswelten von „bildungsfernen“ Jugendlichen beleuchtet.

#### **3.1 Lebenswirklichkeiten**

Die zeitdiagnostischen soziologischen Schlüsselbegriffe zur Beschreibung der heutigen Lebenswirklichkeiten, insbesondere junger Menschen, lauten u. a.: Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse, Erosion klassischer Familienstrukturen, Entstandardisierung von Lebensläufen und Druck zur Selbstsozialisation.

##### **Prekäre Beschäftigungsverhältnisse**

In den letzten Jahrzehnten gab es einen starken Anstieg ungeschützter, unsicherer Arbeitsverhältnisse. Regelarbeitsverhältnisse (unbefristet, voll sozialversicherungspflichtig) sind heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Und wer sich in beruflicher Unsicherheit befindet, befindet sich in der Regel auch in ökonomischer Unsicherheit. Von prekärer Beschäftigung sind vor allem junge Menschen betroffen – selbst dann, wenn sie eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben. Der Druck hat sich also auch für die besser Qualifizierten erhöht.

##### **Erosion der klassischen Familienstrukturen**

Die häufigen Brüche im Erwerbsleben beeinflussen auch massiv das Private. Familienplanung kann nur noch kurzfristig und mit Blick auf die gerade verfügbaren Beschäftigungsmöglichkeiten erfolgen. Flexibilität und Mobilität werden zu modernen Sekundärtugenden, das Streben nach einer Work-Life-Balance wird durch den ständigen Zwang zur Setzung von Prioritäten (Job oder Familienleben) ausgehebelt. Und in der Folge wird die zentrale Institution der gesellschaftlichen Mitte, die intakte Kleinfamilie, zum Auslaufmodell.

##### **Entstandardisierung und Druck zur Selbstsozialisation**

Gesellschaftliche Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse führen dazu, dass wir heute von einer „Multioptionengesellschaft“ (Gross 2005) sprechen. In dieser Multioptionengesellschaft können Menschen nicht nur aus einer Vielzahl an Möglichkeiten wählen, sie müssen es auch. Von Individualisierung nur im Sinne von Befreiung, Emanzipation, Zugewinn an Autonomie zu sprechen, wäre daher reichlich verkürzt. Einerseits werden Menschen in hochindividualisierten Gesellschaften zwar aus überkommenen Bindungen freigesetzt, wodurch sie mehr Entscheidungschancen und Lebensoptionen erlangen. Andererseits verlieren sie aber nicht nur gemeinschaftliche, sondern auch bislang gesellschaftlich garantierte Verlässlichkeiten. Die aus Individualisierungsprozessen resultierende Freiheit ist also von höchst ambivalentem Charakter. Die Eigenaktivität des Individuums bei der Identitätsbildung war zwar immer schon notwendig, nie aber war sie so prekär wie angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die zunehmende Entstandardisierung von Lebensverläufen, die Globalisierung und Mediatisierung des Alltags sowie die damit einhergehenden kulturellen Pluralisierungsprozesse bewirken, dass Identitäten ihre Selbstverständlichkeit verloren haben und zusehends reflexiv geworden sind. Auf der Suche nach „Verlässlichkeit“, nach der verlorenen Sicherheit, nach kollektiven und individuellen Verbindlichkeiten und Sinn-Agenturen gehen junge Menschen neue Formen der Vergemeinschaftung und der Selbstfindung ein. Die Patchwork-Biografie wird zur Normalperspektive der jüngeren Generation. Das führt zu wachsendem Kontrollverlust, da die Konsequenzen des eigenen Handelns unsicher sind und die Verlässlichkeit ehemals vertrauenswürdiger Institutionen (Rentenversicherung, Bildungssystem, Gesundheitssystem etc.) stark abgenommen hat.

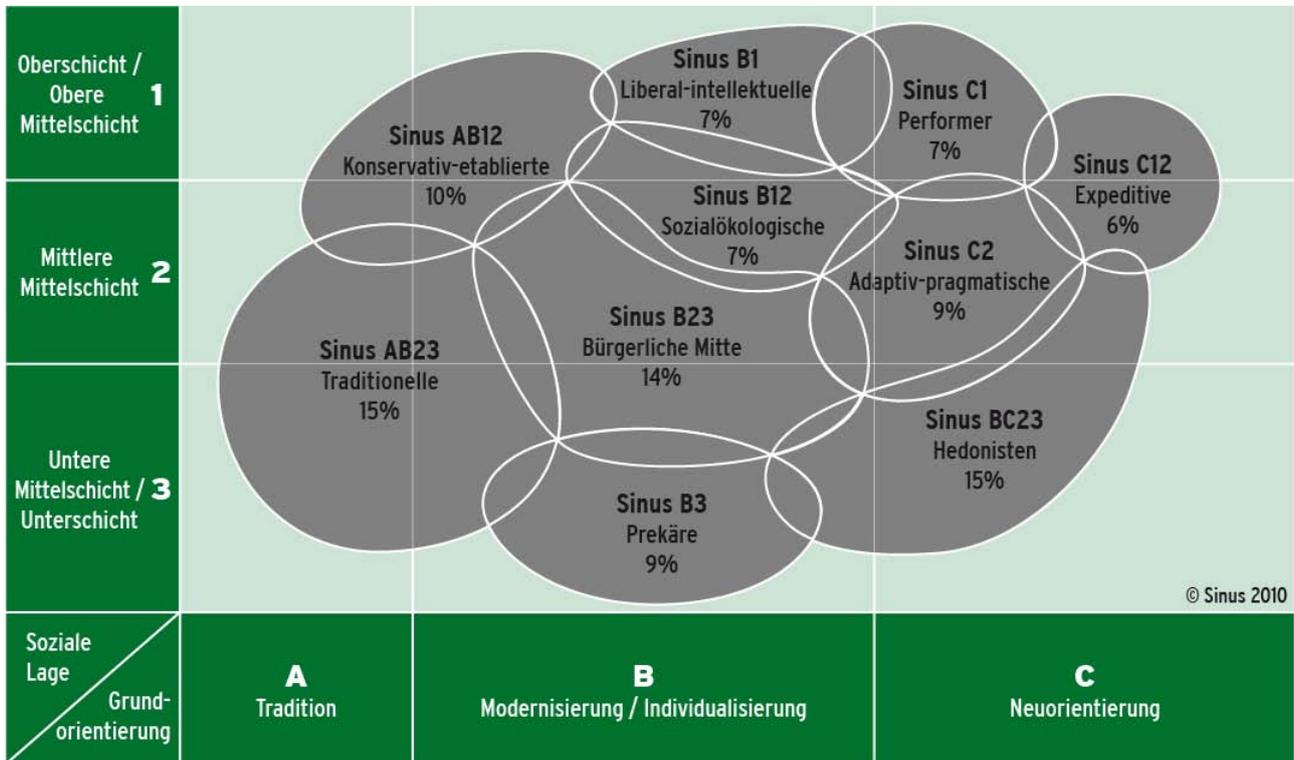
Zwangsläufige Folge dieser skizzierten neuen Unberechenbarkeiten ist eine, speziell in der jüngeren Generation gewachsene, Regrounding-Tendenz (Bedürfnis nach Halt, Zugehörigkeit und Vergewisserung). Daneben sind neue Kompetenzen wie autonomes Handeln, Navigation, Networking und insbesondere Pragmatismus immer wichtiger geworden. Von einem Großteil der unter 30-jährigen wird Pragmatismus heute als zentrale mentale Ressource betrachtet, um mit den gegebenen gesellschaftlichen Realitäten adäquat umgehen zu können. Die Shell-Jugendstudie bezeichnet diese Generation daher bereits 2002 folgerichtig als „Pragmatische Generation“.

Der fortschreitende Pragmatismus spiegelt sich auch in einer veränderten Milieulandschaft wider. Insbesondere die jungen mittel- bis Oberschichtigen Milieus der Adaptiv-pragmatischen, Performer und Expeditiven handeln zunehmend kalkuliert und orientieren sich immer weniger an weltanschaulichen, langfristig festgefühten, monolithischen Positionen. Man kann auch von einer „Entideologisierung“ in weiten Teilen der Gesellschaft sprechen. Diese „Entideologisierung“ bedeutet keine Wertneutralisierung oder gar einen Werteverlust, sondern eine Neuausrichtung wertbezogenen Handelns weg von prinzipieller und demonstrativer Kritik hin zu (auch: umwelt-)bewusstem Konsum bzw. pragmatischem Handeln. Dabei entfällt die Suche nach einer ganzheitlichen, eindeutigen und in sich schlüssigen Positionierung zugunsten einer zum Teil paradoxen Kombination von Einzelhandlungen.

### 3.2 Kulturelle Differenzierung in den Lebenswelten junger Erwachsener

Die soziale, wertbezogene und alltagskulturelle Differenzierung lässt sich mit den Sinus-Milieus abbilden. Abb. 1 zeigt die Milieulandschaft in Deutschland 2010 im Überblick.

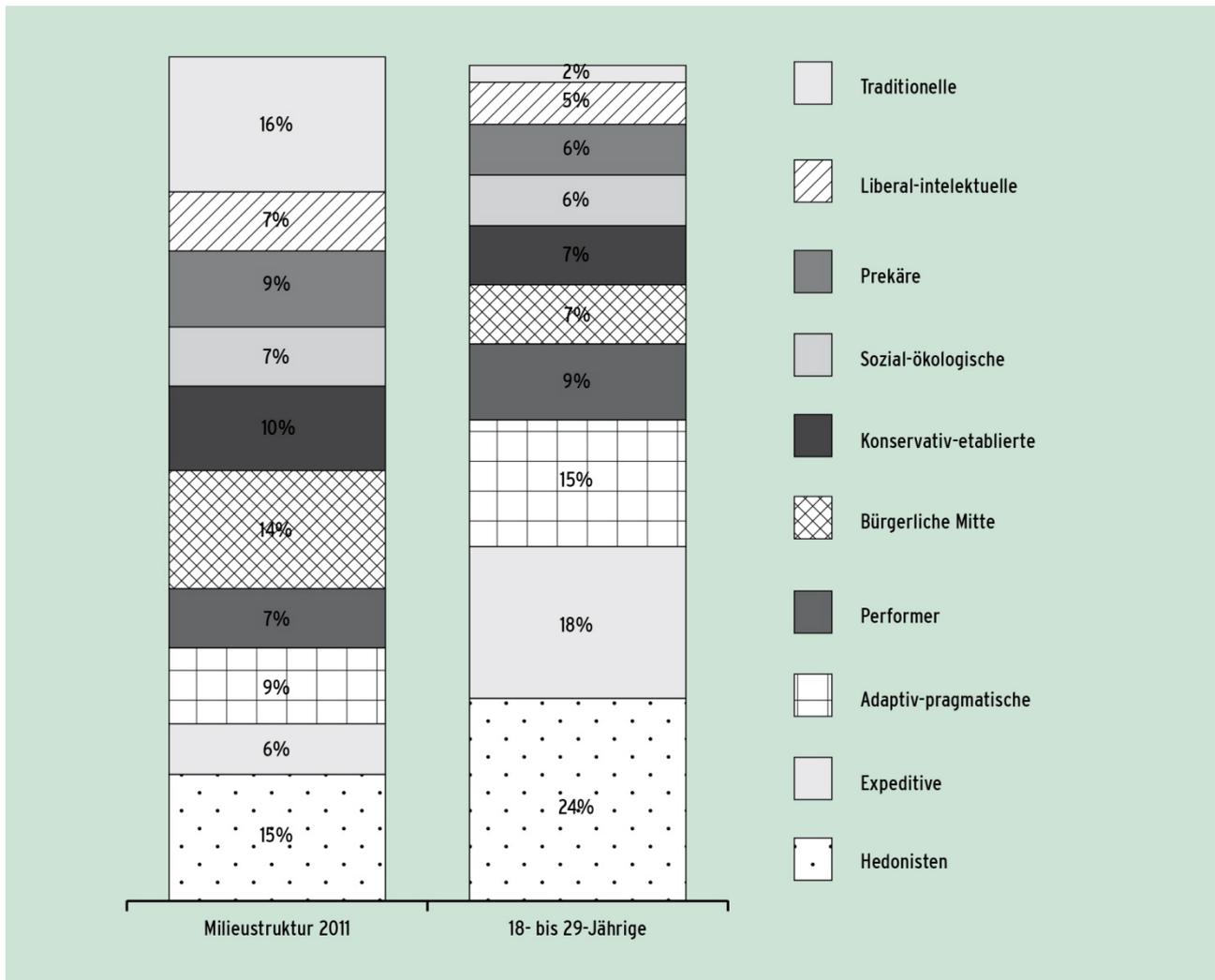
Abbildung 1: Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2010



Im Alterssegment der 18- bis 29-Jährigen findet man eine andere Milieustruktur als in der Gesamtbevölkerung. Modernere, jüngere Milieus sind – erwartungsgemäß – größer, traditionelle dementsprechend kleiner. Abb. 2 illustriert die Milieustruktur der 18- bis 29-Jährigen.

Mehr als die Hälfte der jungen Erwachsenen können in den Milieus der Hedonisten (24 %), Exeditiven (18 %) und Adaptiv-pragmatischen (15 %) verortet werden. Von den „bildungsferneren“ Milieus wird im Folgenden vor allem das Hedonistische Milieu betrachtet. Die spezifischen Bedürfnisse und Prädispositionen pragmatischer Jugendlicher werden am Beispiel des Exeditiven und des Adaptiv-pragmatischen Milieus beschrieben. Aufgrund der geringen Fallzahl werden auch hier nur Tendenzen angegeben (unterdurchschnittlich/durchschnittlich/überdurchschnittlich). Über andere Milieus sind auf Basis der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland aufgrund geringer Fallzahlen keine empirisch gesicherten Aussagen möglich.

Abbildung 2: Milieustruktur der 18- bis 29-Jährigen



Quelle: TdW 2011 II; Deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren; Basis: 19.886 Fälle (davon 3.347 18- bis 29-Jährige)

### 3.2.1 Pragmatische moderne Milieus

Pragmatismus ist ein zentrales Merkmal verschiedener junger Milieus, dennoch gibt es auch graduelle Unterschiede. Beispielhaft wird hier auf die Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen eingegangen, da sich ein Drittel der 18- bis 29-Jährigen auf diese Milieus verteilen.

Die kreative gesellschaftliche Avantgarde zu sein, ist das Selbstverständnis der Expeditiven, das Milieu mit dem jüngsten Altersdurchschnitt. Ihr Pragmatismus zeigt sich vor allem darin, dass sie sich dem Gegensatz-Schema von Subkultur vs. Mainstream-Gesellschaft entziehen bzw. zwischen beiden Sphären flexibel flottieren. Dieses Milieu vereinigt viele Ankerwerte der globalisierten, stark liberalisierten Arbeitswelt: Internationalität, Mobilität, Flexibilität, Dynamik. Ihr Werteverständnis ermöglicht auch die Aneignung einzelner, zum Teil auch radikaler umweltpolitischer Ziele, ohne dass sie gleich ein komplettes „ökologisches Weltbild“ übernehmen würden oder sich in die Umweltbewegung einordnen ließen. Erfolg ist ihnen sehr wichtig, dabei orientieren sie sich an ihren eigenen Maßstäben, denn Autonomie im Handeln und Denken ist für sie eine Grundvoraussetzung.

Im Adaptiv-pragmatischen Milieu ist Flexibilität ebenfalls ein wichtiger Wert. Im Vergleich zu den Exeditiven ist das Sicherheitsdenken jedoch deutlich stärker ausgeprägt. Mit fortschreitender Etablierung des Umweltthemas in der Gesamtgesellschaft sind auch in diesem Milieu der modernen gesellschaftlichen Mitte leichte Tendenzen zu erkennen, sich an ökologischen Werten zu orientieren und das eigene Verhalten teilweise neu zu justieren. Allerdings ist die Bereitschaft, den eigenen Lebensentwurf völlig umzukrempeln bzw. ökologisch zu korrigieren, gering ausgeprägt.

### **Nutzenkalkulation der „Pragmatischen Generation“**

Die gesellschaftlichen und auch die selbst gesetzten Erwartungshaltungen an Jugendliche und junge Erwachsene sind heutzutage sehr hoch. Überdurchschnittliche schulische bzw. berufliche Leistung ist genauso selbstverständlich wie sportliche Betätigung, kulturelles Interesse, Fremdsprachenkenntnisse, Auslandsaufenthalte, Netzwerkpflege und vorausschauende Zukunftsplanung. Durch das achtjährige Gymnasium, durch stärker schulisch orientierte Studiengänge, durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsort und die Verbindung von Familie und Beruf wird Zeit zur wertvollen Ressource. Ein gutes „Zeitmanagement“ ist daher Voraussetzung für die Realisierbarkeit der unterschiedlichen gesellschaftlichen sowie eigenen Ansprüche und wird damit zum Maßstab für die Effizienz der Alltagsbewältigung.

Nur 57 Prozent der heutigen Erwerbstätigen können ihre Freizeit unter der Woche durchgängig planen. Auf junge Erwerbstätige im Alter bis zu 30 Jahren trifft das sogar nur zu 50 Prozent zu (Freiwilligensurvey 2009: 104). Handlungsräume für politisches und gesellschaftliches Engagement werden dadurch erheblich eingeschränkt. Mehr noch steht jedwedes Engagement in ständiger Konkurrenz zu (entgrenzter) Erwerbsarbeit, (dauerhafter) beruflicher Qualifizierung, Freizeitgestaltung und Familienleben.

Auf diese Generation muss sich die Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation einstellen und sowohl inhaltlich als auch in der Form der Kommunikation an vielen Stellen neu ausrichten.

### **3.2.2 Lebenswirklichkeiten junger „Bildungsferner“ heute**

Im Zentrum des Werteprofiles „bildungsferner“ Jugendlicher stehen zuvorderst hedonistische Werte, Teilhabe am Wohlstand, materielle Sicherheit sowie Ansehen und Geltung. Von vergleichsweise geringer Bedeutung sind ökologische und asketische Werte, hochkulturelle Wissensbestände sowie postmoderne Werte, die insbesondere in einer globalisierten Arbeitswelt immer stärker eingefordert werden: z. B. Flexibilität, Dynamik, neue Wege gehen.

Junge Hedonisten sind vor allem auf der Suche nach Spaß, Unterhaltung, Kommunikation und Bewegung. Wachsende Frustration, Gefühle der Überforderung und soziale Ängste resultieren in diesem Milieu in dem Wunsch, aus den Zwängen des Alltags auszubrechen. Sie führen zudem zu – bisweilen aggressiven – Abgrenzungen gegenüber den Gruppen am oberen Ende der sozialen Stufenleiter als auch gegenüber sozialen Randgruppen. Mit der Bereitschaft zu Protest ist ein durchaus widerständiges Potenzial im hedonistischen Milieu vorhanden. Für ökologisches oder soziales Engagement ist dieses jedoch (bisher) kaum nutzbar. Diese Jugendlichen zeigen dafür keine Eigeninitiative, und eine verbindliche Mitarbeit liegt ihnen oftmals fern. Gleichwohl wächst jedoch bei ihnen durch das praktische Arbeiten an einer Sache auch Stolz und weitere Motivation, die eine Bindungskraft entwickeln könnten.

Insbesondere in sozial benachteiligten Lebenswelten bestehen ökologische Bildungs- und Verhaltensdefizite. Umweltschutz wird von ihnen allenfalls mit weniger Autofahren und den Müll in den Eimer, statt auf die Straße zu werfen, verbunden, als gesamter Themenbereich jedoch kaum wahrgenommen (Calmbach/Borgstedt 2011).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die kumulierten Problemlagen in der unterschichtigen Lebenswelt der Hedonisten eine solche Dominanz entfalten, dass eine tiefergehende Beschäftigung mit Fragen von Umwelt- und Klimaschutz kaum stattfindet bzw. stattfinden kann. Probleme des alltäglichen Lebens (prekäre Beschäftigung, Überschuldung, familiäre Probleme, Gewalterfahrungen, selbst wahrgenommene Chancenlosigkeit) dominieren das Themen- und Interessensspektrum der sogenannten „bildungsfernen“ Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Die „bildungsferneren“ Milieus weisen die geringste Naturverbundenheit auf. Soziale Benachteiligungen korrelieren mit der entfremdeten Betrachtungsweise von Natur: Aufgrund der benachteiligten Ressourcendisposition (Bildung, Einkommen) fällt es schwer, am Mainstream zu partizipieren. Aus der Naturbewusstseinsstudie 2009<sup>2</sup> lässt sich diese vergleichsweise hohe Distanz zur Natur „bildungsferner“ Milieus entnehmen. Beispielsweise bestätigt fast die Hälfte der Konsum-Materialisten, die heute vor allem zu den Prekären zu zählen sind,<sup>3</sup> das Statement „Ich habe in meinem Alltag kaum Berührung mit der Natur“, wohingegen in den Milieus der sozialen Oberschicht nur rund ein Viertel dieser Aussage zustimmt (Naturbewusstseinsstudie 2009: 3).

„Bildungsferne“ finden nicht nur keinen Zugang zu politischer Aktivität gegen Klimawandel und Umweltzerstörung, sondern sie begreifen dieses Thema nicht in seiner politischen Dimension. In ihrer Wahrnehmung engagieren sich für derartige globale und gesamtgesellschaftliche Themen nur Menschen, die zu viel Zeit, zu viel Geld und ein Helfersyndrom haben. Borgstedt und Calmbach verweisen darauf, dass es sich bei der vermeintlich geringen Engagementbereitschaft nicht – wie oftmals unterstellt – um soziales Desinteresse handelt. Neue Strukturen verunsichern oft massiv und der Druck sich in diesen erneut beweisen zu müssen – „wieder unten anfangen zu müssen“ – mindert die Bereitschaft, sich in Vereinen und Organisationen zu engagieren. Diese jungen Menschen prinzipiell als „engagementfaul“ zu betrachten wäre deshalb falsch. Außerdem sind sogenannte „entgrenzte“ Engagementformen bei ihnen durchaus verbreitet (Borgstedt/Calmbach 2011), worauf in Kap. 4 noch näher eingegangen wird. Sollen „Bildungsferne“ zu umwelt- und nachhaltigkeitsbezogenem Engagement bewegt werden, gilt es sie dort abzuholen, wo sie bereits aktiv sind.

---

<sup>2</sup> Im Jahr 2009 führte das Bundesamt für Naturschutz im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit erstmals eine Studie zum Naturbewusstsein der Deutschen durch. Die repräsentative Umfrage umfasst 2.015 Personen ab 18 Jahre und liefert einen Einblick in die Einstellungen zu Natur und biologischer Vielfalt. Durchführung oblag dem ECOLOG - Institut für sozial-ökologische Forschung und Bildung (Hannover) in Zusammenarbeit mit dem Sinus-Institut (Heidelberg/Berlin).

<sup>3</sup> Basierend auf den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen der letzten Dekade wurden 2010 die Sinus-Milieus einem Update unterzogen. Im Zuge dieser Neujustierung wurden auch die Milieubezeichnungen neu angepasst.

## 4 Junge Erwachsene und Umweltpolitik

In der Befragung zum Umweltbewusstsein und -verhalten 2010 ist ein Anstieg der Erwartungen an die Umweltpolitik festzustellen. Im Folgenden werden die Bedeutung des Umweltschutzes als politisches Aufgabenfeld, die Erwartungen an die Klimapolitik sowie das Meinungsbild zu Atomkraft beleuchtet.

### 4.1 Gestiegene Erwartungen an die deutsche Umweltpolitik

Junge Erwachsene schreiben dem Umweltschutz gegenwärtig wieder eine etwas höhere Bedeutung zu: Jede bzw. jeder Vierte der 18- bis 29-Jährigen nennt bei einer offenen Abfrage (ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten) der dringlichsten politischen Aufgabenbereiche in Deutschland einen Aspekt im Kontext Umweltschutz. Zwei Jahre zuvor waren es nur 22 Prozent. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Themen rund um Ausbildung, Berufseinstieg und Familien-gründung sowie moderne Kommunikations- und Unterhaltungsangebote bereits einen großen Stellenwert in dieser Alterskohorte einnehmen.

Während junge Erwachsene 2010 verglichen mit 2008 etwas häufiger spontan Umweltschutz als einen wichtigen politischen Aufgabenbereich nennen, ist in der Gesamtbevölkerung ein leichter Rückgang von 22 auf 20 Prozent zu verzeichnen. Diese Tendenzen sollten weiter beobachtet werden.

Der Klimawandel ist das Hauptthema im Umweltschutz für junge Erwachsene; ein Zehntel erwähnt speziell einen Aspekt in diesem Bereich. Damit zeigen sich die unter 30-Jährigen für die globale Erwärmung etwas stärker sensibilisiert als die Gesamtbevölkerung; dort nennt nur jede bzw. jeder Zwanzigste einen Aspekt im Kontext Klimawandel. Ein Blick in die Tab. 2 verdeutlicht zudem, dass 2010 verglichen mit 2008, sowohl bei den unter 30-Jährigen als auch in der Gesamtbevölkerung doppelt so häufig ein Aspekt im Kontext Klimawandel angesprochen wird.

Tabelle 2: Selbstständige Nennungen von „Klimawandel“ und „Umweltschutz“ als wichtige politische Aufgabe (Zeitvergleich)

Angaben in %	18- bis 29-Jährige		Gesamtbevölkerung	
	2010	2008	2010	2008
<b>Kategorie: Umweltschutz</b>	25	22	20	22
<b>Unterkategorie: Klimawandel</b>	9	4	5	3

Frage: Was glauben Sie, ist das wichtigste Problem, dem sich unser Land heute gegenübersteht? (1. und 2. Nennung bei offener Fragestellung)

Differenziert nach Sinus-Milieus wird ersichtlich, dass es bei der offenen Fragestellung nach politisch relevanten Themenbereichen besonders häufig die Expositiven sind, die Umweltschutz als relevantes politisches Thema betrachten. Die Hedonisten liegen hier etwa im Bevölkerungsschnitt, die Adaptiv-pragmatischen etwas darunter.

### Bundesregierung soll mehr für den Umweltschutz tun

Auch zeigen sich leichte Unterschiede zwischen den jungen Erwachsenen und der Gesamtbevölkerung im Hinblick auf die Erwartungen an das Handeln der Bundesregierung in Sachen

Umweltschutz: Die 18- bis 29-Jährigen nehmen die deutsche Politik hier etwas stärker in die Pflicht als die Bevölkerung insgesamt (Tab. 3). Dieser Unterschied konnte bereits in den letzten Jahren beobachtet werden. Zwischen 2004 und 2010 haben sich die unter 30-Jährigen stets stärker für ein umweltpolitisches Engagement der Bundesregierung ausgesprochen als die Bevölkerung insgesamt. Beispielsweise erwarteten 2004 65 Prozent der 18- bis 29-Jährigen mehr Umweltschutzaktivitäten der Regierung, während in der Gesamtbevölkerung die Zustimmung mit 62 Prozent etwas schwächer ausfiel. In der späteren Erhebung 2006 waren kaum Unterschiede feststellbar, wohingegen die Entwicklung der letzten vier Jahre jene erwähnten geringen Unterschiede unterstreicht.

Tabelle 3: Erwartungen an die Umweltpolitik im Zeitverlauf (2004–2006)

Angaben in %	Erhebung			
	2004		2006	
	18- bis 29-Jährige	Gesamtbevölkerung	18- bis 29-Jährige	Gesamtbevölkerung
soll mehr für den Umweltschutz tun	65	62	70	69
soll weniger für den Umweltschutz tun	4	3	2	2
ist so richtig, wie es derzeit ist	31	34	27	28
weiß nicht/keine Angabe	0	1	1	1

Tabelle 4: Erwartungen an die Umweltpolitik im Zeitverlauf (2008–2010)

Angaben in %	Erhebung			
	2008		2010	
	18- bis 29-Jährige	Gesamtbevölkerung	18- bis 29-Jährige	Gesamtbevölkerung
soll mehr für den Umweltschutz tun	61	56	66	62
soll weniger für den Umweltschutz tun	5	7	3	6
ist so richtig, wie es derzeit ist	34	37	31	32
weiß nicht/keine Angabe	0	0	0	0

Frage: Wenn Sie die Politik der Bundesregierung bewerten, soll die Regierung Ihrer Meinung nach insgesamt mehr für den Umweltschutz tun, weniger für den Umweltschutz tun, oder ist es so richtig wie es derzeit ist?

Wirft man einen Blick durch die Milieu-Brille erkennt man, dass insbesondere Expenditive mehr Handeln von der Bundesregierung für den Umweltschutz einfordern. Auch die Adaptiv-pragmatischen sind hier überrepräsentiert: Für sie stellt es eine Entlastung dar, wenn sich die Bundesregierung um den Umweltschutz bemüht und sie sich nicht selbst verantwortlich sehen müssen.

## 4.2 Klimaschutz ist Kernthema im Umweltbereich

Auch hinsichtlich internationaler Klimakonferenzen haben junge Erwachsene etwas höhere Erwartungen an die deutschen Politiker als die Gesamtbevölkerung. 65 Prozent fordern eine Vorreiterrolle bei den Verhandlungen (Bevölkerungsdurchschnitt: 61 %). Allerdings zeigt sich auch, dass etwas mehr junge Erwachsene keine Meinung dazu haben.

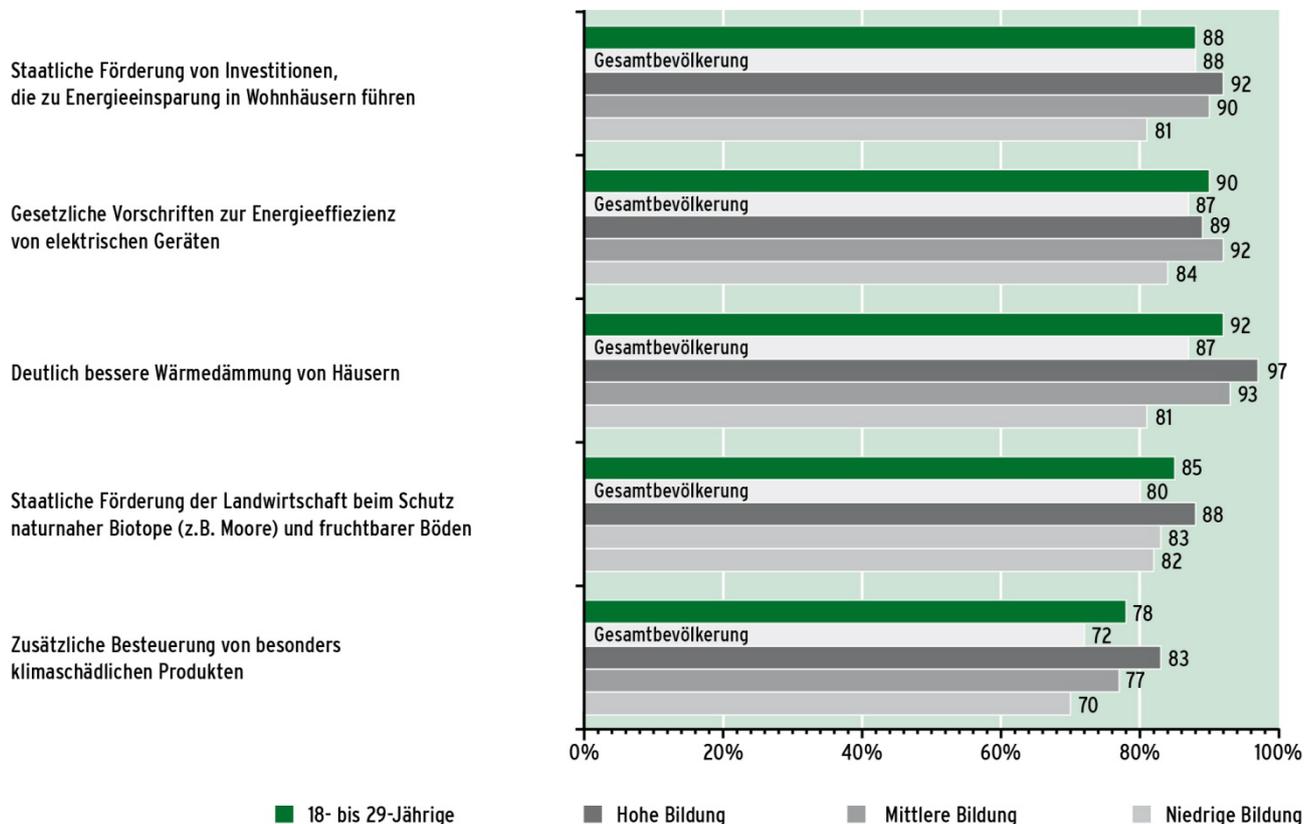
Tabelle 5: Erwartungen an die Rolle Deutschlands bei internationalen Klimaverhandlungen

Angaben in %	eher voran gehen	sich eher dem Tempo anderer Länder anpassen	weiß nicht
18-bis 29-Jährige	65	22	13
Gesamtbevölkerung	61	29	10

Frage: Sollte Ihrer Meinung nach Deutschland zukünftig in der Klimaschutzpolitik vorangehen oder sich dem Tempo anderer Länder anpassen?  
Deutschland sollte ...

Weiterhin neigen die jungen Erwachsenen dazu, Klimaschutzmaßnahmen insgesamt etwas wichtiger zu bewerten als der Bevölkerungsdurchschnitt. Die unter 30-Jährigen stufen die abgefragten Klimaschutzmaßnahmen fast durchgängig häufiger als „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ ein als ihre Mitbürger. Vor allem die zusätzliche Besteuerung von klimaschädlichen Produkten und eine gute Wärmedämmung erachten sie wichtiger als die Gesamtbevölkerung, wie in der Abb. 3 dargestellt. Das formale Bildungsniveau spielt hier eine maßgebliche Rolle: Umso höher der Bildungsgrad, desto wichtiger werden Klimaschutzmaßnahmen erachtet.

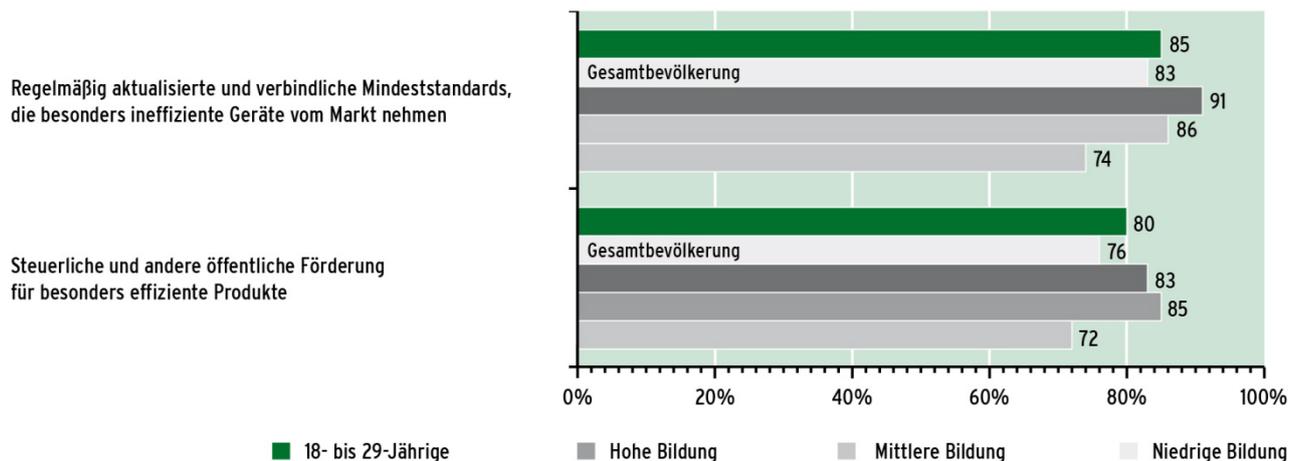
Abbildung 3: Bewertung von Klimaschutzmaßnahmen („sehr wichtig“ und „eher wichtig“)



Frage: Wie bewerten Sie die folgenden Maßnahmen für den Klimaschutz?

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der Zustimmung zu Energieeffizienzmaßnahmen durch den Gesetzgeber. Verbindliche Mindeststandards, die ineffiziente Geräte vom Markt nehmen und gezielte steuerliche Förderungen für energieeffiziente Geräte, werden von den 18- bis 29-Jährigen noch etwas stärker befürwortet als von der Gesamtbevölkerung. Mit steigendem Bildungsniveau nimmt die Zustimmung zu Klimaschutz- und Energieeffizienzmaßnahmen dabei deutlich zu (Abb. 3 und 4).

Abbildung 4: Bewertung von Maßnahmen zur Effizienz („sehr wichtig“ und „eher wichtig“)



Frage: Für wie wichtig erachten Sie die folgenden Maßnahmen?

### 4.3 Skepsis gegenüber Atomkraft

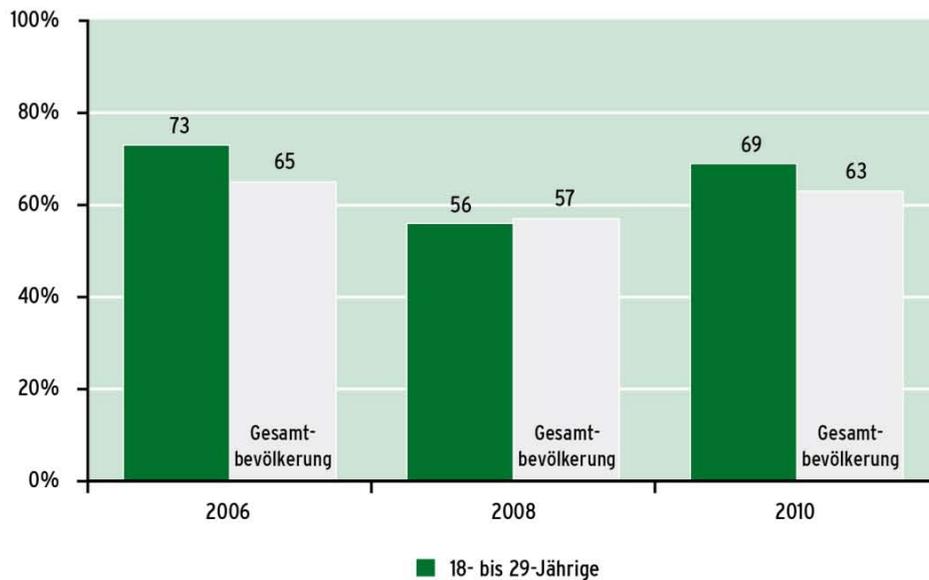
Im Frühjahr 2010 – ein Jahr vor dem Erdbeben in Japan am 11. März 2011 und der daraus resultierenden atomaren Katastrophe in Fukushima – wurden die Menschen zu ihrer Meinung über Atomkraft gefragt. Zu dieser Zeit war der 2002 beschlossene Atomausstieg bis 2023 aktuelle Gesetzeslage, wobei zur Diskussion stand, ob die Laufzeiten der Meiler verlängert werden sollten, wie es dann im Herbst 2010 von der Bundesregierung auch beschlossen wurde. Bei der Einordnung der Daten muss beachtet werden, dass sowohl der „Ausstieg aus dem Atomausstieg“ als auch der Reaktorunfall in Japan das aktuelle Meinungsbild von Atomkraft erheblich beeinflusst haben dürften.

2010 waren die jungen Erwachsenen etwas skeptischer gegenüber der Atomkraft eingestellt als die Gesamtbevölkerung. Ein Drittel der Bevölkerung (32 %) wollte schneller als ursprünglich geplant – also vor 2023 – aus der Atomkraft aussteigen, unter den jungen Erwachsenen waren es 12 Prozent mehr. Am (damals) geplanten Atomausstieg bis 2023 wollte ein Drittel (31 %) der Gesamtbevölkerung und ein Viertel (26 %) der 18- bis 29-jährigen festhalten.

Werden die beiden Antwortangaben „... schneller als geplant aus der Atomkraft aussteigen“ und „... an dem geplanten Atomausstieg bis zum Jahr 2023 festhalten“ addiert, wird ersichtlich, dass sich insgesamt etwas mehr junge Erwachsene (70 %) gegen die Laufzeitverlängerung ausgesprochen haben als in der Gesamtbevölkerung (63 %).

Im Zeitvergleich ist zu erkennen, dass die Skepsis gegenüber der (geplanten und im Herbst 2010 beschlossenen) Laufzeitverlängerung sowohl bei den jungen Erwachsenen als auch in der Gesamtbevölkerung zwischen 2006 und 2008 gesunken ist und zwischen 2008 und 2010 wieder zugenommen hat. Der Anstieg in der Befragung 2010 kann auf die verstärkte mediale Berichterstattung im Zuge der (damals geplante) Laufzeitverlängerung zurückgeführt werden.

Abbildung 5: Ausstieg aus der Atomkraft („Deutschland sollte schneller als geplant aus der Atomkraft aussteigen“ und „Deutschland sollte an dem geplanten Atomausstieg bis zum Jahr 2023 festhalten“)



Frage: In der letzten Zeit wurde in Deutschland viel über den Ausstieg aus der Atomkraft diskutiert. Was ist Ihre persönliche Meinung zum Atomausstieg?

## 5 Umweltrelevantes Verhalten im Alltag junger Erwachsener

In der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland werden verschiedene umweltfreundliche Verhaltensweisen abgefragt. Bei der Interpretation der Befunde ist zu beachten, dass nur die Selbstantgaben der Befragten erfasst werden konnten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass durch den Effekt der „sozialen Erwünschtheit“ das Antwortverhalten etwas verzerrt ist. Zudem sollte beachtet werden, dass hier nur einzelne Verhaltensweisen abgefragt wurden. Aussagen über die Umweltwirkung eines Menschen können auf Basis der hier erhobenen Daten nicht gemacht werden.

Allgemein steigt der Verbrauch von Umweltressourcen mit dem Konsumniveau, welches wiederum stark an das Einkommen gekoppelt ist. Aufgrund des hohen Anteils an Auszubildenden sowie dem eher geringen Verdienst bei Berufseinsteigern ist davon auszugehen, dass der Umweltverbrauch der jungen Erwachsenen durchschnittlich geringer ausfällt als bei einem „typischen Deutschen“.

### 5.1 Beim Auto muss der Umweltschutz auch mal hinten anstehen

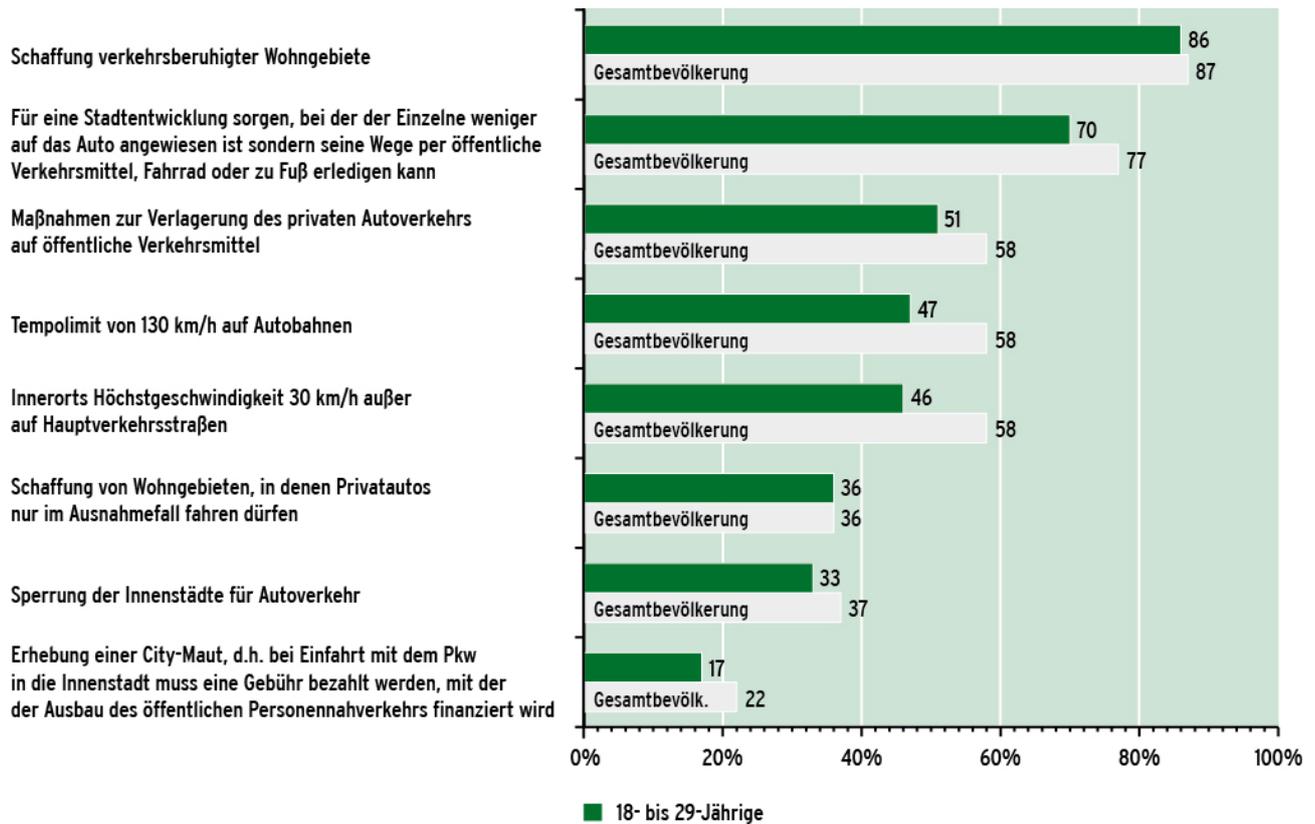
Verkehrsmaßnahmen, die die Umwelt entlasten, steht die jüngere Bevölkerung fast durchgängig weniger offen gegenüber als die Gesamtbevölkerung, wie die Abb. 6 veranschaulicht. Das trifft insbesondere auf Geschwindigkeitsbegrenzungen zu. Sowohl auf der Autobahn als auch innerorts sprechen sie sich deutlicher gegen ein Tempolimit aus als die Gesamtbevölkerung. Warum ist das so? Schnelles Autofahren und somit „schnelles Vorankommen“ ist für Personen unter 30 Jahren Zeichen von Autonomie. Ungehinderte Mobilität ist bei einer flexiblen Lebensgestaltung einfach wichtig. Man möchte sich die Freiheit, die man durch das Autofahren gewinnt, nicht durch „verlangsamende Maßnahmen ausbremsen“ lassen.

Wohngebiete ohne Autolärm werden dennoch gleichermaßen von den unter 30-Jährigen wie von der Gesamtbevölkerung befürwortet. Für die Schaffung verkehrsberuhigter Wohngebiete und von Wohngebieten, in denen Autos nur in Ausnahmefällen fahren dürfen, zeigen beide Gruppen die gleiche Zustimmung. Hinsichtlich der Haltung zu umweltentlastenden Verkehrsmaßnahmen sind teilweise deutliche Bildungsunterschiede zu erkennen. Tendenziell stimmen eher Menschen mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen für entlastende Verkehrsmaßnahmen.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Bsp.: „Zustimmung zum Tempolimit 130km/h auf Autobahnen“ nach Bildung (47 %): hohe: 48 %, mittlere: 48 %, niedrigere: 32 %.

Abbildung 6: Umweltentlastende Verkehrsmaßnahmen („bin sehr dafür“ und „bin eher dafür“)



Frage: Wie stehen Sie zu den folgenden Maßnahmen zur Verminderung der Umweltbelastungen durch den Verkehr?

Nicht nur bei umweltentlastenden Verkehrsmaßnahmen, auch beim persönlichen Fahrverhalten zeigen die jungen Erwachsenen eine etwas größere Distanz zum Umweltschutz (Tab. 6). Autofahrer unter 30 Jahren lassen seltener das Auto stehen als ein „durchschnittlicher“ Autofahrer. Unter den jungen Autofahrern verzichten vor allem Personen mit mittlerem formalem Bildungsgrad eher auf den PKW (44 %). Unter Personen mit niedrigem formalem Bildungsniveau ist dies deutlich seltener der Fall (29 %).

Tabelle 6: Umweltverträgliches Fahrverhalten („mache/habe ich bereits“)

Angaben in %	Kraftstoffsparende Fahrweise	Kauf kraftstoffsparender Fahrzeuge	Einschränkung von Autofahrten
18- bis 29-Jährige	61	49	40
Gesamtbevölkerung	74	46	49

Frage: Wie stehen Sie zu den folgenden Maßnahmen zur Verminderung der Umweltbelastungen durch den Autoverkehr?

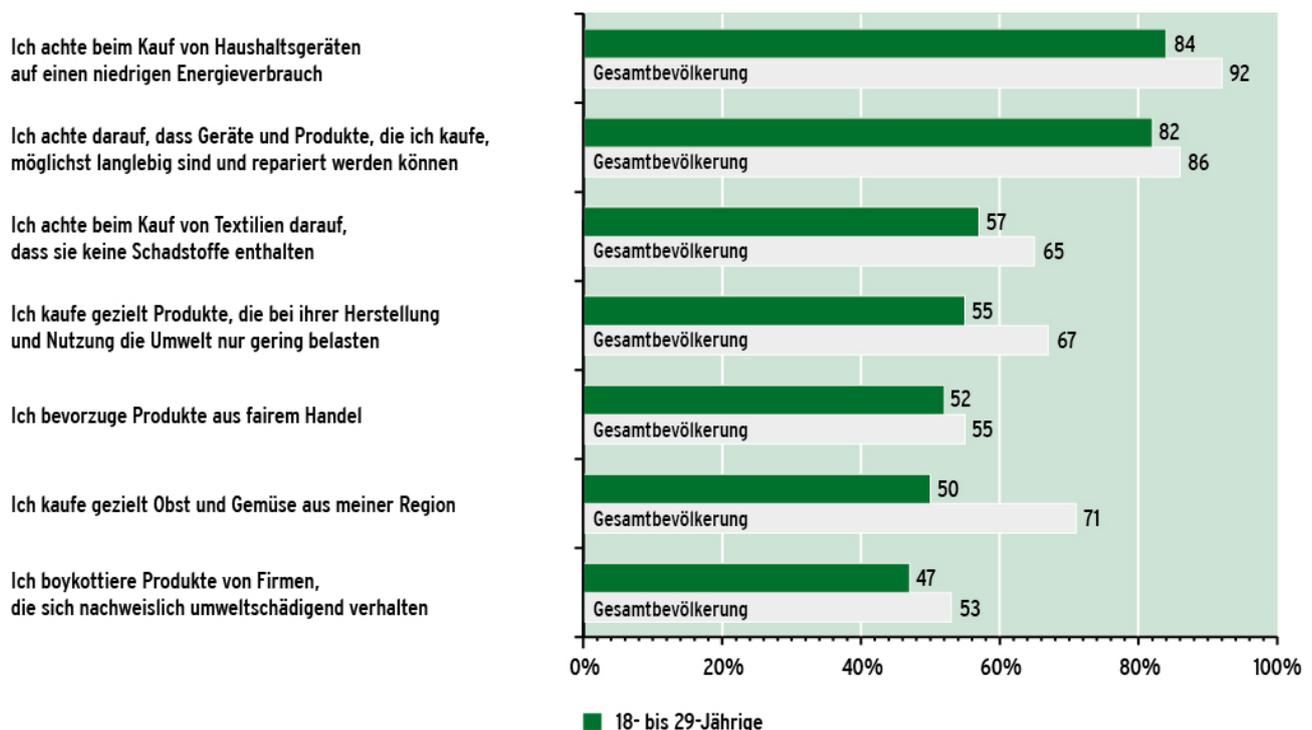
Auch eine spritsparende Fahrweise ist bei jüngeren Autofahrern seltener: Hier sind es nur sechs von zehn, die auf den Spritverbrauch beim Fahren achten, in der Gesamtbevölkerung sind es immerhin drei Viertel (74 %). Dabei zeigen sich deutliche Geschlechterdifferenzen: Sieben von zehn jungen Frauen geben an, bereits spritsparend zu fahren, doch nur jeder zweite (53 %) junge Mann.

Obwohl die jungen Autofahrer seltener das Auto stehen lassen oder ein umweltfreundliches Fahrverhalten an den Tag legen, erwerben sie dennoch etwas häufiger als die Gesamtbevölkerung kraftstoffsparende Fahrzeuge. Hier zeigt sich, dass die jüngere Bevölkerung durchaus für umweltfreundliche Mobilität sensibilisiert ist, jedoch einen anderen Zugang zu der Thematik hat: Größer als in der Gesamtbevölkerung ist hier der Anspruch an Convenience. Man möchte zwar selbst nicht sein Verhalten ändern, erwartet aber von einer Technologie, dass diese den gewünschten Effekt erbringt.

## 5.2 Nachhaltiger Konsum ist weniger verbreitet

Im Bereich nachhaltiger Konsum sind junge Erwachsene (nach wie vor) weniger sensibilisiert als die Gesamtbevölkerung. Zwar gibt mehr als die Hälfte dieser Altersgruppe an, beim Einkauf auf die hier abgefragten umweltfreundlichen Produkte zu achten, dennoch sind sie durchgängig unterrepräsentiert (Abb. 7). Auch das Verwenden ökologischer Produkte spielt für die 18- bis 29-Jährigen eine geringere Rolle: Bei jedem abgefragten Statement liegen sie um die 10 Prozent unter dem Bevölkerungsdurchschnitt (Abb. 8).

Abbildung 7: Kauf von Produkten, die die Umwelt möglichst wenig belasten (Zustimmung „voll und ganz“ und „eher“)

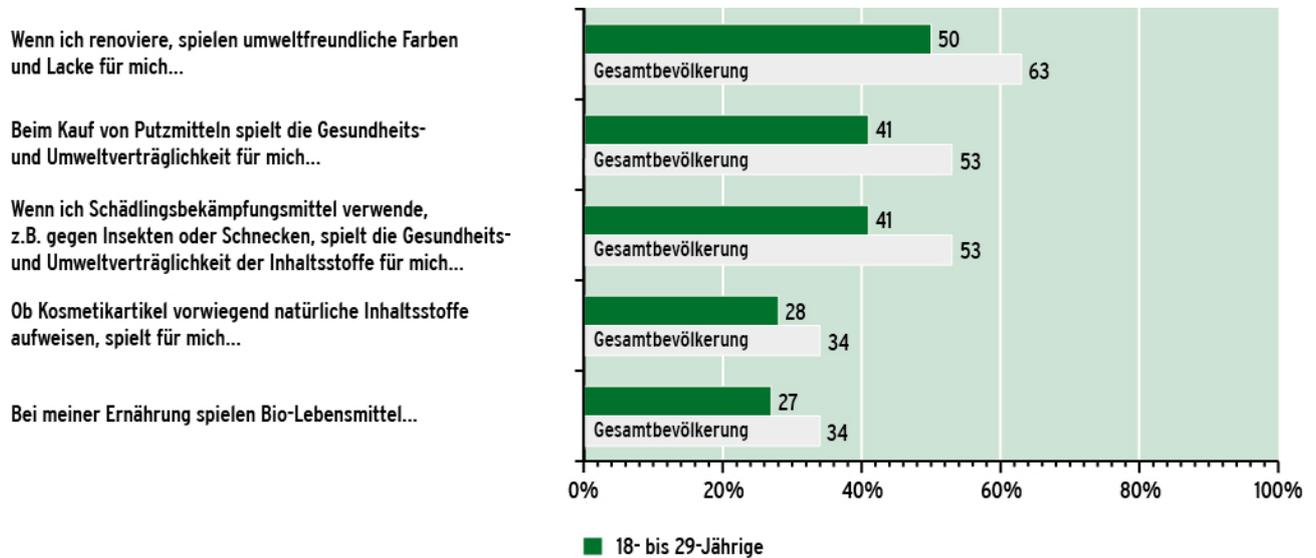


Frage: Aussagen zum Kauf von Produkten

Viele der 18- bis 29-Jährigen wohnen noch im Elternhaus und führen keinen eigenen Haushalt, weswegen sie sich auch weniger mit diesen Fragen beschäftigen. Auch in der Freizeit sind junge Erwachsene mehr unterwegs, ihr Leben spielt sich vor allem außerhalb der eigenen vier Wände ab. Dementsprechend zeichnen sie sich tendenziell durch eine größere Distanz zu Haushaltsangelegenheiten aus, wie beispielsweise der Stromrechnung, (energieeffizienten) Kühlschränken und dem Kauf von (ökologischen) Putzmitteln.

Grundsätzlich verhalten sich junge Erwachsene mit mittlerem und höherem Bildungsniveau am nachhaltigsten. Wie auch in der Gesamtbevölkerung fallen die Unterschiede zwischen diesen beiden Bildungsgruppen nur gering aus, wohingegen der Abstand zu den Personen mit niedrigem Bildungsniveau deutlich größer ist.<sup>5</sup>

Abbildung 8: Verwendung ökologischer Produkte („sehr große Rolle“ und „eher große Rolle“)



Frage: Welche Rolle spielt die Verwendung der folgenden ökologischen Produkte für Sie?

### Produktkennzeichen

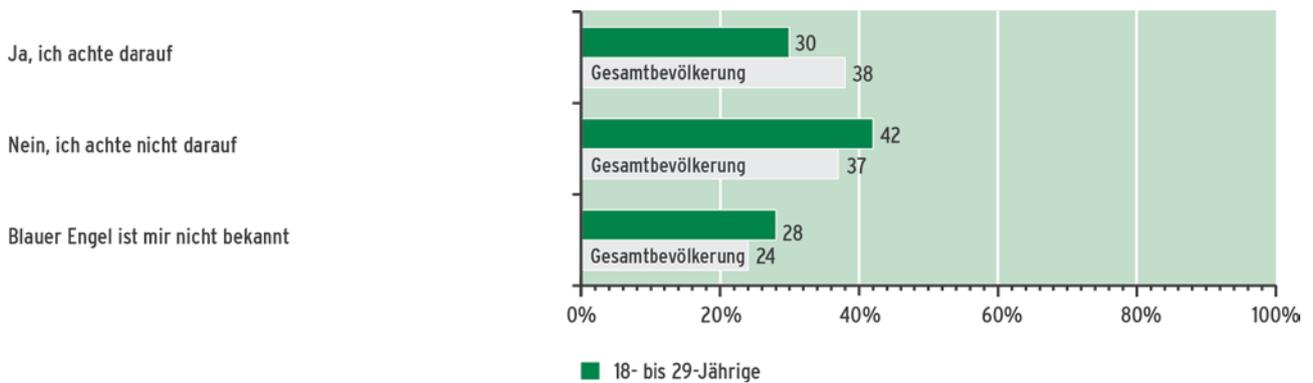
Zeichen und Siegel sind in Deutschland als Entscheidungshilfen für ökologisches und sozialverträgliches Konsumverhalten etabliert. Generell berücksichtigen auch junge Erwachsene die Produktkennzeichen, doch sie sind hierbei – wie auch generell beim Kauf und bei der Verwendung ökologischer Produkte – etwas weniger sensibilisiert als die Gesamtbevölkerung.

So ist der Blaue Engel bei den 18- bis 29-Jährigen auch etwas weniger bekannt als in der Bevölkerung insgesamt: Während dort nur 24 Prozent den Blauen Engel nicht kennen, sind es bei den unter 30-Jährigen 28 Prozent.

Drei von zehn der 18- bis 29-Jährigen achten beim Kauf von Produkten auf den Blauen Engel und damit deutlich weniger als im Bevölkerungsdurchschnitt (38 %). Erstaunlich groß ist der Geschlechterunterschied innerhalb der jungen Altersgruppe: Vier von zehn Frauen, aber nur zwei von zehn Männern geben an, auf den Blauen Engel zu achten.

<sup>5</sup> „Rolle von Biolebensmittel bei der Ernährung“ nach Bildung (27 %): hohe: 33 %, mittlere: 31 %, niedrigere: 7 %; „Rolle von Gesundheits- und Umweltverträglichkeit beim Kauf von Putzmitteln“ nach Bildung (41 %): hohe: 43 %, mittlere: 57 %, niedrigere: 15 %; „Rolle von umweltfreundlichen Farben und Lacken“ nach Bildung (50 %): hohe: 56 %, mittlere: 60 %, niedrigere: 36 %.

Abbildung 9: Bekanntheit und Einfluss auf Kaufentscheidungen des Blauen Engel

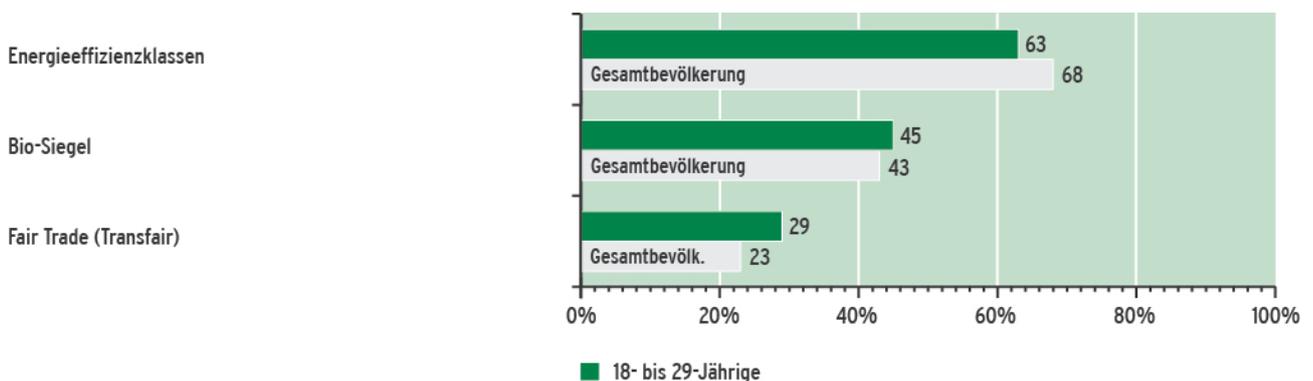


Frage: Achten Sie beim Einkaufen auf Produkte mit dem 'Blauen Engel', oder ist Ihnen dieses Zeichen nicht bekannt?

In wieweit sind andere nachhaltige Produktkennzeichen bei den 18- bis 29-Jährigen bekannt, und wie sehr achtet man auf sie? Die Energieeffizienzklassen beachten mehr als sechs von zehn junge Erwachsene beim Kauf von Elektrogeräten. Auch hier ist die junge Generation im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt leicht unterrepräsentiert.

Bei anderen Produktkennzeichen wie dem Bio-Siegel und vor allem dem Fair-Trade-Siegel ergibt sich ein anderes Bild: Das Bio-Siegel ist unter den jungen Leuten etwas weniger bekannt (83 %; Bevölkerungsdurchschnitt 87 %) und wird bei Kaufentscheidungen etwa gleich häufig beachtet (45 %; Bevölkerungsdurchschnitt: 43 %). Das Fair-Trade-Siegel ist innerhalb der untersuchten Altersgruppe nicht nur bekannter (61 % vs. 56 %), sondern hat auch einen größeren Einfluss auf Kaufentscheidungen als in der Gesamtbevölkerung (29 % vs. 23 %). Sowohl das Bio-Siegel als auch das Fair-Trade-Siegel ist jungen Frauen vertrauter als jungen Männern.<sup>6</sup>

Abbildung 10: Einfluss auf Kaufentscheidungen von Energieeffizienzklassen, Bio-Siegel und Fair-Trade-Siegel



Frage: Hat dieses Zeichen bzw. Siegel einen Einfluss auf Ihre Kaufentscheidung? (Mehrfachnennungen möglich)

Die größere Bekanntheit des Fair-Trade-Siegels unter den jungen Erwachsenen könnte ein weiterer Hinweis für ein stärker ausgeprägtes globales Verantwortungsbewusstsein sein. Außerdem werden Fair-Trade-Produkte in den letzten Jahren verstärkt beworben, und auch in vielen

<sup>6</sup> Bsp.: „Einfluss des Fair-Trade-Siegels“ auf die Kaufentscheidung nach Geschlecht: Frauen: 31 %, Männer: 26 %; „Einfluss des Bio-Siegels“ auf die Kaufentscheidung nach Geschlecht: Frauen: 53 %, Männer: 38 %.

der bei jungen Leuten besonders beliebten Coffeeshops erhält man seinen Latte-Macchiato mittlerweile mit gut sichtbar positioniertem Fair-Trade-Siegel.

### 5.3 Starkes Interesse an nutzen statt besitzen

Das Ausleihen von nicht-alltäglichen Gebrauchsgegenständen stößt bei den 18- bis 29-Jährigen auf breite Resonanz. Gefragt, wie attraktiv man es finden würde, sich im näheren Wohnumfeld Gegenstände des nicht alltäglichen Bedarfs ausleihen zu können, antworten die 18- bis 29-Jährigen häufiger als die Gesamtbevölkerung mit „sehr attraktiv“ oder „eher attraktiv“, wie in der Tab. 7 dargestellt. Die Möglichkeit mittels Ausleihe preiswert und flexibel die eigene Bedarfs-situationen abzudecken, mag gerade für die unter 30-Jährigen als eine interessante Option erscheinen.

Tabelle 7: Bereitschaft Gegenstände gegen Gebühr auszuleihen

Angaben in %	sehr attraktiv	attraktiv	eher nicht attraktiv	gar nicht attraktiv
18-bis 29-Jährige	13	45	22	20
Gesamtbevölkerung	12	39	27	22

Frage: Angenommen in ihrem näheren Wohnumfeld gäbe es die Möglichkeit, Gegenstände, die Sie in ihrem Alltag nicht ständig brauchen, gegen Gebühr zu leihen. Wie attraktiv fänden Sie es, solche Gegenstände zu leihen/ gemeinschaftlich zu nutzen, statt diese zu kaufen/ selbst zu besitzen?

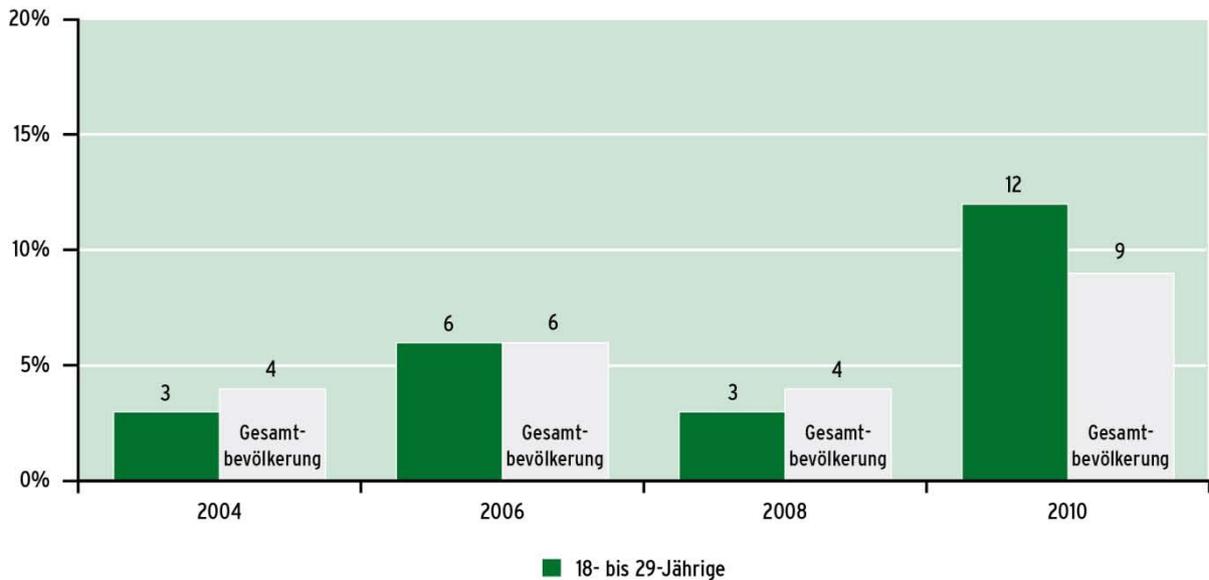
Jüngere Frauen (63 %) finden diese Möglichkeit häufiger attraktiv als Männer (52 %). Da die Fragestellung sehr vage formuliert ist, können bei der Interpretation dieses Geschlechterunterschieds nur Vermutungen angestellt werden. Es liegt nahe, dass mit Gegenständen des nicht alltäglichen Bedarfs vor allem technische Geräte assoziiert werden, die nicht zwangsläufig in jedem Haushalt vorhanden sind (z. B. Bohrmaschinen, besonderes Gartenzubehör). Männer könnte man ein stärkeres Bedürfnis unterstellen, technische Geräte selbst ihr Eigen nennen zu wollen.

### 5.4 Anstieg des ehrenamtlichen Engagements

Bei jüngeren Erwachsenen ist gegenüber früheren Befragungen ein deutlicher Anstieg des ehrenamtlichen Engagements im Umweltbereich zu erkennen: Das Engagement hat sich zwischen 2008 und 2010 vervierfacht. Im Zeitvergleich seit 2004 erreicht das ehrenamtliche Engagement der jungen Erwachsenen für Umwelt- und Naturschutz 2010 mit 12 Prozent einen neuen Höchststand. Auffällig ist, dass die unter 30-Jährigen seit 2004 erstmals aktiver sind als der Bevölkerungsdurchschnitt (Abb. 11).

Unter den jungen Erwachsenen, die sich bereits im Umwelt- und Naturschutz engagieren, sind sechs von zehn in einer lokalen Gruppe oder Bürgerinitiative aktiv und somit etwas mehr als in der Gesamtbevölkerung. Knapp die Hälfte der 18- bis 29-Jährigen gibt an, Mitglied einer der großen Umwelt- und Naturschutzverbände zu sein (Abb. 12).

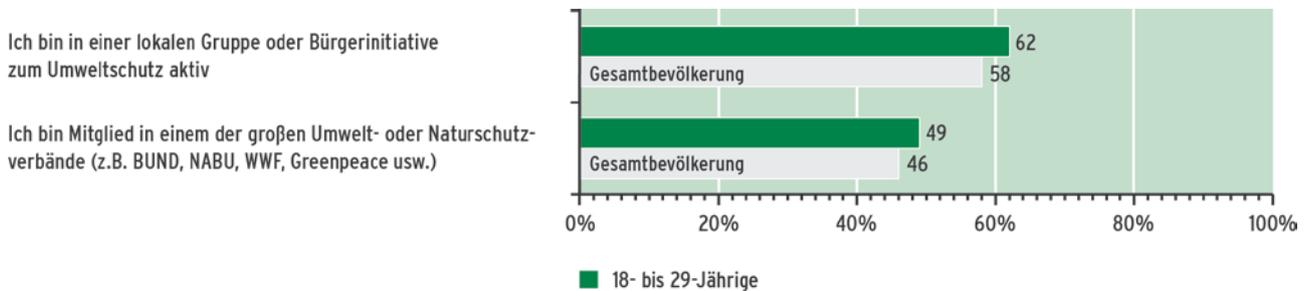
Abbildung 11: Engagement für den Umwelt- und Naturschutz („mache ich bereits“)



Frage: Können Sie sich vorstellen, sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, z. B. als ehrenamtlich Tätige(r) in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten?

Das gestiegene Engagement ist auch ein Ausdruck für ein ausgeprägtes Eigenverantwortungsbewusstsein der jungen Erwachsenen, die nicht nur Maßnahmen zum Umweltschutz von anderen gesellschaftlichen Akteuren einfordern, sondern auch selbst zum Umweltschutz beitragen wollen.

Abbildung 12: Engagement im Umwelt- und Naturschutz



Frage: Wie sieht Ihr Engagement aus? (Mehrfachnennungen möglich)

Dass ehrenamtliches bzw. freiwilliges Engagement bei Jugendlichen hoch im Kurs steht, zeigen auch Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2010. Eine freiwillige Betätigung für „soziale oder gesellschaftliche Zwecke oder einfach andere Menschen“ üben laut eigener Angabe rund 5 Prozent mehr 12- bis 25-Jährige aus als noch im Jahr 2002. Am größten ist dabei der Zuwachs mit 15 Prozent in der Gruppe der 15- bis 17-Jährigen. Es ist nicht überraschend, dass sich Personen mit höherem Schulabschluss oder angestrebtem höherem Schulabschluss mehr engagieren. Doch auch bei Schülerinnen und Schülern der Haupt- oder Realschule ist im Vergleich zum Jahr 2002 im Jahr 2010 ein Zuwachs von 3 bzw. 4 Prozent zu verzeichnen (16. Shell Jugendstudie: Jugend 2010).

## **6 Anknüpfungspunkte für Umwelt- und Naturschutzverbände an die Bedürfnisse der jungen Zielgruppe**

Wenngleich Umweltschutz und Klimawandel von weiten Teilen der jungen Generation als wichtige Themen angesehen werden, stehen sie doch in ständiger Konkurrenz zu den unmittelbaren Herausforderungen des schulischen, beruflichen und familiären Lebens. In der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2010 wurde nicht nur ein Anstieg des ehrenamtlichen Engagement unter jungen Erwachsenen festgestellt, sondern auch Potenziale für weiteres Engagement identifiziert: Ein Drittel der 18- bis 29-jährigen kann sich vorstellen, sich für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren.

Allgemein muss mit einer größeren Bedeutungszuschreibung an das Umweltthema nicht zwangsläufig auch ein erhöhtes Umweltengagement einhergehen, vor allem dann nicht, wenn effizientes Engagement unter geringem Zeiteinsatz nicht oder nur unzureichend möglich ist. Deswegen widmet sich das letzte Kapitel dieses Vertiefungsberichts den Potenzialen für ehrenamtliche Tätigkeiten in der jungen Erwachsenenengeneration.

Die zentralen Fragen lauten: Wie können junge Erwachsene (besser) erreicht werden? Wie können sie stärker für Themen im Bereich Umwelt- und Naturschutz sensibilisiert werden? Wie können sie für ein Engagement im Umwelt- und Naturschutzbereich motiviert werden? Dabei gilt es zu beachten, was junge Erwachsene selbst wollen. Nach Identifikation der potenziellen Anknüpfungspunkte können erfolgversprechende Handlungsstrategien empfohlen werden. Wichtig ist hierbei, dass der Vielfalt der unterschiedlichen Lebenswelten Rechnung getragen wird, worauf auch die aktuelle Jugendkulturstudie des Instituts für Zukunftsforschung und Technologiebewertung verweist (Thio/Göll 2010). Einige junge Erwachsene möchten einfach „etwas Gutes tun“, allen voran die Anhänger des Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen Milieus. Um diese Menschen zu mobilisieren, ist (weiterhin) auf Gerechtigkeitsaspekte und Verantwortung zu setzen. Idealistisch motiviert werden sie gerne kreativ und machen den Kern der ehrenamtlich Engagierten aus.

Doch die Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) beschränken sich zu sehr, wenn sie nicht zusätzlich auf „die Pragmatische Generation“ setzen. In diesen Lebenswelten kann Engagement im ökologischen oder sozialen Bereich eine positive Station im Lebenslauf sein, da eigene Kompetenzen erweitert werden können. Für andere wiederum steht die Vernetzung mit Gleichgesinnten oder der Erlebnisdrang im Vordergrund. Die unterschiedlichen Bedürfnisse der jungen Erwachsenen müssen (an)erkannt werden und als Ausgangspunkt für die Konzeption von Engagement-Angeboten sowie Kommunikationsstrategien gelten.

Im Folgenden wird zunächst auf die Benefit-Orientierung von jungen Erwachsenen eingegangen und die Bedeutung von „entideologisierten“ und „entgrenzten“ Projektformen erörtert. Anschließend werden verschiedene Möglichkeiten erläutert, die das Internet zur Mobilisierung und Projekt-Durchführung bietet, bevor eine Gruppe in den Fokus genommen wird, die von NGOs bislang kaum als potenzielle Zielgruppe berücksichtigt wurden: die „bildungsfernen“ jungen Erwachsenen. Angeführte Best-Practice-Beispiele veranschaulichen die Handlungsempfehlungen.

## 6.1 Nutzenerwägungen berücksichtigen

Der Bedarf an attraktiven Engagement-Formen ist in der „Pragmatischen Generation“ besonders hoch. Bürgerschaftliches Engagement zählt zu den Soft-Skill-Anforderungen von Bewerberinnen und Bewerbern, weswegen Jugendliche und junge Erwachsene entsprechende Möglichkeiten zur gewinnbringenden Ergänzung des eigenen Lebenslaufs suchen. Die Engagement-Bereitschaft ist folglich eng an Nutzenerwägungen gekoppelt. Man sucht Herausforderungen, will repräsentative Aufgaben übernehmen, sich in Führungspositionen erproben, in der Öffentlichkeit stehen und dadurch Prestigegewinne realisieren. Dies bestätigen auch die Ergebnisse des Freiwilligen-survey 2009.<sup>7</sup> Hinsichtlich ihres Engagement-Motivs stimmen 47 Prozent der 14- bis 30-jährigen der Aussage „Ich will mir Qualifikationen erwerben, die im Leben wichtig sind“ voll und ganz zu. Berufliches Vorankommen durch freiwilliges Engagement fördern zu wollen, bezeichnen in der gleichen Altersgruppe 25 Prozent als „voll und ganz“ zutreffendes Motiv. Im Vergleich der Alterskohorten ist die Zustimmung in beiden Fällen bei den 14- bis 30-Jährigen am größten (Freiwilligen-survey 2009).

Auch laut Freiwilligen-survey 2009 sehen junge Menschen heute „freiwilliges Engagement als ein wichtiges Qualifikationsfeld, in dem man soziale Kompetenzen erwerben kann“ (Freiwilligen-survey 2009: 148). Attraktiv sind dabei diejenigen Angebote, die ein schnelles berufliches Fortkommen befördern. Dementsprechend können Angebote für Fortbildungsmaßnahmen das Interesse der jungen Erwachsenen, sich in einer Umwelt- oder Naturschutzorganisation zu engagieren, wecken. Beispielsweise bietet Greenpeace zahlreiche Fortbildungsprogramme zu den Themen Pressearbeit und Moderation sowie themenspezifische Seminare, in denen Hintergrundwissen vermittelt wird, an.

## 6.2 „Entideologisierte“, zeitlich beschränkte und „entgrenzte“ Projektformen anbieten

Die für das Werteinventar junger Menschen typischen Dualismen von Flexibilität und Sicherheit, Hedonismus und Konventionalität sowie Zielstrebigkeit und Kompromissbereitschaft stehen den widerständigen und aktionistischen Wurzeln der Umweltbewegung entgegen. Im Gegensatz zu den stark protestorientierten Engagement-Formen der ersten Umweltbewegung wird von der „Pragmatischen Generation“ heute keine massive Konfrontationsstellung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaftsmitteln angestrebt.

Die Verfasstheit der Umweltbewegung in Organisationen und Verbände entspricht in vielen Bereichen nicht den Präferenzen der postmodernen Milieus. In diesen möchte man sich bewusst von der „Ineffizienz“ der postmaterialistischen Positionspapiere, Verbandsstrukturen und Ämter abgrenzen und eigene Wege bewussten Konsums und Engagements jenseits des Öko-Lifestyles der 1980er Jahre gehen. Gerade für das Umweltengagement besteht hier Aufholbedarf:

---

<sup>7</sup> Der Freiwilligen-survey ist die größte Untersuchung zur Zivilgesellschaft und zum freiwilligen Engagement in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen, und Jugend (BMFSFJ) wird er seit 1999 alle 5 Jahre erhoben, um die Vielfalt von Engagementmöglichkeiten und -notwendigkeiten aufzuzeigen. In der dritten Welle 2009 wurden unter Federführung von TNS Infratest Sozialforschung (München) zwischen April und Juli 2009 20.000 deutschsprachige Personen ab 14 Jahre befragt.

„Entideologisiertes“ Engagement ist im Rahmen der etablierten Umweltbewegung kaum zugänglich.

Will die etablierte Umweltbewegung eine gemeinsame Grundlage für ein modernes und post-modernes Engagement schaffen, sollte sie ihre Prinzipien und Strukturen erweitern. Die junge Generation sucht vor allem zeitlich begrenzte, stark ziel- und lösungsorientierte und gleichsam an die bürgerliche Gesellschaftsmittelpunkte anschließende Engagement-Kontexte. Möglichkeiten für spontanes und begrenztes Engagement in Projekten stoßen bei der Pragmatischen Generation auf größeres Interesse als dauerhafte Verpflichtungen.

Anstatt der Identifikation mit einer speziellen Organisation sollte die Identifikation mit einem Anliegen bzw. einem Projekt im Vordergrund stehen. Dadurch kann die NGO offener für potenziell Interessierte sein, die sich wegen einer konkreten Sache engagieren möchten, aber sich nicht langfristig binden oder als „Vollblut-Öko“ gelten wollen.

### **Transparenz**

Transparenz ist zudem ein wichtiges Stichwort. Potenziell Interessierte möchten wissen, was eine spezielle NGO im Detail macht. Was erwartet einen dort, wenn man „an die Tür klopft“? Um die Hemmschwelle bei der ersten Kontaktaufnahme zu senken, ist die Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit wichtig. Dabei sollte die Frage sein „Was will die Organisation?“ und nicht nur „Was will die Organisation nicht?“. Positive Visionen motivieren stärker als bloße Feindbilder.

Besonderes Augenmerk ist hierbei auf einfache Begrifflichkeiten zu legen: Wörter wie „Schutz“ und „Bewahren“ wirken für die jungen Erwachsenen, deren Leben von ständiger Veränderung geprägt ist, eher fremd und unter Umständen auch befremdlich. Positive Alternativen hierzu können beispielsweise sein: „(Energie-)Wende“, „neues Umweltbewusstsein“, „die zweite Grüne Revolution“, „Aufbruch“, „Erneuerung“ und „Fortschritt“.

Gerade für Adaptiv-pragmatische stellen „entideologisierte“ Projektformen attraktive Angebote im Markt der Engagementmöglichkeiten dar, sofern die Abwägung zwischen eigenem Nutzen (soziales und kulturelles Kapital) und notwendigem Zeitaufwand dafür spricht.

### **Gleich und Gleich gesellt sich gerne**

Beim ehrenamtlichen Engagement treffen sich Jung und Alt. Das fördert die gegenseitige Inspiration – doch zeigt sich auch, dass jüngere und ältere Personen andere Zugangsweisen zu der Thematik haben. Während bei Kindern eine Mischung aus Autonomie und Führung förderlich ist, würden sich junge Erwachsene „bevormundet“ fühlen, wobei Senioren hier ganz andere Ansprüche stellen würden. Deswegen sind altershomogene bzw. –gerechte Angebote sinnvoll. Beispielsweise unterteilt sich die NAJU (die Jugendorganisation des Naturschutzbund Deutschland, NABU) in Kindergruppen (6–13 Jahre) und Jugendgruppen (14–27 Jahre) (NAJU 2009). Der Austausch kann trotzdem gefördert werden, indem jungen Erwachsenen die Betreuung einer Kindergruppe anvertraut wird: So können sie sich engagieren und gleichzeitig Soft Skills für ihr Berufsleben aneignen.

### **Erlebnisorientierung**

Auch körperliche Aktivitäten im Naturschutz können für die unter 30-Jährigen eine besondere Anziehungskraft ausüben. Tatkräftige Mithilfe im Grünen ermöglicht effektives Herunterkommen bei gleichzeitigem „Bodytuning“ und gesundheitlichem Wohlbefinden. Best Practice-Beispiele können hier beim NABU und beim BUND gefunden werden. Beide Organisationen bieten zahlreichen Naturschutzprojekte an, bei denen junge Leute im wahrsten Sinne des Wortes mit „ganzer Kraft“ mitwirken können.

Darüber hinaus treffen Aktionen, die schlichtweg Spaß machen, bei Engagierten und Interessenten auf Resonanz. Eine Berliner BUND-Gruppe veranstaltet unter dem Motto „Kohle nur noch zum Grillen“ regelmäßig Grill-Aktionen, vor allem gegen Kohlekraftwerke. Passanten dürfen von Tofu Würstchen und Schokobananen kosten und werden gleichzeitig über das Potenzial erneuerbarer Energien informiert ([www.kohle-nur-noch-zum-grillen.de](http://www.kohle-nur-noch-zum-grillen.de)).

### **Internationalität und Regionalität**

Die Vorstellungen von Raum und Zeit sind in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts nicht mehr das, was sie noch in den 1990er Jahren gewesen sind. Durch Globalisierung und Internet werden gefühlte temporale und regionale Grenzen aufgehoben bzw. neu definiert. Parallel dazu sind es heutzutage in den Industrienationen weniger die lokalen Umweltprobleme (verschmutzte Gewässer, saurer Regen, verdreckte Luft), die im Fokus des Umweltschutzes stehen, vielmehr sind es internationalen Phänomene, allen voran der Klimawandel, die eine Gefahr darstellen.

Hier ist ein Spagat erforderlich: „Think global – act local“, wie es teilweise bereits in der Umweltbewegung verfolgt wird. Gelungenes Beispiel für diese Herangehensweise ist die weltweite Aktion 350.org. Auf dem ganzen Globus treffen sich Klimaschützer vor Ort und formieren in kreativer Art und Weise die Zahl 350, als Zeichen, dass dies den CO<sub>2</sub>-Anteil (in ppm) in der Atmosphäre ausmacht, ab dem die Konzentration für den Menschen aufgrund des folgenden Klimawandels gefährlich wird. Anschließend werden die Fotos der internationalen Aktionen im Internet hochgeladen ([www.350.org](http://www.350.org)).

## **6.3 Möglichkeiten des Internets nutzen**

Das Internet spielt als Kommunikations- und Informations-Medium im Leben der jungen Erwachsenen eine zentrale Rolle – das World Wide Web ist aus der alltäglichen Lebenswelt junger Menschen nicht mehr wegzudenken. Informationsangebote im Internet zu nachhaltigem Konsumverhalten und anderen umweltrelevanten Themen bieten daher besonders für diese Altersgruppe mehr als nur eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Informationskanälen.

Die Ergebnisse der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland weisen auf die höhere Bedeutung des Internets für die jungen Erwachsenen hin. Internetportale zum Thema verantwortungsbewusstes Konsumverhalten werden von 18- bis 29-Jährigen doppelt so häufig genutzt wie von der Gesamtbevölkerung (Tab. 8).

Innerhalb dieser jungen Altersgruppe ist der Anteil an Personen, die generell nicht das Internet nutzen, erwartungsgemäß sehr gering. Das Potenzial erschließt sich mit der Antwort „Kenne ich nicht, interessiere mich aber im Prinzip dafür.“ Ein Drittel der Jüngeren und ein Viertel der

Bevölkerung insgesamt sind prinzipiell an Internetportalen zum nachhaltigen Konsumverhalten interessiert, obgleich sie diese noch nicht kennen.

Auch beim Informationsverhalten zu nachhaltigem Konsum zeigen sich deutliche Bildungsunterschiede<sup>8</sup>: Umso höher das formale Bildungsniveau, desto häufiger werden solche Angebote genutzt.

Tabelle 8: Nutzung von Internetportalen zum nachhaltigen Konsumverhalten

Angaben in %	Ja, kenne ich und habe ich auch schon benutzt	Ich habe schon davon gehört, aber noch keinen Gebrauch gemacht	Nein, kenne ich nicht, interessiere mich aber im Prinzip dafür	Kenne ich nicht und interessiere mich nicht dafür	Ich nutze generell nicht das Internet
18-bis 29- Jährige	9	25	33	30	3
Gesamtbevölkerung	4	24	25	23	24

Frage: Viele Menschen wollen heute auch als Verbraucherinnen und Verbraucher beim Umwelt- und Klimaschutz mitwirken. Daher sind einige Internetportale aufgebaut worden, die Informationen zu einem besonders verantwortungsbewussten Konsumverhalten anbieten. Kennen Sie solche Initiativen?

Weiterhin sind die jungen Erwachsenen stärker für Umweltschutzmaßnahmen, die das Internet betreffen, sensibilisiert. So erachten sechs von zehn der 18- bis 29-Jährigen klare Angaben über den Energieverbrauch beim Internetsurfen für „sehr wichtig“ und „eher wichtig“, in der Gesamtbevölkerung ist es nur jeder Zweite. Mehr noch als die jungen Männer (54 %) sind hier die jungen Frauen (fast 70 %) für energiesparende Suchmaschinen im Internet sensibilisiert.

Unterrepräsentiert sind beim Thema energiesparende Suchmaschinen die Expeditiven. Dieses online stark vernetzte Milieu würde sein Surf-Verhalten nicht einschränken wollen. Die Performer und Adaptiv-pragmatischen sind hier offener eingestellt.

Was bedeutet die hohe Onlineorientierung für NGOs? Aktive Präsenz im Internet ist unumgänglich, um die Zielgruppe der jungen Erwachsenen auf eine NGO aufmerksam zu machen. Eine regelmäßig aktualisierte Homepage ist dabei basale Grundvoraussetzung. Zudem sollte sie möglichst dem aktuellen Stand der Programmieretechnik und einer modernen Online-Ästhetik entsprechen.

## Web 2.0

Notwendig ist weiterhin die Präsenz in Social-Media-Communities. Insbesondere Facebook wird breit genutzt. Wenn eine NGO Informationen auf ihrer Seite postet, werden diese auf der Startseite der „Fans“ bzw. „Freunde“ angezeigt und schnell per Mausklick von den Sympathisanten in ihren virtuellen Freundeskreis weitergeleitet – der häufig die realen Kontakte im Alltag bei Weitem übersteigt.

<sup>8</sup> „Nutzung von Internetportalen, die Informationen zu besonders verantwortungsbewussten Konsumverhalten anbieten“ nach Bildung (9 %): hohe: 17 %, mittlere: 5 %, niedrigere: 1 %.

Greenpeace hat darüber hinaus eine Community gegründet, die speziell die Vernetzung der Aktiven unterstützt: GreenAction ([www.greenaction.de](http://www.greenaction.de)). Und auch bei Utopia ([www.utopia.de](http://www.utopia.de)) treffen sich (zahlreiche, auch junge) Menschen, die sich im Umweltbereich engagieren und selbst Projekte auf die Beine stellen wollen. Hier liegt das Augenmerk auf umweltfreundlichem Konsum und der Bereitstellung entsprechender Informationen, wobei hier gerade die jungen Erwachsenen Aufholungsbedarf zeigen (vgl. Kap. 4.1). Derartige Plattformen gelten heute als effizienteste Möglichkeit die Konnektivität zu fördern – vor allem innerhalb der Gruppe der jungen Erwachsenen.

Auch auf dem Informationsnetzwerk Twitter lassen sich Neuigkeiten rasend verbreiten. Zwar ist die Mitteilungsmöglichkeit, ähnlich einer SMS, auf 140 Zeichen begrenzt, jedoch lassen sich Links zur eigenen Homepage, wichtige Informationen, Artikel, Bekanntmachungen etc. flächendeckend verbreiten. Mit „Retweets“, also der Wiederholung des Tweets eines anderen, entsteht ein weitverzweigtes Informationsnetzwerk. Dieser Schneeballeffekt ist nicht zu unterschätzen: Dadurch können Hintergrundinformationen, Petitionen und Veranstaltungshinweise (Flashmobs, Demos) schnell und effektiv verbreitet werden. Die großen deutschen NGOs im Umwelt- und Naturschutzbereich (BUND, NABU, Greenpeace) sind bereits bei Facebook und Twitter präsent, aber auch kleinere wie ausgestrahlt und Robin Wood nutzen diese vergleichsweise kostengünstige Kommunikationsmöglichkeit.

Freiwilliges Engagement ist auch eine Möglichkeit, um Kontakte zu knüpfen und das eigene Netzwerk auszubauen. Deswegen wird es von Interessenten willkommen geheißen, wenn in den NGOs „Strukturen“ bereits vorhanden sind. Gibt es E-Mail-Listen und Telefonlisten von den Teilnehmenden? Sind die Gruppenmitglieder untereinander schon bei Facebook, StudiVZ und Co. vernetzt?

Auch regelmäßige Newsletter sind unentbehrlich für eine moderne NGO im Umwelt- oder Naturschutz. Durch kontinuierliche Informationen bleiben die Sympathisanten und Ehrenamtlichen up-to-date. Aber Vorsicht: Erhalten die Abonnenten zu viele Newsletter, tragen sie sich auch schnell wieder aus dem Dienst aus. Internetnutzer erhalten bereits viele E-Mails und haben eine Abneigung „zugespammt“ zu werden. Hilfreich kann es sein, wenn die Newsletter-Abonnenten zuvor angeben können, in welchen Themenfeldern sie Informationen bekommen möchten.

### **Kurzfilme**

Zudem bietet das Internet die Möglichkeit, Kurzfilme zu verbreiten. Diese Option ist gerade zum Erreichen unterhaltungsorientierter Internetnutzer (z. B. den Hedonisten) empfehlenswert. Den oftmals begrenzten Aufmerksamkeitsspannen (gerade bei „Bildungsfernen“) und der generell geringen Verweildauer im Netz kommt das Format des Kurzfilms entgegen. Die Kurzvideos können beispielsweise ein konkretes Projekt vorstellen, ein Anliegen der NGO veranschaulichen oder auch zu einer Veranstaltung aufrufen. Die Kurzfilme können auf der Homepage der NGO oder in Social-Network-Communities gepostet werden. Auch können im Newsletter Links auf YouTube angeführt werden, denn die Nutzung des mittlerweile gängigsten Portals für (Kurz-) Videos ist bei den jungen Erwachsenen längst Standard. Interessant kann hier eine persönliche Note sein: Das Kampagnennetzwerk Campact hat im Zuge der Mobilisierung für die Anti-Atom-Menschenkette von Neckarwestheim nach Stuttgart am 12. März 2011 im Newsletter Links zu

personalisierten Kurzfilmen versendet. Jeder Empfänger konnte seinen eigenen Namen lesen, welcher auf dem Display eines Handys in die Story des Videos eingebaut war ([www.campact.de](http://www.campact.de)).

### **Apps**

Da Smartphones, Tablets und Co. gerade bei jungen Erwachsenen Standard sind, verbirgt sich auch in den zugehörigen Anwendungsprogrammen (Apps) Potenzial zum Erreichen und Aktivieren dieser Gruppe. Durch das Bereitstellen von Apps ist es möglich, das Interesse für Umwelt und Natur – und ihren Schutz – in den Alltag zu integrieren, da das Smartphone bei jungen Leuten alltäglicher Begleiter ist. Zusätzlich sind der Kreativität bei der Entwicklung von Apps keine Grenzen gesetzt. Praktische Hilfe bietet z. B. der NABU-Vogelführer, mit dem man auch bei spontanen Streifzügen bestimmen kann, was um einen herum trällert – überall und jederzeit. Mit der Aktion „Stunde der Gartenvögel“ bindet der NABU diese App auch wieder an sich, indem jeder beobachtete Vogel melden und Preise gewinnen kann. Immer auf dem neuesten Stand in Sachen Umweltthemen ist man durch die News App der Deutschen Umwelthilfe, mit der man Zugriff auf aktuelle Nachrichten und Umweltmagazine hat. Beide Apps stehen kostenlos zur Verfügung und wirken somit eventuellen Hemmschwellen entgegen, da einfaches Herantasten möglich ist.

### **Green Gadgets**

Die junge Generation ist technik-affin und mobil – Smartphone, Laptop und Co. sind aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken. Zugleich kann dies auch als Andockstelle genutzt werden, um die Zielgruppe für den Umwelt- und Naturschutz zu aktivieren. Sogenannte Green Gadgets sind innovative technische Artefakte mit einem potenziellen positiven Effekt für die Umwelt. Gleichzeitig dienen die kreativen Utensilien als Mittel der Eigenentfaltung und Distinktion sowie nicht zuletzt der Kommunikation und dem Networking.

Dank mobiler Endgeräte, idealerweise mit integriertem Solarpanel bzw. Solar Ladegerät, ist es möglich, die Aufmerksamkeit auf die eigene Aktivität zu lenken. So kann man z. B. Fotos einer Müllsammelaktion oder der Mithilfe an einem Informationsstand simultan verbreiten und im besten Fall die Freunde motivieren, sich auch zu beteiligen. Und auf dem Weg zur nächsten geplanten Aktion bietet sich als Green Gadget ein Navigationssystem mit ökologischer Streckenführung an.

Besonders für die Vertreter des Expeditiven Milieus sind Green Gadgets interessant. Online und offline hoch vernetzt sind sie als Early Adopter gerade im technischen und medialen Bereich ganz weit vorne.

## **6.4 Potenziale und Barrieren bei „Bildungsfernen“**

Obwohl es immer wichtiger geworden ist, bildungsbenachteiligte und ressourcenschwache Bevölkerungsgruppen/Milieus an ökologischer Grundbildung teilhaben zu lassen, hat sich Umweltkommunikation bisher überwiegend an bildungsnahen Schichten orientiert, also an Personengruppen, die vergleichsweise gut zu erreichen sind und ein ökologisches Grundwissen und -interesse mitbringen.

Insbesondere die „bildungsfernen“ Milieus stellen somit eine sehr große Herausforderung für die Umweltkommunikation dar. Eine Herausforderung, der sich die Umweltpolitik und die NGOs dringend zu stellen haben:

- Umweltbezogenes Grundwissen ist in der heutigen Welt zu einer der wichtigsten Kompetenzen geworden, insbesondere im Hinblick auf einen der zentralen zeitdiagnostischen Schlüsselbegriffe: „Generationengerechtigkeit“.
- Umweltbezogene Bildungsdefizite erschweren das Alltagsleben. Wissen über ökologische Zusammenhänge und Bedingungen ist längst kein Spezialwissen mehr, sondern gehört unbedingt zur Allgemeinbildung. Ökologische Grundbildung wird heute entsprechend von allen Bürgerinnen und Bürgern eingefordert und ist somit auch zu einer wichtigen Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe geworden. Ökologisches Grundwissen ist umso wichtiger, je mehr der Staat auf die Eigenverantwortung seiner Bürgerinnen und Bürger setzt. Allerdings werden ökologische Fragen von vielen Menschen als komplexes, unübersichtliches Gebiet angesehen, was sie davon abschreckt, sich intensiver damit zu befassen.

#### **Gründe für Desinteresse von „Bildungsfernen“**

Es lassen sich daraus folgende Thesen (insbesondere für „bildungsferne“ Milieus) ableiten, die sich mit den Ausführungen des IZT-Berichts teilweise decken (Thio/Göll 2010: 8):

- **Imagethese:** Umweltschutz hat in diesen Gruppen ein schlechtes Image – wer sich als sogenannter „Öko“ erweist, genießt einen eher schlechten Ruf. Deshalb besteht kein Anreiz, sich auf diesem Gebiet Kompetenz anzueignen.
- **Rentabilitätsthese:** Die Beschäftigung mit dem Thema Umwelt bringt nicht genügend „Belohnung“ bzw. Bestätigung in Form materieller Gewinne, in Form psychologischer Belohnung (Lustgewinn) sowie soziale Anerkennung. Die zeitliche Investition, die für die Beschäftigung mit dem Thema notwendig ist, lohnt sich aus Sicht des Einzelnen daher nicht.
- **Komplexitätsthese:** Das Thema ist zu komplex – deshalb fühlen sich die Menschen damit schnell überfordert. Ökologische Zusammenhänge – das beginnt bereits bei Produkten und ihrer Herstellung – sind selbst zu kompliziert und undurchschaubar. Die sprachliche Vermittlung der Materie erfolgt auf eine Art und Weise, die als zu kompliziert empfunden wird.
- **Abstraktionsthese:** Das Thema ist zu abstrakt – weil klare lebensweltliche Bezüge fehlen, beschäftigt man sich nicht gerne damit.

„Bildungsferne“ Milieus zeichnen sich nicht nur durch ein niedriges formales Bildungsniveau aus, sondern auch durch ein lückenhaftes "Inselwissen". Dort anzusetzen impliziert, die typischen sowie die folgenreichsten Bildungslücken adressatenbezogen zu ermitteln und Inhalte und Kompetenzen zu beschreiben, die notwendig sind, um diese Lücken zu schließen. Eine „Elementarisierung von ökologischen Grundbildungsinhalten“ kann – neben den positiven Effekten für die Umwelt – auch einen Beitrag dazu leisten, „Bildungsfernen“ gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, entsprechend den oben genannten Effekten (Generationengerechtigkeit, soziale Integration durch Förderung der Allgemeinbildung).

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht sind bei der Elementarisierung folgende Punkte zu berücksichtigen:

### **1. Kanon**

Anfänglich gilt es zu ermitteln und zu umschreiben, was das „Elementare“ einer ökologischen Grundbildung ist und welche Themen in einem solchen Kanon enthalten sein müssen. Hierbei kann zunächst ein klassischer Kanon der ökologischen Bildung (z. B. Mülltrennung, Abgase, Wasser- und Elektrizitätsverbrauch) als Orientierung dienen. Dieser Kanon muss in einem zweiten Schritt darauf spezifiziert werden, welche Themen der einzelnen Disziplinen bei der ökologischen Grundbildung Berücksichtigung finden müssen.

### **2. Komplexität und Umfang**

Ziel einer erfolgreichen Elementarisierung von Inhalten ist ihre adressatengerechte Reduktion, ohne jedoch dabei Verfälschung bzw. Verkürzungen vorzunehmen. Es stellt sich also die Frage nach der Art der Präsentation und dem Grad der Komplexität, denn bei einer Darstellung muss sowohl ein umfassender Überblick über die Materie gewährleistet als auch das Aufzeigen von Kausalzusammenhängen der einzelnen Themen möglich sein. Entscheidend ist weiterhin, dass die Darstellung der Inhalte einfach, verständlich und bündig erfolgt und damit dem Lernverhalten der Zielgruppe Rechnung trägt.

### **3. Lebensweltorientierung**

Um die Zielgruppe für Angebote ökologischer Grundbildung zu gewinnen bzw. überhaupt für ökonomische Zusammenhänge zu interessieren, muss die Ansprache unmittelbar an den persönlichen Lebensrealitäten der Menschen ansetzen. Kurz: Man muss die Zielgruppe bei ihren eigenen alltäglichen Problemen „abholen“. Bildung für „Bildungsferne“ muss immer auch Bezüge zu und Auswege aus ihrer prekären Lage aufzeigen und den konkreten eigenen Nutzen hervorheben. Motivation zur Übernahme von Verantwortung für zukünftige Generationen zu wecken wird mit Hinblick auf eine Zielgruppe, die zum einen selbst (meist noch) keine Kinder hat und sich zum anderen selbst gesellschaftlich benachteiligt sieht, kaum möglich sein.

### **4. Angebotsform**

Die Vermittlung ökologischer Bildung kann nur gelingen, wenn man dem Rezeptionsverhalten der Zielgruppe Rechnung trägt. Insbesondere „bildungsferne“ Milieus sind über herkömmliche Angebote der ökologischen Bildung wie Bücher, Publikationen oder Veranstaltungen kaum zu erreichen. Es müssen Zugangswege ausgelotet werden, die eine größere Rezeptionswahrscheinlichkeit bieten. Um passende Formate zu finden, ist es hilfreich, die Zielgruppe bei der Angebotsentwicklung mit einzubeziehen.

Als Best-Practice-Beispiel kann hier das Projekt „Regenbogen- soziale Integration neuer Zielgruppen in die Umweltbildung“ genannt werden. Die im Jahr 2007 von der Umweltstation LBV-Lindenhof durchgeführte Projektreihe war direkt auf „bildungsferne“ und auf die Ansprache sozial benachteiligter Kinder, Jugendlicher und Erwachsene ausgelegt (Kappauf 2007).

## 7 Zusammenfassende Bewertung

Dieser Vertiefungsbericht der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2010 analysiert das Umweltbewusstsein und -verhalten junger Erwachsener, da in der Basisbroschüre festgestellt wurde, dass sich hier interessante Veränderungen seit der Studie 2008 ergeben haben. Insgesamt ist festzustellen, dass die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen 2010 bei vielen Dimensionen des Umweltbewusstseins eine stärkere Sensibilisierung als die Gesamtbevölkerung aufweist, wenn gleich beim umweltfreundlichen Verhalten nach wie vor Defizite festzustellen sind.

Die jungen Erwachsenen von heute sind ständigen Veränderungen ausgesetzt – niemals zuvor haben sich die Lebensumstände derart schnell gewandelt. Vielfältige gesellschaftliche Wandlungsprozesse (Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse, Erosion klassischer Familienstrukturen, Endstandardisierung von Lebensläufen etc.) gehen mit steigendem Leistungs- und Erwartungsdruck an die unter 30-Jährigen einher. Nutzenkalkulation steht an vorderster Stelle, wobei sich die „Pragmatische Generation“ flexibel den gegebenen Umständen anpassen muss und auch kann. „Bildungsferne“ junge Erwachsene werden dabei jedoch immer stärker abgehängt.

Mehr als die Hälfte der jungen Erwachsenen sind in den Sinus-Milieus der Hedonisten (24 %), Expeditiven (18 %) und Adaptiv-pragmatischen (15 %) zu verorten. Deswegen konzentriert sich hier die milieuspezifische Analyse des Umweltbewusstseins und -verhaltens auf diese drei Gesellschaftsgruppen.

2010 sind die Erwartungen der jungen Generation an die Umweltpolitik gestiegen. Die 18- bis 29-Jährigen messen Umweltschutz als politisches Aufgabenfeld etwas mehr Bedeutung zu als die Gesamtbevölkerung. Kernthema beim Umweltschutz ist für die unter 30-Jährigen klar der Klimawandel; folgerichtig tendieren sie auch eher dazu, Maßnahmen zum Klimaschutz bzw. Effizienzmaßnahmen zu befürworten. Auch steht diese Altersgruppe der Nutzung der Atomkraft besonders skeptisch gegenüber.

Dagegen zeigen sich die jungen Erwachsenen auf der Verhaltensebene etwas weniger umweltfreundlich als die Gesamtbevölkerung. Das Kaufen und Konsumieren ökologischer Produkte spielt für sie eine geringere Rolle. Gründe hierfür können in ihren Lebenswelten identifiziert werden: Unter 30-Jährige weisen eine stärkere Außen- als Innenorientierung auf. Dies wirkt sich auch auf ihr Fahrverhalten und auf ihre Einstellung zu umweltentlastenden Verkehrsmaßnahmen aus, denn uneingeschränkte Mobilität ist für sie Zeichen von Autonomie und Flexibilität. Wie auch in der Gesamtbevölkerung zeigen junge Erwachsene mit formal höherem Bildungsniveau häufiger umweltfreundliche Verhaltensweisen. Das Engagement im Umwelt- und Naturschutz hat sich seit 2008 bei den jungen Erwachsenen vervierfacht und somit einen wesentlich stärkeren Zuwachs als in der Gesamtbevölkerung erfahren. Auch ist ein großes Potenzial für ehrenamtliches Engagement festzustellen.

Um die junge Generation für Umwelt- und Naturschutz zu motivieren, sind zunächst die NGOs gefordert, interessante Engagement-Möglichkeiten anzubieten. Dies ist umso mehr notwendig, da Zeit für junge Erwachsene ein kostbares Gut darstellt und Engagement-Angebote stets in Konkurrenz zu anderen Lebensbereichen stehen. Von zentraler Bedeutung ist hierbei, dass sich die Umwelt- und Naturschutzverbände auf die Vielfalt der lebensweltlichen Bedürfnisse junger Erwachsener einstellen und – über ihre herkömmliche Zielgruppe hinaus – auch den Anforderungen der „Pragmatischen Generation“ gerecht werden.

Ob Zukunftsoptionen eröffnet werden, langfristige Sicherheit versprochen wird, Netzwerkmöglichkeiten geboten werden oder schlichtweg Spaß in Aussicht gestellt wird – das Ergreifen von Angeboten steht unter dem Paradigma der Nutzenmaximierung. Angebote sind dann attraktiv, wenn mit wenig Ressourcenaufwand ein maximaler Ertrag erzielt werden kann. Dabei stoßen „entgrenzte“ und „entideologisierte“ Projektformen bei den jungen, modernen Milieus der sozialen Ober- und Mittelschicht auf breiteres Interesse als feste Verbandsstrukturen.

Das Internet ist das A und O bei Neuenwerbung und Planung von Projekten einer modernen NGO. Die vielfältigen Möglichkeiten des World Wide Web und anderer moderner Kommunikationstechnologien (Newsletter, Social Media, Kurzfilme, Twitter, Apps) können verwendet werden, um positive Visionen zu vermitteln – anstatt „Feindbilder heraufzubeschwören“. Zudem kann die transparente Darstellung der Organisation auf der Homepage den Abbau von Hemmschwellen potenziell Interessierter fördern.

Last but not least sollten sich die NGOs den „bildungsfernen“ jungen Erwachsenen zuwenden, die eine deutlich größere Distanz zu der Umwelt-Thematik aufweisen. Engagement hat in diesen sozialen Gruppen teilweise ein negatives Image und erscheint uninteressant, da es mit keinem direkten persönlichen Nutzen verbunden ist. Zudem wird die Umweltthematik als komplex und abstrakt wahrgenommen. Hier adressatengerechte, lebensweltlich orientierte Angebote zur Verfügung zu stellen, kann als besonders große Herausforderung für NGOs betrachtet werden, der sie sich stellen sollten – auch, um sozial Benachteiligten soziale Teilhabe zu ermöglichen.

## 8 Quellenverzeichnis

- Albert, M.; Hurrelmann, K.; Quenzel, G. (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, und Jugend – BMFSFJ (2009): Hauptbericht des Freiwilligensurvey 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Berlin.  
Online: [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3\\_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (Stand: 28.06.2011).
- Calmbach, M.; Borgstedt, S. (2011, in Vorbereitung): „Unsichtbares Politikprogramm?“ Themenwelten und politisches Interesse von „bildungsfernen“ Jugendlichen im Alter von 14–19 Jahren. Eine qualitative Zielgruppenuntersuchung für die Bundeszentrale für politische Bildung. Berlin.
- Gross, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt.
- Kappauf, T. (2007): Projekt: „Regenbogen – soziale Integration neuer Zielgruppen in die Umweltbildung“. Strategien, Wege und Methoden zur milieuspezifischen Umweltbildung. Landesbund für Vogelschutz e.V. Bayreuth.
- Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A. (2006): Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden.
- Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A.; Rädiker, S. (2007): Determinanten des Umweltverhaltens – Zwischen Rhetorik und Engagement. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/determinanten\\_umweltverhalten.pdf](http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/determinanten_umweltverhalten.pdf) (Stand: 28.06.2011).
- Naturschutzjugendverbund (2009): Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit von Naturschutzjugend (NAJU) und Naturschutzbund Deutschland (NABU) e. V. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Berlin.
- Thio, S. L.; Göll, E. (2010): Einblick in die Jugendkultur: Das Thema Nachhaltigkeit bei der jungen Generation anschlussfähig machen. Dessau: Umweltbundesamt. Texte 11/2011.  
Online: [www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4078.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4078.pdf) (Stand: 28.06.2011).
- Wippermann, C.; Flaig, B. B.; Calmbach, M.; Kleinhüchelkotten, S. (2009): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der sozialen Milieus in Deutschland. Dessau: Umweltbundesamt.  
Online: [www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3871.pdf](http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3871.pdf) (Stand: 28.06.2011).